This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

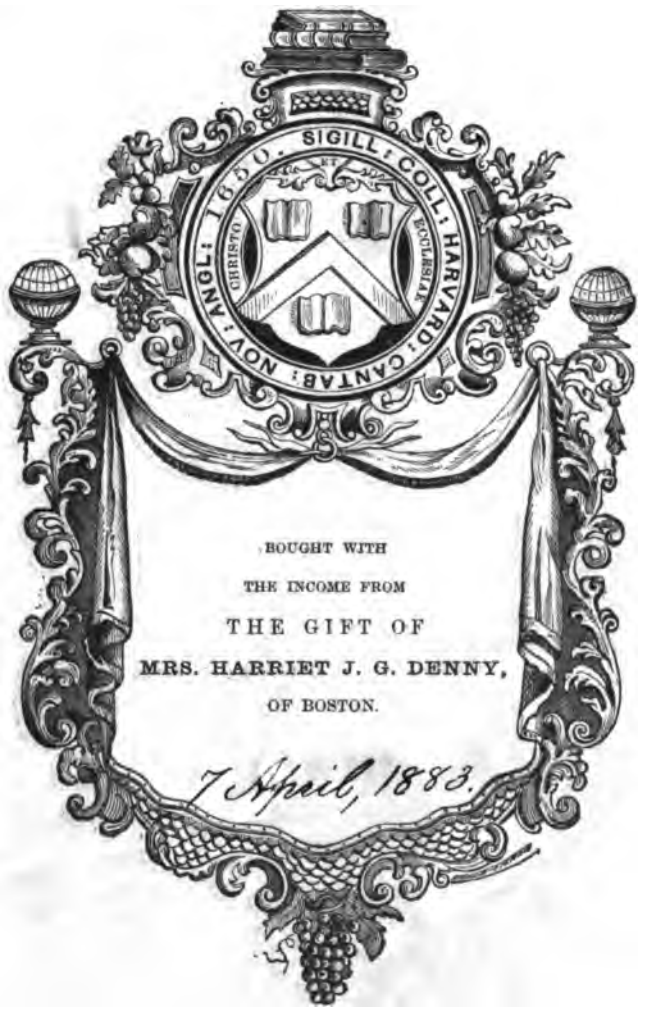
Arc
1148
2

HARVARD
COLLEGE
LIBRARY.

1880.

Digitized by Google

Arc 1148.2



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

DIE

TACHYGRAPHISCHEN

ABKÜRZUNGEN

DER

GRIECHISCHEN HANDSCHRIFTEN.

Digitized by Google

Digitized by Google

DIE

TACHYGRAPHISCHEN ABKÜRZUNGEN

DER

GRIECHISCHEN HANDSCHRIFTEN.

VON

Dr. OSKAR LEHMANN,
MITGLIED DES KÖNIGLICHEN STENOGRAPHISCHEN INSTITUTS ZU DRESDEN.

MIT GENEHMIGUNG DES KGL. SÄCHSISCHEN MINISTERIUMS DES INNERN HERAUSGEGEBEN VOM KGL. STENOGRAPHISCHEN INSTITUT ZU DRESDEN.

MIT 10 TAFELN IN LICHTDRUCK.

LEIPZIG,
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.
1880.

Digitized by Google

~~H. 1262~~
Arc 1148.2

APR 7 1883

Digitized by Google

Vorwort.

Bis jetzt haben die Bearbeiter der griechischen Paläographie ihre Hauptaufgabe darin gesucht, die verschiedenen Formen der Buchstaben, die Entwickelung der Schreibschrift im Laufe der Jahrhunderte zu erforschen und ihren Lesern und Hörern vorzuführen, den Abbreviaturen der griechischen Bücherschrift aber weniger Beachtung geschenkt. Zwar handelt in dem bis vor Kurzem einzigen umfassenden Lehrbuche der griechischen Paläographie von Montfaucon ein ganzes Buch (das fünfte) de abbreviationibus et de notis disciplinarum et artium, aber nur ein einziges Capitel ist den Abkürzungen der gewöhnlichen Bücherschrift gewidmet, während die übrigen mit den tachygraphischen Zeichen eines Pariser Hermogenescodex und mit Fachabkürzungen (Musiknoten, Zahlzeichen, Abkürzungen für Masse und Gewichte, astronomische, chemische, medicinische, kabbalistische Zeichen) sich beschäftigen. Dazu kommt, dass Montfaucon den Altersunterschied der Handschriften, aus welchen er die Abbreviaturen entnommen hat, nicht berücksichtigt, sondern alte und neue Abkürzungen in buntem Durcheinander zusammengestellt hat. Bast hat zwar in seiner classischen commentatio palaeographica bei vielen Abkürzungen die in den verschiedenen Zeiten üblichen Formen gegeben, aber einestheils hält er sich insofern etwas zu allgemein, als er nur ältere und jüngere Formen unterscheidet und auf die Gestaltung in den einzelnen Jahrhunderten nicht eingeht; andrerseits hatte auch sein Aufsatz zunächst nicht sowohl den Zweck, eine Lehre der Abkürzungen zu geben, als vielmehr den, auf Verwechselungen aufmerksam zu machen, welche infolge der Aehnlichkeit von Buchstaben und Abkürzungen möglich oder in der That bereits vorgekommen sind. Sabas, welcher als Anhang zu seinen Specimina palaeographica codicum graecorum et slavonicorum bibliothecae Mosquensis synodalis saec. VI—XVII auf fünf Tafeln eine Sammlung von Abkürzungen giebt, hat sich darauf beschränkt, den

Digitized by Google

grössten Theil der von Montfaucon in der Palaeographia graeca sowohl wie in der Bibliotheca Coisliniana mitgetheilten Abkürzungen mechanisch zu copiren (dass das Copiren in der That rein mechanisch geschah, erhellt unter Anderm daraus, dass er von dem bei Montfaucon Pal. gr. pag. 345 col. b Zeile 4 mitgetheilten Zeichen für ἀπό das unterste Ringelchen abtrennte und dem auf der nächsten Zeile folgenden Zeichen für γάρ anhängte), alphabetisch zu ordnen und eine Menge von Ligaturen und Abkürzungen aus jungen Handschriften hinzuzufügen. Dass er die Benutzung der Montfaucon'schen Arbeit nicht nur verschweigt, sondern obendrein mit ausdrücklichen Worten versichert, die von ihm mitgetheilten Abkürzungen seien 'e variis synodalis bibliothecae Mosquensis codicibus argumenti praecipue liturgici desumptae', möge nur nebenbei erwähnt sein. — Gardthausen endlich, welcher im sechsten Capitel des zweiten Buchs seiner 'Griechischen Paläographie' (Leipzig, B. G. Teubner, 1879) die Abkürzungen behandelt, hat es ebenfalls unterlassen, in seinem sehr umfänglichen alphabetischen Abbreviaturenverzeichnisse (S. 248—260) die Abkürzungen nach ihrem Alter zu scheiden; auch lassen die Zeichnungen hin und wieder zu wünschen übrig.

Und doch dürfte meines Erachtens die Kenntniss der verschiedenen Entwickelungsstadien der Abbreviation, der verschiedenen Formen, welche eine und dieselbe Abkürzung in den einzelnen Jahrhunderten hatte, für denjenigen, welcher das Alter einer ihm vorliegenden Handschrift richtig schätzen will, kaum minder wichtig sein als die Kenntniss der verschiedenen Buchstabenformen. In gewissen Fällen, namentlich wenn eine Handschrift eine besonders sorgfältig ausgeführte oder archaisirende Schrift zeigt, können sogar die Abkürzungen für die Altersbestimmung einzig und allein in Betracht kommen, denn gerade bezüglich der Abkürzungen zeigt sich in der Regel der Abschreiber, der mit möglichster Treue die schöne Schrift seiner Vorlage nachgemalt hat, als Kind seiner Zeit. Nicht minder ist es für den Philologen von Fach, für den Textkritiker, von höchster Wichtigkeit zu wissen, welche Gestalt eine Abkürzung zu einer gewissen Zeit gehabt hat; es kann ihm sonst nur zu leicht begegnen, dass er bei irgendwelchen Textemendationen seine Beweisführung auf Formen stützt, welche zu der betreffenden Zeit gar nicht im Gebrauche waren.

Den Versuch einer Entwickelungsgeschichte der wichtigsten Abbreviaturen der griechischen Bücherschrift, der tachygraphischen,

Digitized by Google

enthält die nachstehende Arbeit. Der erste und ursprüngliche Zweck derselben ist allerdings, aus den Spuren der alten griechischen Tachygraphie, welche sich in den Handschriften finden, Schlüsse zu ziehen auf das Wesen dieser Schnellschrift; die Verarbeitung des Stoffs zu einer Art Entwickelungsgeschichte machte sich aber gewissermassen von selbst. Zwar ist das für solche Untersuchungen zu Gebote stehende Material noch immer nicht sehr reichhaltig. Bis auf die neueste Zeit haben die Editoren von Handschriftenproben bei der Auswahl nicht darauf gesehen, dass die Schrift Abkürzungen enthielt; erst in den neueren Publicationen von Wattenbach, für welche die der griechischen Paläographie Beflissenen dem Herausgeber nicht dankbar genug sein können, ist auch diese Seite der paläographischen Wissenschaft nach Gebühr berücksichtigt. Besonders die neuerdings erschienenen, von Wattenbach in Gemeinschaft mit A. von Velsen herausgegebenen Exempla codicum graecorum litteris minusculis scriptorum (Heidelberg 1878) bieten eine grosse Anzahl von Schriftproben in gekürzter Schrift, namentlich auch, was mit besonderem Danke anzuerkennen ist, aus der älteren Zeit. Auch die von der Palaeographical Society in London veröffentlichten Proben griechischer Handschriften enthalten vieles Beachtenswerthe. Zur Vervollständigung des aus diesen wie auch aus den von Montfaucon, Sabas und Zanetti — die Paléographie universelle von Silvestre war mir leider nicht zugänglich — mitgetheilten Handschriftenproben gewonnenen Materials habe ich die sämmtlichen griechischen Handschriften der hiesigen Königlichen öffentlichen Bibliothek aus dem X.—XIV. Jahrhundert, sowie eine Anzahl Handschriften aus dem XV. Jahrhundert, 36 an der Zahl, rücksichtlich der in denselben vorkommenden Abkürzungen geprüft, und wenn auch leider unter allen diesen Handschriften keine datirten sich befinden, die Zahl auch an und für sich eine grosse nicht zu nennen ist, so glaube ich mich doch der Hoffnung hingeben zu können, dass das Gegebene wenigstens in der Hauptsache richtig ist. Zum Mindesten dürfte meine Arbeit geeignet sein, auch Andere zu ähnlichen Studien anzuregen, und wenn erst die Handschriften mehrerer grösseren Bibliotheken in gleicher Richtung ausgebeutet sein werden, dann wird der Nutzen, welcher der gesammten philologischen Wissenschaft aus der Pflege dieses Zweiges der griechischen Paläographie erwächst, gewiss kein unbedeutender sein.

Selbstverständlich habe ich meine Beweisführung, wo es nur

Digitized by Google

immer thunlich war, auf Proben aus datirten Handschriften gestützt, um der Wahrheit so nahe als möglich zu kommen, und zum Glück liefern einige datirte Handschriften namentlich aus der ältesten Zeit, z. B. der Oxforder Euklidcodex vom Jahre 888, die Scholien der Venediger Aristoteleshandschrift vom Jahre 954 und die Londoner Handschrift des Gregorius Nazianzenus und seines Commentators Nonnus, Add. ms. 18231 vom Jahre 972, ein nicht unbedeutendes Material. Im Allgemeinen aber ist die Ausbeute aus den datirten Handschriften in dieser Beziehung geringer als aus den undatirten. Der möglichsten Vollständigkeit halber habe ich daher nicht unterlassen können, auch undatirte Handschriften und Proben aus denselben in reichem Masse heranzuziehen. In der Altersangabe, welche der grösseren Uebersichtlichkeit halber jeder citirten Handschrift beigefügt ist, habe ich mich gehalten an die Angaben der Herausgeber und, was die Dresdner Handschriften anlangt, an die Angaben des Katalogs; nur bezüglich der älteren kirchlichen und theologischen Pergamenthandschriften der Dresdner Königlichen Bibliothek, welche von den Bearbeitern des Katalogs fast durchgängig viel zu hoch hinaufgerückt sind, habe ich meine eigene Schätzung zu Grunde gelegt.

Dresden, im Mai 1880.

O. Lehmann.

Digitized by Google

Einleitung.

§ 1. Die verschiedenen Arten der Abkürzung in den griechischen Handschriften.

Man kann in den griechischen Handschriften vier Arten von Abkürzungen unterscheiden: 1) die kirchlichen Abkürzungen, 2) die Bezeichnung des ν durch einen horizontalen Strich, 3) diejenige Art der Abkürzung, welche ich im Gegensatz zu der folgenden die currentschriftliche nennen möchte, 4) die tachygraphischen Abkürzungen.

Die Art der Abkürzung, welche ich die kirchliche nenne [1]), besteht in der gekürzten Schreibung einer bestimmten Anzahl solcher Wörter, welche in kirchlichen Schriften besonders häufig vorkommen. Die Kürzung findet in der Weise statt, dass einer oder mehrere bestimmte Buchstaben, in der Regel aus der Mitte des Wortes, fortgelassen werden. Die Thatsache, dass gekürzt worden ist, wird durch einen über dem betreffenden Worte angebrachten horizontalen Strich zum Ausdruck gebracht. Diese Art der Abkürzung wird angewendet bei den Wörtern ἄνθρωποc = ἀ$\overline{\text{νοc}}$, Δαυῒδ = δα$\overline{\text{δ}}$, θεόc = θ$\overline{\text{c}}$, Ἰερουcαλήμ = ἰλ$\overline{\text{ημ}}$, ἰλη$\overline{\text{μ}}$ oder ἰλ$\overline{\text{ημ}}$, Ἰηcοῦc = ἰ$\overline{\text{c}}$ oder ἰ$\overline{\text{c}}$, Ἰcραήλ = ἰ$\overline{\text{ηλ}}$, ἰηλ, auch ἰc$\overline{\text{λ}}$, Ἰωάννηc = ἰ$\overline{\text{ω}}$, ἰ$\overline{\text{ω}}$, κύριος = κ$\overline{\text{c}}$, μήτηρ = μ$\overline{\text{ηρ}}$, οὐρανός = οὐ$\overline{\text{νοc}}$, πατήρ = π$\overline{\text{ηρ}}$, πνεῦμα = π$\overline{\text{να}}$, cταυρός = cτ$\overline{\text{ροc}}$, cωτήρ = cη$\overline{\text{ρ}}$, υἱός = υ$\overline{\text{c}}$, Χριστός = χ$\overline{\text{c}}$. In den übrigen Casus fallen in der Regel dieselben Buchstaben aus, welche im Nominativ ausgefallen sind; man findet z. B. ἀ$\overline{\text{νου}}$, ἀ$\overline{\text{νω}}$, ἄ$\overline{\text{νε}}$, ἀ$\overline{\text{νοι}}$ = ἀνθρώπου, ἀνθρώπῳ, ἄνθρωπε, ἄνθρωποι, θῡ, θῶ, θῦ = θεοῦ, θεῷ, θεόν, ἰῡ, ἰῦ = Ἰηcοῦ, Ἰηcοῦν, κῡ, κῳ, κῦ, κ$\overline{\text{ε}}$ = κυρίου, κυρίῳ, κύριον, κύριε, μ$\overline{\text{ρc}}$, μ$\overline{\text{ρι}}$, μ$\overline{\text{ρα}}$, μ$\overline{\text{ερ}}$ = μητρός, μητρί, μητέρα, μῆτερ, οὐ$\overline{\text{νου}}$, οὐνωῦ = οὐρανοῦ, οὐρανῷ, π$\overline{\text{ρc}}$, π$\overline{\text{ρι}}$, π$\overline{\text{ρα}}$, π$\overline{\text{ερ}}$ = πατρός, πατρί, πατέρα, πάτερ, π$\overline{\text{νc}}$, πνι (jedoch auch π$\overline{\text{μι}}$ in dem Cod. SGerm. epistolarum S. Pauli, M 219 [2]))

1) Vergl. Montfaucon, Pal. gr. p. 341 s. Wattenbach, Anleitung zur griechischen Paläographie, autogr. Theil S. 25. Gardthausen, griechische Paläographie, S. 244.

2) Bedeutet Montfaucon, Palaeographia graeca pag. 219. Ebenso werde ich

Digitized by Google

= πνεύματος, πνεύματι, $\overline{\text{cρc}}$ = σωτῆρος, $\overline{\text{υυ}}$ oder $\overline{\text{υου}}$, $\overline{\text{υω}}$, $\overline{\text{υν}}$ = υἱοῦ, υἱῷ, υἱόν, $\overline{\text{χυ}}$, $\overline{\text{χω}}$, $\overline{\text{χν}}$, $\overline{\text{χε}}$ = Χριστοῦ, Χριστῷ, Χριστόν, Χριστέ. Auch abgeleitete Wörter werden auf dieselbe Weise abgekürzt, z. B. $\overline{\text{ἀνινη}}$, $\overline{\text{φιλανια}}$ = ἀνθρωπίνη, φιλανθρωπία, $\overline{\text{θκον}}$ = θεοτόκον, $\overline{\text{κυκη}}$ = κυριακή, $\overline{\text{μροπολίτης}}$, φιλο$\overline{\text{μωρ}}$ = μητροπολίτης, φιλομήτωρ, $\overline{\text{ουνιος}}$ = οὐράνιος, $\overline{\text{πριάρχης}}$, $\overline{\text{πριδας}}$ = πατριάρχης, πατρίδας, $\overline{\text{πνικος}}$ = πνευματικός, $\overline{\text{cρια}}$ = σωτηρία.

Diese Art der Abkürzung findet sich in griechischen Handschriften jeden Alters, in Majuskel sowohl als in Minuskel, im Codex Sinaiticus wie in den jüngsten der von Sabas veröffentlichten Proben aus kirchlichen Handschriften der Moskauer Synodalbibliothek. Wir finden noch im Cod. Mosq. 219 a. 1603 (S 19) ἰω^{η}, ἄνων = Ἰωάννη, ἀνθρώπων, im Cod. Mosq. 311 a. 1610 (ebendas.) $\overline{\text{μηρ}}$, $\overline{\text{μρc}}$, im Cod. Mosq. 457 a. 1622 (ebendas.) $\overline{\text{κc}}$, $\overline{\text{θc}}$, im Cod. Mosq. 292 a. 1630 (ebendas.) $\overline{\text{πρc}}$, θκ$\overline{\text{ου}}$, $\overline{\text{περ}}$, $\overline{\text{ἀνίνην}}$ (s. Taf. 1, § 1, Zeile 1 f.). Statt des horizontalen geraden Strichs benutzt man zur Andeutung der Kürzung schon früh auch einen geschlängelten, der modernen Form des Circumflex ähnlichen (z. B. im Cod. Reg. 1905 saec. VI, M 214). Spiritus und Accente werden selbstverständlich in den ältesten Handschriften über diese Abkürzungen ebensowenig gesetzt wie über andre Wörter; in späteren Zeiten, als der Gebrauch von Spiritus und Accenten allgemeiner wurde, werden dieselben auch häufig über die kirchlichen Abkürzungen geschrieben. Doch finden wir bis in die jüngste Zeit, dass wenigstens der Accent fortgelassen wird; vgl. das oben erwähnte Wort $\overline{\text{κc}}$ im Cod. Mosq. 457 a. 1622 (S 19).

Von demselben oder noch höherem Alter wie die kirchlichen Abkürzungen ist die Bezeichnung des ν durch einen kleinen, über die Zeile gesetzten, horizontalen Strich.[1]) Diese Abkürzung kommt bereits in dem aus dem II. Jahrhundert stammenden

---

andere Schriftproben in der Weise citiren, dass PS bedeutet die von der Palaeographical Society edirten Schriftproben, S das Werk von Sabas: Specimina palaeographica codicum graecorum et slavonicorum bibliothecae Mosquensis synodalis (Moskau 1863), WA Wattenbach, Anleitung zur griechischen Palaeographie, Tafeln, WS Wattenbach, Schrifttafeln zur Geschichte der griechischen Schrift und zum Studium der griechischen Palaeographie (Berlin 1876 und 1877), WV G. Wattenbach et A. von Velsen, Exempla codicum graecorum litteris minusculis scriptorum (Heidelberg 1878), Z Zanetti, Graeca D. Marci bibliotheca codicum manu scriptorum (Venedig 1740). Die hinter den Buchstaben stehende Zahl bedeutet bei Montfaucon und Zanetti die Pagina der genannten Werke, bei den übrigen die Tafel.

1) Vergl. Bast, commentatio palaeographica (in Schäfers Ausgabe des Gregorius Corinthius, Leipzig 1811) S. 747. Wattenbach Anleitung, autogr. Th., S. 15 und 25.

Digitized by Google

Hyperidesfragment vor (WS 22 col. a Z. 16: ΠΔΝΤω¯), ferner im Cod. Sinaiticus des neuen Testaments, und zwar am Ende wie in der Mitte von Wörtern, aber stets nur am Ende der Zeile (WS 5 col. a Z. 8 ΑΥΤΟ¯, Z. 22 f. ΠΔ¯-ΤΩΝ). Nur in ganz wenigen Handschriften wird sie auch in der Mitte der Zeilen angewendet. Mir sind nur vier Proben von Handschriften zu Gesicht gekommen, in welchen ν auf diese Weise in der Mitte der Zeilen gekürzt wird, nämlich 1) von dem Psalterium Sedulii Scotti saec. IX (M 237: Z. 3 ΑΜΑΡΤΩΛΩ¯, Z. 21 und 24 ΑΥΤΟ¯, Z. 27 $\overline{\text{ΑΥΤ}}$). 2) Die Schriftprobe WV 33 aus dem Iliascodex A, in welcher sich, und zwar in der Mitte der Z. 8 der Scholien, das Wort μᾶλλο¯ findet, 3) von dem Cod. Ven. 172 a. 1175 (Z 10: Z. 4 ΙΝCΤΙΤΟΥΤ$\overline{\omega}$ in der Ueberschrift, Zeile 14 $\overline{\text{ἐτ}}$ = ἔτεσιν in der Unterschrift), und 4) von dem Cod. Porphyrianus Euthalii a. 1301 (Tischendorf, Monumenta sacra inedita, Coll. nova tom. VI), in welcher πρόθεσιν in der Mitte der Zeile geschrieben ist πρόθε$\ddot{\text{σ}}\ddot{\text{ι}}$.

Diese Art der Abkürzung wird schon im XIII. Jahrhundert seltener. Von Handschriften dieses Jahrhunderts, in welchen sie noch gefunden wird, sind zu nennen der Cod. Reg. 3370[2] (Frederici II. constitutiones imperiales) a. 1230 (M 320 II) und der Cod. Ven. 574 a. 1295 (WV 18 f.). Die gegen die sonstige Gewohnheit verstossende Kürzung des ιν durch ῑ in der Mitte der Zeile in dem oben erwähnten Cod. Porphyrianus a. 1301 scheint bereits darauf zu beruhen, dass der Abschreiber, unbekannt mit der Kürzungsart, seine Vorlage, in welcher das Wort πρόθεσιν am Ende der Zeile durch πρόθεσι¯ wiedergegeben war, mechanisch copirte.

Das horizontale Strichelchen, durch welches man ν andeutete, wurde mitunter etwas geschlängelt bezeichnet: ~ (z. B. im Cod. Colbert. Eudociae, M 297, Z. 6: φροντίσι~), oder ⸗ (z. B. im Cod. Mosq. 226, S 3: ΤΩ⸗, ΤΗ⸗), auch ⸗ (z. B. im Psalterium Sedulii Scotti, M. 237: ϵ⸗) (s. Tafel Z. 2). In der letztgenannten Schriftprobe vertritt der Strich einmal die Stelle des μ in dem Worte ΚΥ¯-ΒΑΛΟΙC (die beiden letzten Silben stehen über der Zeile) = κυμβάλοις (Taf. Z. 2 f.).

Die currentschriftliche Kürzung[1]) besteht darin, dass nur der erste oder die ersten Buchstaben auf die Zeile geschrieben werden und einer der darauffolgenden Buchstaben, in der Regel der erste der auf die ausgeschrieben Buchstaben folgenden, über die Zeile

1) Bast a. a. O. p. 781—787. Gardthausen (a. a. O. S. 245) nennt diese Art der Kürzung 'Minuskelkürzung'.

Digitized by Google

gesetzt wird, z. B. τ$\overset{\chi}{\upsilon}$ = τυχόν aus der Oxforder Euklidhandschrift a. 888 (PS 66), ΕΛ$\overset{\chi}{\Alpha}$ = ἐλαχίστου aus dem Psalterium Uspenskyanum (WS 24) (Taf. Z. 3). Sehr häufig wird das Vorhandensein der Abkürzung dadurch gekennzeichnet, dass dem letzten der auf der Zeile stehenden Buchstaben ein linksschräger Strich angehängt oder, namentlich in späteren Zeiten, nach oben gezogen wird. Gewisse Buchstaben, deren Form sich dazu besonders eignet, z. B. ρ, φ, auch λ und δ, werden von diesem Striche durchkreuzt. Vergl. die Wörter κυ(ριακή) aus dem Tetraevangelium Kioviense a. 835 (WV 1), μη(νὶ) aus dem Cod. Mosqu. 278 a. 1199 (S 11), ΕΓΡΑ(ΦΗ) aus dem Cod. Ven. 53 a. 968 (Z 3) (Taf. Z. 3). Mitunter wird nicht der erste Buchstabe, welcher den auf die Zeile geschriebenen folgt, darüber geschrieben, sondern einer der nächsten, z. B. μο(να)χ(οῦ) aus derselben Schriftprobe, CTYΛ(I)T(OY) aus dem Cod. Mosqu. 226 saec. VIII (?) (S 3) (Taf. Z. 3 f.), oder auch mehrere Buchstaben, z. B. μεγ(ά)λ(ου) aus dem Cod. Ven. 172 a. 1175 (Z 10) (Taf. Z. 4).

Diese Art der Abkürzung ist ebenfalls sehr alt. Sie findet sich schon, und zwar sowohl mit als ohne Abkürzungsstrich — über dessen Verwendung überhaupt keine festen Regeln existirt zu haben scheinen — sehr häufig in den Unterschriften der Acten der Synode von Konstantinopel vom Jahre 680 (WS 9. 28). Vergl. die Wörter επισκο(πος), μητρ(ο)π(ολεως) (Taf. Z. 4). Angewendet wird diese Kürzungsart in den Handschriften aller Zeiten seit 680. Doch kommt es oft vor, dass ein oder mehrere Buchstaben über die Zeile geschrieben werden, auch ohne dass eine Abkürzung dieser Art vorliegt, meist wenn es dem Schreiber darauf angekommen ist, Platz zu sparen oder ein Wort noch auf dieselbe Zeile zu bringen und der Nothwendigkeit, dasselbe zu trennen, überhoben zu sein.

Die vierte und bei Weitem wichtigste Art der Abkürzung ist die tachygraphische, von welcher im Folgenden ausschliesslich die Rede sein wird. Sie besteht darin, dass gewisse Buchstaben, Silben, insbesondere Endsilben, und ganze Wörter nicht mit gewöhnlichen Buchstaben geschrieben werden, sondern mit eigenthümlichen Zeichen, von denen mit Gewissheit anzunehmen ist, dass sie aus einer früher im Gebrauche gewesenen Schnellschrift sich erhalten haben.

§ 2. Die Verwendung der tachygraphischen Abkürzungen in den Handschriften.

Von den tachygraphischen Abkürzungen wird in den verschiedenen Handschriften in sehr verschiedenem Masse Gebrauch gemacht. In den Majuskelhandschriften reducirt sich der Gebrauch von tachy-

Digitized by Google

graphischen Zeichen auf einige wenige. Bei den meisten können eigentlich nur die verschiedenen Noten des Wortes καί als hierher gehörig in Betracht kommen; eine tachygraphische Bezeichnung von Endsilben findet sich, soweit meine Kenntniss reicht, nur in dem, dem VIII. oder IX. Jahrhundert angehörigen Porphyrianischen Palimpsest der paulinischen Briefe und der Apostelgeschichte (Tischendorf, Monumenta sacra inedita, collectio nova, tom. V et VI). Eine weitergehende Anwendung von tachygraphischen Zeichen bemerken wir in dem sogenannten Fragmentum mathematicum Bobiense (WS 6). In den Minuskelhandschriften finden die tachygraphischen Zeichen dagegen häufigere und ausgedehntere Verwendung, und man kann wohl sagen, dass es sehr wenige Minuskelhandschriften geben wird, welche ganz ohne tachygraphische Abkürzungen geschrieben sind. Zwar suchten diejenigen Abschreiber, denen es darauf ankam, sehr sauber und schön geschriebene Bücher zu liefern, zu allen Zeiten die Abkürzungen möglichst zu vermeiden, und aus diesem Grunde sind namentlich in den kirchlichen, und hier wieder in den zum gottesdienstlichen Gebrauche bestimmten Handschriften tachygraphische Noten sehr selten. Gleichwohl lassen sie sich auch in diesen Büchern nicht gänzlich vermeiden, nur beschränkt sich ihre Anwendung — abgesehen von der Note für καί, welche auch in der Mitte von Zeilen selbst von Schönschreibern unbedenklich angewendet wurde — in der Regel auf die Fälle, in denen der Abschreiber ein Wort noch auf der Zeile unterbringen wollte, ohne über die Linie, welche den zum Beschreiben bestimmten Raum an der rechten Seite begrenzte, hinausschreiben zu müssen. Dagegen wurde die Tachygraphie im ausgedehntesten Masse in Ueberschriften, Randbemerkungen, Scholien und Commentaren verwendet; auch in Handschriften fachwissenschaftlichen Inhalts, namentlich in mathematischen, scheint von tachygraphischen Abkürzungen gern Gebrauch gemacht worden zu sein, wenigstens zur Bezeichnung gewisser häufig wiederkehrender Ausdrücke. Im Allgemeinen wird man demnach sagen können, dass die tachygraphischen Abkürzungen durchschnittlich in kirchlichen Handschriften weniger Anwendung fanden als in profanen, in Texten weniger als in Commentaren, Scholien und Ueberschriften. Dies gilt wenigstens für diejenigen Handschriften, welche Bast[1]) vetustissimi und vetustiores nennt, für die Handschriften vom IX. bis gegen Ende des XII. Jahrhunderts.

In den jüngeren Handschriften[2]) wird von den tachygraphischen

1) Comm. palaeogr. p. 712.

2) In Gemässheit des bezüglich der tachygraphischen Abkürzungen sich

Digitized by Google

Abkürzungen, von welchen ein grosser Theil andere Formen annimmt, im Ganzen häufiger Gebrauch gemacht als in den älteren, namentlich trägt man weit weniger Bedenken, sie auch in der Mitte von Zeilen anzuwenden. Dagegen verringert sich sehr bedeutend die Zahl der zur Anwendung gelangenden Abkürzungen. In der Hauptsache erscheinen nur noch die Zeichen für die Endsilben, wogegen die Abkürzungen für einzelne Buchstaben und ganze Wörter mehr und mehr ausser Gebrauch kommen. Von Wortsigeln kommen fast nur noch in Betracht die Zeichen für καί, δέ, γάρ und allenfalls ἐστίν. Man sucht die wünschenswerthe Kürze der Schrift lieber zu erreichen durch Ligaturen der mannichfachsten Art, sowie durch Verschmelzungen der Spiritus und Accente mit einander oder mit einzelnen Buchstaben.

Dass einige tachygraphische Zeichen sich auch in die Druckschrift gerettet haben und bis in das laufende Jahrhundert hinein angewendet worden sind, ist allgemein bekannt.

§ 3. Die griechische Tachygraphie. Handschriftliche Ueberlieferungen.

Von der griechischen Tachygraphie war lange Zeit Nichts bekannt als einige Randbemerkungen, die sich in einer Pariser Handschrift des X. Jahrhunderts, rhetorische Schriften von Hermogenes und Andres enthaltend, finden und welche zuerst Montfaucon in seiner Palaeographia graeca, pag. 351 ss., als notae rhetoricae et oratoriae, omnium lectu difficillimae, behandelte. Die Handschrift trug zur Zeit Montfaucon's die Nummer 3514, zur Zeit Kopp's die Nummer 3032; jetzt hat sie nach Gitlbauer's Mittheilung[1]) die Ziffer II, 599—3032. Die kurzen Randbemerkungen, die sich auf vielen Seiten der Handschrift finden, sind in einem Gemisch von gewöhnlicher und tachygraphischer Schrift geschrieben, also vermuthlich von Jemandem, dem

zwischen den Handschriften kundgebenden Unterschiedes sind die auch im Folgenden öfter angewendeten Ausdrücke: 'ältere' und 'jüngere' Handschriften zu verstehen. Die ersteren sind die Handschriften bis zum XI., die letzteren diejenigen vom XIII. Jahrhundert an. Die Handschriften des XII. Jahrhunderts, in welchem sich der Uebergang vollzieht, gehören zum Theil den älteren, zum Theil den jüngeren an. Zu den ersteren gehört beispielsweise der Cod. Ven. Aristophanis 474 (WS 38. 39, WV 46. 47), zu den letzteren der Cod. Ven. Eustathii, in welchen die tachygraphischen Abkürzungen durchgängig bereits die jüngeren Formen haben.

1) Gitlbauer, die Ueberreste griechischer Tachygraphie im Codex Vaticanus graecus 1809. Erster Fascikel. Separatabdruck aus dem XXVIII. Bande der Denkschriften der philosophisch-historischen Classe der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (Wien 1878) S. 5.

Digitized by Google

das tachygraphische System nicht genau bekannt war; doch deutet Manches in den tachygraphischen Zeichen auf ein höheres Alter, als dem tachygraphischen Codex der Vaticanischen Bibliothek (s. u.) zugeschrieben werden kann.

Montfaucon giebt S. 353 seiner Pal. gr. ein Facsimile der meisten dieser Randbemerkungen, das aber sehr unvollkommen ausgefallen ist, und auf den Seiten 352 und 354 eine Erklärung, die aber auch nicht überall gelungen ist. Dasselbe gilt infolge dessen natürlich auch von dem alphabetischen Verzeichniss der tachygraphischen Silben, welches auf S. 355 den Schluss des der Tachygraphie gewidmeten Capitels bildet. Bast beklagte[1]) diesen Uebelstand lebhaft und stellte in Aussicht, dass er dereinst die tachygraphischen Randbemerkungen von Neuem in Kupfer stechen lassen und dann die von Montfaucon gemachten Fehler berichtigen werde. Dies geschah jedoch nicht. Zwar liess er durch Ulrich Kopp den Stich besorgen und fand denselben gelungen; ehe er aber dazu kam, die beabsichtigte Erklärung zu schreiben, starb er plötzlich[2]), worauf mit Benutzung des von ihm hinterlassenen Materials Kopp selbst die Randbemerkungen übersetzte, erklärte und analysirte und einen längeren Aufsatz über die Tachygraphie der Griechen schrieb, welcher im ersten Bande seiner Palaeographia critica p. 434—480 uns vorliegt.

Kopp wusste bereits[3]), dass auch in der Vaticanischen Bibliothek zu Rom eine Handschrift sich befinde, welche ausser anderem, in gewöhnlicher Schrift Geschriebenen Werke des Dionysius Areopagita in tachygraphischen Noten enthalten sollte; es gelang ihm aber nicht, diese Handschrift zu Gesicht zu bekommen. Doch theilte ihm Hieronymus Amati die ersten fünf Verse der Ilias, nach dem in jener Handschrift angewendeten System tachygraphisch geschrieben, mit. Der Cardinal Angelo Mai veröffentlichte nach derselben Handschrift im VI. Bande seiner Scriptorum veterum nova collectio e vaticanis codicibus edita (Rom 1832) ein kurzes Facsimile von nur 8 Columnenzeilen, welchem er im II. Bande seiner Nova patrum bibliotheca (Rom 1844) das Facsimile einer ganzen Seite (Bl. 263^{r}), sowie eines kleineren Stücks der Seite Bl. 216^{v}, ein Fragment des apokryphischen Buchs Henoch enthaltend, folgen liess. Zwar unterliess es Mai, die Nummer der Handschrift anzugeben, doch machte Dr. v. Gebhardt nach vielen Mühen die Handschrift ausfindig[4]) und theilte die Nummer (Cod. Vatic. gr. 1809) mit in Merx' Archiv für

1) In der Schäfer'schen Ausgabe des Gregorius Corinthius p. 933.
2) Kopp, Palaeographia critica I. § 465.
3) l. l. § 460.
4) Hermes XI, S. 447.

Digitized by Google

wissenschaftliche Erforschung des alten Testaments. Professor Gardthausen erhielt von seinem Freunde Herrn J. Guidi in Rom ein vollständiges Inhaltsverzeichniss der gedachten Handschrift und veröffentlichte dasselbe zuerst in seinem Aufsatze: 'Zur Tachygraphie der Griechen'[1]), sodann auch in seiner 'Griechischen Paläographie'.[2]) Es ergiebt sich daraus, dass die Handschrift 44 Seiten in tachygraphischer Schrift enthält; leider hat aber Herr Guidi unterlassen, über die Blattlagen u. dergl. Angaben zu machen, die voraussichtlich für die Beurtheilung und Entscheidung so mancher die Handschrift und die Geschichte der Tachygraphie betreffenden Fragen nicht ohne Werth sein würden. Professor Wattenbach in Berlin liess sich, nachdem er durch den Gardthausen'schen Aufsatz die Nummer der Handschrift erfahren, durch Herrn Dr. Helbig in Rom von verschiedenen Seiten des Codex photographische Abdrücke besorgen.[3]) Die eine Seite (Bl. 263^{v}) publicirte Gardthausen in seiner Schrift: 'Beiträge zur griechischen Paläographie' (in den Sitzungsberichten der Königlich Sächsichen Gesellschaft der Wissenschaften für 1877) in phototypischem Facsimile, eine andre (Bl. 195^{r}), zu welcher Dr. Gitlbauer in Wien die Erklärung lieferte, fand in photolithographischer Nachbildung als Tafel 26 in Wattenbachs 'Schrifttafeln zur Geschichte der griechischen Schrift und zum Studium der griechischen Paläographie' Aufnahme. Auf die Bitte des Herrn Dr. Gitlbauer, zu jener Zeit Privatdocent für classische Philologie an der Universität Wien, liess die k. k. Akademie der Wissenschaften sämmtliche tachygraphische Seiten des Codex photographiren und beauftragte Herrn Dr. Gitlbauer mit der Bearbeitung. Bis jetzt sind (im XXVIII. Bande der Denkschriften der philosophisch-historischen Classe) 14 Seiten in Lichtdruck veröffentlicht; zugleich enthält der erste Fascikel des Werks die syllabarische Transscription dieser Seiten, den kritisch-gereinigten Text und einen Aufsatz: 'Zur Geschichte der griechischen Tachygraphie'. Für die nächste Zeit zu erwarten steht die Veröffentlichung des übrigen Theils der Arbeit, deren Schluss eine systematische Verarbeitung des gesammten Materials bilden wird.[4])

Durch einen glücklichen Zufall wurde in der allerneusten Zeit noch eine andre Handschrift entdeckt, in welcher sich Ueberreste der griechischen Tachygraphie finden. Herr Professor Wattenbach erhielt nämlich von Herrn E. Maunde Thompson in London auf sein Ansuchen, ihm aus den handschriftlichen Schätzen des britischen

1) Hermes XI, S. 448—450.
2) S. 216—218.
3) Gitlbauer a. a. O. S. 5.
4) A. a. O. S. 21.

Digitized by Google

Museums eine Seite einer recht interessanten Handschrift in photographischer Nachbildung zu schicken, die Photographie einer Seite des Cod. Mus. Brit. Add. ms. 18231 a. 972, enthaltend ein Stück aus dem Commentar des Nonnus zu den Werken des Gregorius von Nazianz. Diese Tafel, welche demnächst in die 'Schrifttafeln' als Taf. 31 und in die Exempla codicum graecorum in Lichtdruck als Taf. 7 aufgenommen wurde, enthält ausser verschiedenen kurzen tachygraphischen Randglossen am untern Rande eine, sechs über die ganze Seite reichende Zeilen füllende Glosse, die anscheinend von derselben Hand geschrieben ist, die auch in dem vaticanischen Codex mehrere Seiten, insbesondere ein Fragment aus der confessio S. Cypriani Antiocheni [1]) geschrieben hat. Die Transscription dieser Glosse in dem den 'Schrifttafeln' beigegebenen Texte rührt ebenfalls von Gitlbauer her. Nach einer Herrn Professor Wattenbach gewordenen Mittheilung findet sich in der Handschrift eine zusammenhängende tachygraphische Stelle von diesem Umfange nicht mehr; indessen sind noch mehrere tachygraphische Glossen darin enthalten, deren Veröffentlichung und Bearbeitung nun, da ihre Existenz einmal bekannt ist, wohl nicht mehr lange auf sich warten lassen wird.

§ 4. Wesen der tachygraphischen Schrift.

Die tachygraphische Schrift, wie sie uns in den Handschriften überliefert ist, stellt sich uns dar als eine Buchstabenschrift, jedoch mit syllabarischer Schreibung, indem stets diejenigen Buchstaben, welche zusammen eine Silbe bilden, miteinander verbunden bez. verschmolzen werden und jede Silbe von der andern getrennt geschrieben wird. Für solche consonantisch auslautende Silben, welche häufig vorkommen, sind besondere Zeichen vorhanden, wogegen Consonantenverbindungen, wie βλ, γρ, θρ, κτ, πλ u. s. w., weder eigene Zeichen haben noch auch, wenigstens in der Regel, durch Verbindung der betreffenden Consonantenzeichen wiedergegeben werden. In diesen Fällen wird vielmehr das tachygraphische, meistens aber das currentschriftliche Zeichen des zweiten Consonanten über den ersten Consonanten bez. die Silbe gesetzt. Eine Ausnahme bilden nur in dem von der jüngsten Hand geschriebenen Theile des Vaticanischen Codex sowie in der Londoner Glosse die Verbindungen von gewissen Consonanten mit ρ, welche in der Art bezeichnet werden, dass ρ in der Form eines kleinen Ringelchens dem vorhergehenden Buchstaben angehängt wird. Die Buchstabenzeichen sind augenscheinlich Modificationen oder auch Theile der entsprechenden Majuskelbuchstaben.

1) Gitlbauer a. a. O. S. 97—101, Taf. XII—XIV.

Digitized by Google

Der letzte Zug der Consonantenzeichen ist ein nach unten gerichteter Strich, gewissermassen ein Schaft, mit welchem der darauf folgende Vocal bez. das Silbenzeichen verschmolzen oder verbunden wird. So ist z. B. = κ; daraus entsteht = κε, = κι, = κο, = κη, = καc, = κον, = κουc etc. Die meisten der auf α auslautenden Silben: βα, γα, δα, θα, κα, λα, μα, να, ξα, cα, φα, haben eigene Zeichen, in welchen das Zeichen des betreffenden Consonanten entweder gar nicht oder sehr stark modificirt erscheint. Spiritus und Accente finden sich in den handschriftlichen Ueberlieferungen stets gewissenhaft angewendet.[1])

§ 5. Zur Geschichte der griechischen Tachygraphie.

Justus Lipsius schreibt in seinem Briefe an Lessius[2]) dem Xenophon die Erfindung der griechischen Tachygraphie zu, gestützt auf eine Stelle des Diogenes Laertius, in welcher von Xenophon erzählt wird, derselbe habe die Vorträge seines Lehrers Sokrates aufgezeichnet.[3]) Gardthausen ist davon überzeugt, dass bei dem Worte ὑποcημειοῦcθαι an tachygraphische Aufzeichnung zu denken sei[4]), will aber nicht glauben, dass Xenophon selbst die Tachygraphie erfunden habe, da die Form der Buchstaben vielmehr auf einen dorischen Ursprung des tachygraphischen Alphabets hinweise, und meint endlich, dass eine Handelsstadt wie Korinth einer solchen Erfindung den günstigsten Boden geboten habe. Als die Zeit der Erfindung könne

1) Obige kurze Andeutungen über das Wesen der griechischen Tachygraphie werden für das Verständniss der gegenwärtigen Arbeit genügen. Eingehend ist das System behandelt von Kopp (Palaeographia critica I, Mannheim 1817, p. 434—480), ferner von mir selbst auf Grund der Kopp'schen Untersuchungen im 'Panstenographikon, Zeitschrift für Kunde der stenographischen Systeme aller Nationen, herausgegeben von H. Krieg und Dr. Zeibig', I. Band, 1. Liefg. (Leipzig 1869), S. 23—35, und, mit Benutzung der bis dahin edirten Schriftproben aus der Vaticanischen Handschrift, im 'Correspondenzblatt des Königlichen stenographischen Instituts zu Dresden', Jahrgang 1878, Nr. 1—4 und 6. Eine umfassende Darstellung des Systems und der gesammten Entwickelungsgeschichte desselben wird von Dr. Gitlbauer in Wien vorbereitet; das Erscheinen derselben ist in der nächsten Zeit zu erwarten. Eine alphabetisch geordnete Zusammenstellung der einzelnen Silbenzeichen findet sich auch in Gardthausens 'Beiträgen zur griechischen Paläographie' (Leipzig 1877) als Tafel V, sowie verbessert und vermehrt in desselben Verfassers 'Griechischer Paläographie' als Tafel XII.

2) Epistolarum selectarum centuriae VIII. Cent. I ad Belgas, ep. 27.

3) Diog. Laert. 2, 6, 3: καὶ πρῶτος ὑποcημειωcάμενος τὰ λεγόμενα εἰc ἀνθρώπους ἤγαγεν.

4) Hermes XI, S. 446. Griech. Paläogr. S. 214.

Digitized by Google

man jene ältere Epoche der griechischen Schrift vor dem Archontat des Euklid annehmen, in der die einzelnen Stämme noch an besonderen Schriftarten festhielten, welche später von einer gemeingriechischen Schrift verdrängt worden seien.[1]) Dem gegenüber weist aber schon Gottl. Schneider in seiner Ausgabe der 'Απομνημονεύματα des Xenophon darauf hin, dass in demselben Diogenes Laertius ὑποσημείωσις eine Aufzeichnung aus dem Gedächtniss bedeutet[2]), dass also Nichts zu der Annahme nöthigt, Xenophon habe die Vorträge des Sokrates tachygraphisch aufgezeichnet. Nun glaubt freilich Gardthausen den stärksten Beweis für seine Ansicht, die griechische Tachygraphie sei älter als die römische, nach dem Zeugnisse des Plutarch[3]) im Jahre 63 v. Chr. erfundene, in der Thatsache erblicken zu müssen, dass auf einzelnen Papyrusurkunden, darunter einer solchen vom Jahre 104 v. Chr., unleserliche Zeichen zu finden sind, welche er für tachygraphische Schrift hält. Die auf der obengenannten Urkunde vom Jahre 104 v. Chr. enthaltenen angeblich tachygraphischen Zeichen liest er Κλεοπάτρα Πτολεμ(αῖος).[4]) Die Kritik hat nun allerdings dieser Lesung keinen Beifall geschenkt[5]), und in der That sprechen schwerwiegende innere und äussere Gründe gegen Gardthausens Conjectur. Was aber die übrigen Papyrus mit angeblich tachygraphischer Schrift anlangt, welche von Gardthausen[6]) und Gitlbauer[7]) angeführt werden, sowie drei von Gardthausen im XI. Bande des Hermes in Lichtdruck veröffentlichte Papyrusfragmente der Leipziger Universitätsbibliothek, welche mit ähnlichen räthselhaften Zeichen bedeckt sind, so ist der Beweis, dass wir es hier mit einer früheren Gestalt der griechischen Tachygraphie zu thun haben, bisher nirgends und in keiner Weise erbracht. Gitlbauer, welcher der festen Ueberzeugung ist, dass die erwähnten Papyrus, insbeson-

---

1) Hermes XI, S. 447. Griech. Pal. S. 215.

2) Vergl. Zeibig, Geschichte und Literatur der Geschwindschreibekunst, 2. Aufl. (Dresden 1878) S. 10 f, Gitlbauer, die Ueberreste etc., S. 7.

3) Cato minor 23: οὔπω γὰρ ἦσκουν, οὐδ' ἐκέκτηντο τοὺς καλουμένους σημειογράφους, ἀλλὰ τότε πρῶτον εἰς ἴχνος τι καταστῆναι λέγουσιν.

4) Hermes XI, S. 452 ff. Griech. Pal. S. 225 ff.

5) Lehrs in den 'Wissenschaftlichen Monatsblättern', herausgegeben von Oskar Schade, Königsberg 1877, 2, S. 30; Zeibig im 'Literaturblatt, Beilage zum Correspondenzblatt des Königlichen stenographischen Instituts zu Dresden', Jahrgang 1877, Nr. 1 und 2, und in der 'Geschichte und Literatur der Geschwindschreibekunst', 2. Aufl., S. 180—182; Gitlbauer in den 'Ueberresten griechischer Tachygraphie' etc. S. 9 und im 'Literaturblatt, Beil. z. Correspondenzbl. des k. sten. Inst. zu Dresden', Jahrg. 1879, Nr. 5.

6) Hermes Xl, S. 456. Griech. Pal. 218 f.

7) 'Die Ueberreste griech. Tachygr.' etc. S. 6.

Digitized by Google

dere die Leipziger Fragmente, tachygraphische Schriftzeichen enthalten, muss doch zugestehen, dass sich Alles gegen einen jeden Versuch, es aus der griechischen Tachygraphie zu erklären, 'so ganz und gar sträube, dass man fast gezwungen scheine, selbst begründete Meinungsäusserungen zu suspendiren'.[1]) Wenn er gleichwohl an seiner Ueberzeugung festhält, so thut er dies deshalb, weil nicht nur die Zeichen theilweise ähnlich sind, sondern sich mit ziemlicher Sicherheit eine Aehnlichkeit des Systems erschliessen lasse insofern, als man es auch in den Leipziger Papyrusfragmenten ganz ebenso, wie bei der späteren Tachygraphie in streng consequenter Weise, im Grossen und Ganzen mit einer syllabarischen Schreibung zu thun habe. Ich bin dagegen der Meinung, dass die Aehnlichkeit von manchen Zeichen gar Nichts beweist, solange nicht der Nachweis geführt werden kann, dass die ähnlichen Zeichen auch dieselbe Bedeutung haben, und diesen Nachweis hat Herr Dr. Gitlbauer bis jetzt nicht zu führen vermocht. Er hat wohl einzelne Wörter der Papyrusfragmente zu enträthseln versucht und die Wörter ρειθηομαθειν und καχληκα herauszufinden geglaubt, ohne aber für die Richtigkeit einzustehen, und von einer Entzifferung mehrerer auf einander folgender Wörter oder ganzer Sätze ist vollends keine Rede. Wenn mit der blossen Aehnlichkeit mancher Zeichen etwas bewiesen wäre, so könnte man mit ganz demselben Rechte behaupten, manche englische oder französische Stenographiesysteme seien mit den tironischen Noten oder auch mit der griechischen Tachygraphie verwandt, denn es kommen in den ersteren Zeichen, welche sich auch in den letzteren finden, in Menge vor. Wenn aber die Wahrnehmung begründet ist, dass wir es bei der Schrift der Leipziger Papyrusfragmente in der Hauptsache mit einer syllabarischen Schreibung zu thun haben, so würde ich daraus eher schliessen, dass diese Schrift keine tachygraphische ist. Nämlich abgesehen davon, dass einige Wortbilder und Sigel der uns bekannten griechischen Tachygraphie darauf hinzudeuten scheinen, dass die frühere Tachygraphie eine Wortschrift war — wovon weiter unten die Rede sein wird —, ist es ganz unmöglich, eine Tachygraphie, vermittelst welcher man Reden und Verhandlungen nachschreiben, mit einem Worte, so schnell schreiben will, als man spricht, als eine Silbenschrft aufzubauen. Ich kenne kein irgendwie leistungsfähiges stenographisches System dieser Art und es lässt sich auch ohne Mühe a priori beweisen, dass eine leistungsfähige Tachygraphie keine Silbenschrift sein darf. In demselben Zeitraume nämlich, in welchem man eine Silbe spricht, kann

1) A. a. O. S. 11.

Digitized by Google

man höchstens ein einfaches Zeichen schreiben; um also einem Redner mittelst einer Silbenschrift zu folgen, müsste man über so viele einfache Zeichen verfügen, als es in der Sprache Silben giebt. Während aber die Zahl der Silben eine überaus grosse, ist die Zahl der einfachen Zeichen sehr klein; es gehören dazu nur die gerade Linie in horizontaler, verticaler, rechts- und linksschräger Stellung, der Kreis und der Kreisbogen, letzterer in verschiedenen Stellungen, je nachdem die Wölbung nach oben oder unten, rechts oder links gerichtet ist, und noch einige andere krumme Linien. Durch verschiedene Modificationen der Gestalt und der Grösse lässt sich die Zahl der sich hiernach ergebenden einfachen Zeichen noch etwas vergrössern, aber mit Aufbietung allen Scharfsinnes wird man es über eine im Verhältniss zum Silbenschatze der Sprache höchst bescheidene Anzahl nicht hinausbringen. In der That sehen wir auch in der griechischen Tachygraphie, dass selbst von den Buchstaben nur einige wenige mit einfachen Zeichen wiedergegeben werden.

Viel ansprechender ist eine Vermuthung, zu welcher sich Gitlbauer im weiteren Verlaufe seiner Arbeit, anscheinend fast gegen seinen Willen, gedrängt sieht. Auf S. 13—15 seines oft angezogenen Werkes: 'Die Ueberreste griechischer Tachygraphie im Codex Vaticanus gr. 1809' weist er nämlich nach, dass es in Aegypten, wo alle hier in Frage kommenden Papyrus aufgefunden worden sind, für Rechnungszwecke eine Geheimschrift, Sematographie, gegeben habe, deren Spuren auf den von ihm eingesehenen Berliner Papyrus zu finden sind. Da nun auf den Leipziger Fragmenten mehrere Zeichen, die in den Berliner Papyrus ihm häufig begegnet sind, ebenfalls und zwar wiederholt zu finden seien, so liege die Vermuthung nahe, dass man es in den Leipziger Fragmenten mit total sematographisch abgefassten Urkunden zu thun habe. Unerwiesen ist aber und musste nach Lage der Sache bleiben der sich hier anreihende Schluss, dass, als sich das Bedürfniss eines tachygraphischen Systems auch bei den Griechen mehr und mehr fühlbar gemacht und überdies vielleicht auch das Beispiel der Römer zur Einführung eines solchen gereizt, man nach dieser Geheimschrift gegriffen habe, um sie zur Tachygraphie auszubilden. Solange für den tachygraphischen Charakter der gedachten Papyrusschrift nicht zwingendere Beweisgründe vorgebracht sind, solange sie überhaupt der Entzifferung harrt, haben wir unzweifelhaft das Recht, dieselbe bei Untersuchungen über griechische Tachygraphie einfach zu ignoriren.

Digitized by Google

§ 6. Fortsetzung.

Kopp[1]) schliesst aus der Vergleichung der tachygraphischen Zeichen mit den Buchstaben einer aus dem II. oder III. Jahrhundert stammenden Papyrusurkunde[2]), dass die tachygraphische Schrift nicht älter sein könne als das III. oder IV. Jahrhundert. Zwar ist seine Beweisführung nicht immer zwingend, die Erklärungsversuche hinsichtlich der Entstehung der einzelnen Buchstabenzeichen mitunter sogar gewaltsam; die von ihm vertretene Ansicht wird aber durch die Thatsache unterstützt, dass die ersten Nachrichten der Schriftsteller über die Verwendung der griechischen Tachygraphie ungefähr auf dieselbe Zeit hinweisen. Zwar brauchen wir bei der Stelle des Flavius Philostratus des Aelteren (gegen das Ende des II. Jahrhunderts): ἐξελαύνει τῆς Ἀντιοχείας μετὰ δυοῖν θεραπόντοιν, ὁ μὲν ἐς τάχος γράφων, ὁ δὲ ἐς κάλλος[3]), nicht nothwendig an einen Tachygraphen zu denken, es könnte vielmehr der Schnellschreiber der Cursivschrift sich bedient haben, der Kalligraph dagegen der Majuskelschrift; ebensowenig werden wir bei manchen Stellen anderer Schriftsteller unter dem εἰς τάχος γράφειν nothwendig die Tachygraphie zu verstehen brauchen. Aber schon Galenos erzählt in seiner Schrift περὶ τῶν ἰδίων βιβλίων γράφη, dass er von einem Freunde gebeten worden sei, einen Vortrag, den er unter grossem Beifall gehalten, zu dictiren Einem, welcher geübt sei, διὰ σημείων εἰς τάχος γράφειν.[4]) Zeibig führt in seiner 'Geschichte und Literatur der Geschwindschreibekunst', S. 38—55 eine ganze Menge von Stellen an, aus welchen hervorgeht, dass die Tachygraphie namentlich im Dienste der Kirche, insbesondere zum Nachschreiben von Predigten und Synodalverhandlungen, aber auch im gerichtlichen Dienste[5]) in ausgiebiger Weise angewendet wurde.

Es steht also fest, dass in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung eine griechische Tachygraphie existirte, welche namentlich, nachdem das Christenthum zur Staatsreligion erhoben

---

1) Pal. crit. I, § 493.

2) Schow, Charta papyracea graece scripta, qua series incolarum Ptolemaidis Arsinoiticae in aggeribus et fossis operantium exhibetur. Romae 1788.

3) Vita Apollonii I, 18.

4) Zeibig, Geschichte u. Lit. der Geschwindschreibekunst S. 40.

5) Eunapii Sardiani vitas sophistarum et fragmenta historiarum recens. notisque illustravit I. Fr. Boissonade, Amstelodami 1822, p. 83: ἀξιῶ δοθῆναι μοι τοὺς ταχέως γράφοντας καὶ στῆναι κατὰ τὸ μέσον, οἳ καθ' ἡμέραν μὲν τῆς Θεμίδος γλῶτταν ἀποσημαίνονται, σήμερον δὲ τοῖς ἡμετέροις ὑπηρετήσονται λόγοις.

Digitized by Google

worden war, zum Nachschreiben von Reden und Verhandlungen benutzt wurde. Fragen wir nun, ob dies dieselbe Tachygraphie war, welche uns in dem Pariser, dem Vaticanischen und dem Londoner Codex handschriftlich überliefert worden ist, so können wir getrost mit Nein antworten. Diese tachygraphische Schrift ist viel zu weitschweifig, um damit einem auch nur langsamen Redner folgen zu können; namentlich hinderte die grosse Gewissenhaftigkeit, mit welcher überall Spiritus und Accente gesetzt werden, eine grössere Schreibgeschwindigkeit, wenn man auch zugeben muss, dass man mit der tachygraphischen Schrift immer noch schneller schreiben konnte als mit der schönen, sorgfältig gezeichneten Minuskelschrift des IX. oder X. Jahrhunderts. In der That zweifelt auch heute Niemand mehr daran, dass die uns bekannte griechische Tachygraphie zum Nachschreiben von Reden und Verhandlungen völlig ungeeignet war.

Wenn wir uns nun die Frage vorlegen, wie diejenige Tachygraphie beschaffen sein mochte, deren man sich in der römischen Kaiserzeit und später zur Aufnahme von Reden bediente, so liegt es nahe, einen Blick auf die Tachygraphie desjenigen Volkes zu werfen, mit welchem die Griechen damals den lebhaftesten Verkehr unterhielten: auf die Tachygraphie der Römer.

Die unter dem Namen 'Tironische Noten' bekannte römische Tachygraphie war nicht ein stenographisches System im modernen Sinne; wenigstens lässt sich eine solche Annahme zur Zeit durch keine einzige Thatsache beweisen. Die Tironischen Noten waren Zeichen, welche für jedes Wort besonders gebildet wurden und dem Gedächtniss eingeprägt werden mussten. Natürlich waren aber diese Zeichen nicht willkürlich, sondern nach bestimmten Grundsätzen gebildet, so dass die Erlernung wenigstens der gebräuchlichsten Noten, wenn auch nicht leicht, so doch bei grossem Fleisse nicht allzu schwierig war. Die verschiedenen Modificationen der einzelnen Buchstaben, welche auf der Tafel zu dem Aufsatz von Schmitz: De Romanorum tachygraphia [1]) abgebildet sind, hatten in der Regel eine sich im Wesentlichen gleich bleibende Bedeutung; namentlich galten bezüglich der Veränderungen, denen die Buchstaben je nach dem darauf folgenden Vocale unterlagen, gewisse Grundsätze. Hauptsächlich aber wurde bei der Bildung der Tironischen Noten, die nicht auf einmal, sondern nur nach und nach im Laufe von Jahrhunderten vor sich gegangen ist, darauf Bedacht genommen, dass jedes Wort wo möglich durch einen einzigen Zug, wenigstens durch ein einheitliches Schriftbild ausgedrückt wurde.

1) Panstenographikon Bd. I, Lief. 1, S. 13—22; Beiträge zur lateinischen Sprach- und Literaturkunde, (Leipzig 1877), S. 209—218.

Digitized by Google

Die ältesten Noten sind natürlich diejenigen der Präpositionen und andrer besonders häufig vorkommender Wörter. Sie wurden durch eigenthümliche Verkürzungen und Verstümmelungen eines Buchstaben der römischen Majuskelschrift, in der Regel des Anfangsbuchstaben, gebildet und bestehen aus einem einzigen Zuge, z. B. / = ad, \ = ab, ⁄ = cum, ∿ = non, ⁓ = nos. Später, als sich die Zahl der Noten vermehrte, wurde es nöthig, die Noten von gleicher Gestalt durch Puncte, die man oben oder unten, rechts oder links hinzufügte, zu unterscheiden. So unterschied man Ꞓ = cor, C. = certus, .C = cliens, Ç = campus, und es lassen sich auch gewisse Grundsätze herausfinden, nach welchen dem Punkte seine Stelle angewiesen wurde. Die Endung wurde nicht hinzugefügt und brauchte nicht hinzugefügt zu werden, da sie aus dem Zusammenhange des Satzes leicht ergänzt werden konnte. Wurde die Endung hinzugefügt, so wurde sie in die Note selbst aufgenommen.[1]) Erst in ziemlich später Zeit, jedenfalls erst im Mittelalter, wird, wenn nicht im Nominativ, so doch in den übrigen Casus die Endung regelmässig geschrieben, und zwar tritt dieselbe an die Stelle des Punktes, wo ein solcher vorhanden ist. Man führte diesen Gebrauch so streng durch, dass sogar solche Noten, in welchen die Endung bereits enthalten war, eine neue, von der eigentlichen Note (signum principale) abgesonderte Endung (signum auxiliare) erhielten.[2]) Aus ḃ = arbiter wurde hiernach weiter gebildet b̍ = arbitri, b̀ = arbitrum, b̏ = arbitrii, b̓ = arbitrari. In dieser Entwickelungsstufe sind uns die Tironischen Noten überliefert, nicht nur in den lexikalischen Sammlungen, sondern auch in zahlreichen, in Tironischen Noten ausgeführten Handschriften.

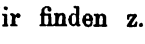
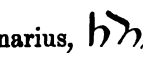
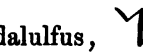
Daneben bildete sich aber, im VII. Jahrhundert etwa, eine Silbenstenographie, indem irgend Jemand aus den vorhandenen Noten die Zeichen für die einzelnen Noten, wie sie bei der Bildung der Noten massgebend gewesen waren, abstrahirte, neue hinzufügte und so eine ganze Sammlung von Noten für einzelne Silben schuf, die denn auch in die Notensammlung (in der Gruter'schen Ausgabe S. 21—32) Aufnahme gefunden hat.[3]) Dieser Silbennoten bediente man sich in späteren Zeiten zur Schreibung derjenigen Wörter, deren

1) Eine grössere Anzahl von Beispielen für beide Gattungen von Noten ist angeführt in meiner Dissertation: Quaestiones de notis Tironis et Senecae (Leipzig 1869), p. 28 s.

2) Beispiele s. a. a. O. p. 29—31.

3) Vergl. Schmitz im Panstenographikon I, S. 22. Beiträge etc. S. 22. Lehmann, Quaestiones etc. p. 25.

Digitized by Google

Noten man entweder nicht kannte oder für welche überhaupt keine Note vorhanden war, namentlich also zur Schreibung von Eigennamen. Belege für die Anwendung dieser Silbenstenographie führt Kopp in demjenigen Theile des ersten Bandes seiner Palaeographia critica, welcher von den Tironischen Noten handelt, aus den Recognitionsvermerken von Urkunden an. Wir finden z. B.  = Meginarius,  = Adalulfus,  = Hugo, = ambasciavit.

Manche Anzeichen sprechen nun dafür, dass die griechische Tachygraphie eine ganz ähnliche Entwickelung genommen hat wie die Tironischen Noten. Zunächst ist es bei den innigen Verkehrsbeziehungen, welche zwischen Griechen und Römern bestanden, wohl viel wahrscheinlicher, dass sie ihre Tachygraphie nach dem Vorbilde der weitverbreiteten und vielfach angewendeten Tironischen Noten bildeten, als dass sie, wie Gitlbauer meint, zu einer in ägyptischen Rechnungsacten angewendeten Geheimschrift griffen, um diese als Tachygraphie zu verwenden. Sodann sind aber auch manche Zeichen in beiden Systemen einander ähnlich. Gitlbauer erkennt selbst an[1]), dass Beziehungen zwischen einzelnen Elementen beider Systeme sowohl wie auch in manchen Grundsätzen der Kürzung obwalten. Zu den Buchstaben, welche dasselbe Zeichen haben, gehören ausser den von Gitlbauer angeführten ν und ρ vielleicht noch κ ( ), μ ( ), π ( ), c ( ). Dass die Zeichen für ov und *um* identisch sind ( ), dürfte wohl kaum auf einem Zufall beruhen; ebenso ist es recht wohl denkbar, dass die Griechen den Tironischen Noten das Zeichen für *us* ( ) entnahmen, um es ihrerseits für ϵc zu verwenden. Indessen pflichte ich Herrn Gitlbauer gern darin bei, dass die Frage, ob die griechische Tachygraphie der Tironischen Notenschrift entlehnt, nach ihrem Vorbilde geschaffen ist, gegenwärtig noch nicht zur Entscheidung reif ist, dass vielmehr erst nach Durchforschung und Ausbeutung des vollständigen Materials griechischer Tachygraphie zum Zwecke einer systematischen Darlegung des Systems eine eingehende Prüfung der Beziehungen dieses Systems stattfinden muss. Man wird auch wohlthun, diese Vorarbeiten nicht auf Grund der gegenwärtig zu Gebote stehenden, von Gruter und Kopp edirten Notenlexika anzustellen, sondern abzuwarten, bis die neue Ausgabe des Notenlexikons, an welcher Gymnasialdirector Dr. Schmitz in Köln schon seit Jahren arbeitet, erschienen ist.

---

1) Die Ueberreste griech. Tachygr. etc. S. 7 f.

Digitized by Google

Aber auch wenn wir uns eines Urtheils über das Verhältniss der griechischen Tachygraphie zu den Tironischen Noten vorläufig gänzlich enthalten, so liefert uns doch das neutachygraphische System selbst genügendes Material, um uns zu der Ueberzeugung zu bringen, dass die alte griechische Tachygraphie nicht eine Silbenschrift, sondern in ganz derselben Weise wie die Tironischen Noten eine Wortschrift war. Es sind nämlich von allen Händen, welche während eines längern Zeitraums an den tachygraphischen Texten der Vaticanischen Handschrift mitgearbeitet haben, für eine Anzahl von Wörtern besondere Zeichen gebraucht worden, die sich aus dem tachygraphischen System, wie es im Uebrigen zur Erscheinung kommt, gar nicht erklären lassen. 'Man wird sich wohl kaum gegen den Gedanken sträuben können, dass uns in diesen Zeichen Reste der älteren Tachygraphie vorliegen, die so feste Geltung gewonnen und sich so brauchbar erwiesen hatten, dass sie jeder Ummodelung standhaften Widerstand leisteten und als Zeugen einer älteren Epoche unverändert stehen blieben.' [1]) Aus dem Umstand, dass gerade die älteste Hand die wenigsten, die jüngste Hand die meisten Abkürzungen verwendet, ist eine Einwendung gegen die vorstehende Annahme nicht zu ziehen, weil gerade die älteste Hand augenscheinlich einen grossen Werth auf kalligraphische Ausführung legt, wogegen es der jüngsten Hand hauptsächlich um Raumersparniss zu thun ist.

Es liegt nahe, dass von den Zeichen der alten Tachygraphie die frequentesten am längsten sich im Gebrauche erhielten, also die Abkürzungen für Präpositionen und andre häufig vorkommende Partikeln, sowie für das Hülfsverbum εἶναι. Wir finden demgemäss auch im Vaticanischen Codex Zeichen für ἀνά (und [2]), ἀπό (und), διά ( ), ἐκ ( ), ἐν (und), ἐπί ( ), ὑπέρ ( ), ὑπό ( ), ferner ἐστί ( ), ἐστίν (und), εἰσί ( ), εἰσίν (), εἶναι (und), ὅτι (und), ὁμοῦ ( ), ὄνομα ( ). Alle diese Zeichen entsprechen den Tironischen Noten der ersten Entwickelungsstufe; es sind Wortzeichen ohne Hinzufügung des Punctes (die Doppelpunkte in den Noten ἐστί, ἐστίν, εἰσί, εἰσίν, εἶναι und ὅτι haben einen anderen Charakter als der Punct in den Tironischen Noten); nur haben einige Noten (ἐπί, ἐστίν, εἶναι, ὄνομα) über sich die kleine horizontale Linie, welche wir schon bei den kirchlichen Abkürzungen als Zeichen der Auslassung kennen gelernt haben.

1) Gitlbauer a. a. O. S. 13.

2) Spiritus und Accente sind bei dieser und den folgenden Abkürzungen der leichteren Uebersichtlichkeit halber weggelassen.

Digitized by Google

Die zweite Entwickelungsstufe der Tironischen Noten (Hinzufügung des Punctes) finden wir in ἡμᾶc und ὑμᾶc (= ὰc), ἡμῶν (= ὼν), πάντες (= Πες.), πάντας (= Πας.). Befremden erregt, dass für ἡμᾶc und ὑμᾶc dasselbe Zeichen gilt; ich vermuthe jedoch, dass hier der Schreiber sich der ursprünglichen Unterscheidung nicht mehr deutlich erinnert hat. Ich werde in dieser Vermuthung bestärkt durch die Thatsache, dass auf Bl. 217r col. b Z. 53 sich = ῦν für ὑμῶν findet. Ich halte es hiernach für wahrscheinlich, dass auch ἡμᾶc und ὑμᾶc ursprünglich dadurch unterschieden worden sind, dass das Erstere durch = ὰc und das Letztere durch = ᾰc bezeichnet wurde. Die Zeichen für πάντες und πάντας erinnern uns daran, dass auch in den Tironischen Noten die Casus von *omnis* dadurch bezeichnet werden, dass an die Note für *omnis* die Endung angesetzt wird. Wir finden in der von Schmitz herausgegebenen Berner Notensammlung[1]) Taf. 10, Note 24—27 [*O(i)*] = *omnis*, [*OA*] = *omnia*, [*OV(m)*] = *omnium*, [*O(i)bus*] = *omnibus*. Wenn Gitlbauer[2]) meint, dass bei Πες. und Πας. der diakritische Punkt die unterlaufende Kürzung signalisire, so ist dies um deswillen nicht sehr wahrscheinlich, weil, wie oben bemerkt, die Kürzung sonst immer durch den horizontalen Strich ¯ angedeutet wird. Das ist namentlich auch der Fall bei der Bezeichnung des Pronomens αὐτός und der von ihm abgeleiteten Formen, wo immer das αυ weggelassen und durch einen über dem Wortbilde angebrachten kleinen horizontalen Strich vertreten wird, z. B. τ̄ος = αὐτός, τ̄ου = αὐτοῦ, τ̄ω = αὐτῷ, τ̄ον = αὐτόν, ἑτ̄οις = ἑαυτοῖς.

Die dritte Entwickelungsstufe der Tironischen Noten (Weiterbildung der Note in den Flexionsformen, indem dem Puncte die Endung substituirt wird) findet sich in den Wortsigeln [M(?)Ηαις] = ἡμέραις, [M(?)Ηας] = ἡμέρας, [Ωην] = ζωήν, [Ωης] = ζωῆς, [Κ(α)Λη] = κεφαλῇ, [Κ(α)Λην] = κεφαλήν, [Κ(α)Λης] = κεφαλῆς, [ΨΥας] = ψυχάς, [ΨΥη] = ψυχῇ, [ΨΥην] = ψυχήν, [ΨΥης] = ψυχῆς.

Die letzte Entwickelungsstufe der Tironischen Noten endlich (Silbenstenographie) würde entsprechen der uns überlieferten jüngeren griechischen Tachygraphie.

---

1) Notae Bernenses, Beilage zum Panstenographikon, Band I, Lief. 3 und 4.
2) A. a. O. S. 7 f.

Digitized by Google

§ 7. Die Spuren der griechischen Tachygraphie in der gewöhnlichen Bücherschrift.

Dr. Gitlbauer sagt auf S. 6 seiner oft citirten Schrift: 'Die auf tachygraphischer Grundlage beruhenden Abkürzungen der gewöhnlichen Bücherschrift wird man nicht als Quelle für die Feststellung des tachygraphischen Systems heranziehen dürfen, wohl aber wird nach erfolgter Feststellung desselben sich genauer bestimmen lassen, für welche conventionellen Zeichen aus dem tachygraphischen System eine genetische Erklärung geholt werden kann.' Ich muss bekennen, dass ich gerade der entgegengesetzten Ansicht bin, dass ich gerade die tachygraphischen Abkürzungen der gewöhnlichen Bücherschrift für sehr geeignet halte, um aus ihnen Schlüsse zu ziehen auf das Wesen der alten griechischen Tachygraphie. Dass diese Abkürzungen nämlich — abgesehen von einigen Ausnahmen, von welchen später die Rede sein wird — nicht der neuen Tachygraphie entnommen sind, ergiebt sich daraus, dass viele Silben in der Bücherschrift und in den tachygraphischen Ueberlieferungen ganz verschieden bezeichnet werden. Es werden nämlich bezeichnet die Silben

	in der neutachygraphischen Schrift	in der gewöhnlichen Bücherschrift
αι		
αιc		
ειν		
εις		
ηc		
ιν		
ιc		
oc		
ουν		
ουc		
ων		

Dagegen sind identisch die Zeichen für α (—), αν ( ), αρ ( ), αc ( ), εν (, in der Tachygraphie später), ερ ( ), εc ( ), ην ( ), οιc (, in der Tachygraphie später), ον ( ), ου ( ), ωρ ( ), ωc ( ). Noch stärker fällt aber ins Gewicht, dass die Tachygraphen selbst die in der gewöhnlichen Schrift gebräuchlichen Formen der Abkürzungen als ein *noli me tangere* ansahen und sich derselben in der gewöhnlichen Schrift bedienten, ohne auch nur den Versuch zu machen, ihre eigenen abweichenden Zeichen zu substituiren. Der

Digitized by Google

Schreiber der Fragmente des Dionysius Areopagita im Cod. Vatic. 1809 bediente sich in der in Majuskel ausgeführten Ueberschrift des Tractats περὶ θείων ὀνομάτων [1]) unbedenklich der Zeichen ⌒ und ϛ für ων und ηc, welche Silben er in der tachygraphischen Schrift des Textes selbst mit ⌒ und ⌒ bezeichnet. Auf gleiche Weise verwendet der Schreiber der confessio S. Cypriani Antiocheni, welcher sehr oft Abkürzungen der gewöhnlichen Bücherschrift verwendet, die Zeichen ⌒ und ⊃ für ων und οιc, obwohl er in seiner tachygraphischen Schrift dieselben Silben durch die Zeichen ⌒ und ⌒ wiedergiebt. Es folgt daraus, dass gewisse Abkürzungen der gewöhnlichen Bücherschrift schon feststanden, als die neue syllabarische Tachygraphie erfunden wurde, mit andern Worten, dass diese Abkürzungen aus der alten Tachygraphie stammen. Dafür spricht auch, dass mehrere Abkürzungen schon zu einer Zeit vorkommen, wo die zum Nachschreiben von Reden und Verhandlungen geeignete alte Tachygraphie noch einer ausgiebigen Verwendung sich erfreute, also von der Existenz der Silbenstenographie noch nicht die Rede sein konnte.

Die tachygraphischen Abkürzungen der Bücherschrift stammen aber nicht nur nicht aus der uns bekannten Silbentachygraphie, sondern sie haben sich unabhängig von letzterer weiter entwickelt und vermehrt. Es darf nämlich als sicher angenommen werden und wird weiter unten bei der Besprechung der einzelnen Silbenzeichen noch des Näheren dargethan werden, dass die Noten der Silben αιc, ειν und ειc, ιν und ιc erst später, etwa im X. Jahrhundert gebildet worden sind. Dafür spricht, dass die oben angeführten Zeichen für die genannten Silben erst verhältnissmässig spät sich häufiger angewendet finden, wogegen in den älteren Handschriften diese Silben entweder ausgeschrieben oder, soviel ειν und ιν einer- und ειc und ιc andererseits anlangt, mit den Zeichen für die gleichklingenden Silben ην und ηc wiedergegeben werden. In der Schriftprobe aus dem im Jahre 972 geschriebenen Nonnoscodex des Britischen Museums (WS 31, W V 7), einem wahren Arsenal aller nur denkbaren tachygraphischen Abkürzungen, sind die Silben ειν, ειc, ιν und ιc stets ausgeschrieben, αιc aber ist in dem Worte δεcπόταιc (col. b 15), wo es einzig und allein gekürzt erscheint, nicht mit der später üblichen Note ⁷⁷, sondern mit der neutachygraphischen Kürzung ⌒ bezeichnet, und dies ist augenscheinlich geschehen unter dem Einflusse des neutachygraphischen Systems, welches, wie die tachygraphischen Glossen des

1) Vergl. das Facsimile im zweiten Bande von Mai's Nova patrum bibliotheca.

Digitized by Google

Codex beweisen, von demselben Kloster gepflegt worden ist, welchem der Schreiber der Handschrift angehörte. Während also die Silbentachygraphie für die Silben ιν und ιc ganz neue Zeichen bildete und die Silben ειν und ειc von denselben durch diakritische Punkte unterschied, bildete man für die gewöhnliche Bücherschrift die Zeichen für ιν und ιc dadurch, dass man die Zeichen für ην und ηc mit je zwei Punkten versah, und die Zeichen für ειν und ειc, indem man die ebengenannten Zeichen doppelt schrieb, wie eine gleiche Verdoppelung auch zur Unterscheidung der Silben αιc und ec benutzt wurde. Für die Erforschung des Wesens der alten Tachygraphie ergiebt sich aber aus diesem Verhältniss eine Bestätigung der schon von Gitlbauer[1]), allerdings nur sehr schüchtern geäusserten Vermuthung, dass man in früheren Zeiten nach dem Grundsatze gehandelt habe: 'Schreibe wie du sprichst!' Auch aus anderen, später zu erörternden Thatsachen ergiebt sich unzweifelhaft, dass die alte Tachygraphie in der Hauptsache eine phonetische Schrift war und zwischen gleichlautenden Vocalen oder Diphthongen in der Regel nicht unterschied.

§ 8. Ueber die Verwerthung des durch die Silbentachygraphie und die tachygraphischen Abkürzungen der gewöhnlichen Bücherschrift gebotenen Materials für die Erforschung der alten Tachygraphie.

Die bei der Vergleichung der tachygraphischen Abkürzungen der gewöhnlichen Bücherschrift mit der Silbentachygraphie sich ergebende Thatsache, dass die Bücherschrift ihre Abkürzungen nicht aus der Silbentachygraphie, sondern aus der alten Tachygraphie geschöpft hat und dass sie auch bei der weiteren Fortbildung ihrer Abkürzungen ihre eigenen Wege gewandelt ist, — eine Thatsache, über welche wir uns umsoweniger wundern werden, wenn wir bedenken, dass, nach der geringen Anzahl der auf uns gekommenen tachygraphischen Handschriften zu urtheilen, die Verbreitung der neuen Tachygraphie wohl kaum eine sehr grosse gewesen ist — ist von der höchsten Bedeutung für die Erforschung des Wesens der alten Tachygraphie insofern, als die Vergleichung der in beiden Schriftgattungen sich vorfindenden Abkürzungen uns zeigt, welche Abkürzungen alt und welche neu sind. Wird auch in Bezug auf viele Abkürzungen zu einer apodiktischen Gewissheit nicht zu gelangen sein, so werden doch die meisten der auf diesem Wege gefundenen Resultate eine hohe Wahrscheinlichkeit für sich haben.

---

1) A. a. O. S. 12.

Digitized by Google

Wenn die Bücherschrift und die Silbentachygraphie für denselben Laut bez. für dieselbe Silbe gleiche Abkürzungen aufweisen, so spricht natürlich die Wahrscheinlichkeit dafür, dass wir es hier mit einer der alten Tachygraphie entlehnten Abkürzung zu thun haben. Dasselbe wird der Fall sein, wo die neue Tachygraphie Abkürzungen zeigt, die sich in der Bücherschrift gar nicht finden, sofern nur nicht die letztere andre Abkürzungen für denselben Laut, dieselbe Silbe oder dasselbe Wort darbietet. Es werden hierher vor Allem zu rechnen sein die in den tachygraphischen Texten sich findenden Wortsigel, welche sich aus dem neutachygraphischen System selbst nicht erklären lassen (vergl. § 6).

Bezüglich derjenigen Abkürzungen, für welche Bücherschrift und Tachygraphie verschiedene Formen zeigen, wird vor Allem entscheidend sein das nachweisbare Alter derjenigen Form, welche die gewöhnliche Schrift darbietet. Wird letztere schon in sehr alten Handschriften gebraucht, wird sie insbesondere auch von Tachygraphen selbst in der gewöhnlichen Schrift benutzt oder finden wir sie in Handschriften angewendet, deren Abkürzungen nachweislich von der Silbentachygraphie beeinflusst worden sind, so würde die Vermuthung dafür streiten, dass die in der Bücherschrift gebrauchte die ursprüngliche, alttachygraphische Form ist. Treten diese Momente aber nicht ein, so werden wir die Frage nach dem Alter dieser oder jener Form entweder als eine offene zu betrachten oder sie unter Berücksichtigung etwa in Betracht kommender concreter Verhältnisse zu entscheiden haben; namentlich wird hierbei in Betracht zu ziehen sein, ob das Verlassen des alten Grundsatzes der phonetischen Schreibung die Bildung von neuen Zeichen forderte.

Im Nachfolgenden werden nicht bezüglich aller von mir behandelten Abkürzungen Schlüsse der angedeuteten Art gezogen werden. Soviel nämlich in der jüngsten Zeit für das Studium der griechischen Paläographie durch Veröffentlichung zahlreicher Handschriftenproben gethan worden ist, so ist doch das Material noch nicht reichlich genug, dass über alle hier einschlagenden Fragen mit Sicherheit entschieden werden könnte; insbesondere ist der Umstand, dass nur ganz wenige Majuskelhandschriften bekannt sind, welche tachygraphische Abkürzungen enthalten, der Erforschung der alten Tachygraphie nicht günstig. Gleichwohl dürfte eine genaue Untersuchung der in der Bücherschrift angewendeten Abkürzungen, soweit eine solche möglich ist, manche Dunkelheit beseitigen und manche wichtige Frage der Entscheidung wenigstens näher rücken.

Digitized by Google

Die tachygraphischen Abkürzungen der griechischen Handschriften.

I. Zeichen für Buchstaben und Silben.

A. Allgemeine Bemerkungen.

§ 9. Anwendung der Buchstaben- und Silbennoten.

Am verbreitetsten ist die Anwendung tachygraphischer Abkürzungen zur Bezeichnung von Endsilben, von offenen sowohl als geschlossenen. Auch in kalligraphisch ausgeführten Handschriften, in denen sonst jede Kürzung ängstlich vermieden ist, finden sich, wie bereits oben erwähnt, am Ende von Zeilen, wenn es sich darum handelte, die Trennung eines Wortes zu vermeiden, Endsilben tachygraphisch bezeichnet. Doch kommt es keineswegs selten vor, dass dieselben Abkürzungen, welche für die Bezeichnung von Endsilben im Gebrauche waren, auch in der Mitte, ja am Anfange von Wörtern benutzt wurden.[1]) Allerdings ist dies fast nur in stark gekürzten Handschriften oder Partien von Handschriften der Fall, also namentlich in Ueberschriften, Commentaren, Glossen und Scholien, und auch hier wiederum nur in älteren, vor dem XIII. Jahrhundert geschriebenen Codices. Das Vorkommen von tachygraphischen Abkürzungen in der Mitte der Wörter in jüngeren Handschriften ist Ausnahme und anscheinend zum grössten Theil darauf zurückzuführen, dass der Abschreiber seine Vorlage mehr oder weniger mechanisch copirte. Eine Ausnahme bildet jedoch der Fall, dass ein Wort am Ende der Zeile getrennt wird; in diesem Falle wird auch in jüngeren Handschriften unbedenklich die tachygraphische Abkürzung benutzt zur Bezeichnung der letzten Silbe am Ende der Zeile. So finden wir in der Schriftprobe WV 27 aus dem Cod. Ven. 369 a. 1470 κατοικούν = των, κίν = δυνον (Taf. 1, § 9).

1) Vergl. Bast, comm. palaeogr. p. 750 s.

Digitized by Google

§ 10. Stellung der tachygraphischen Abkürzungen.

In der Regel erhält die tachygraphische Abkürzung ihren Platz über der Zeile und zwar über dem unmittelbar vorhergehenden Buchstaben.[1]) Eine Ausnahme macht die regelmässige Abkürzung der Silbe αι, welche wenigstens vom X. Jahrhundert an stets an den vorhergehenden Buchstaben angehängt und nach unten gezogen wird, und ουν, das fast immer auf der Zeile selbst, im Zusammenhange des Worts seinen Platz erhält[2]), endlich ουc, welches wenigstens in den älteren Handschriften meist auf die Zeile gesetzt bez. von ihr heruntergezogen wird. Doch werden auch andere Abkürzungen mitunter auf die Zeile gesetzt bez. an den vorhergehenden Buchstaben unmittelbar angehängt. Taf. 1, § 10 Z. 1 f. sind Beispiele gegeben für die Silben αν (πᾶcαν aus dem Cod. Dresd. A. 96 saec. X vel XI. ἐcημειώcαντ(ο) aus den Scholien des Cod. Ven. 474 Aristophanis saec. XII, WS 38), ec (ἐξελόντec aus dem Cod. Paris. 1807 Platonis saec. X, bei Bast Taf. IV, 8), ην (τὴν, δεcπότην aus dem Psalterium Ambros. B. 106 Sup. c. a. 967, PS 52), ον (ψόγον, τρόπον aus dem Cod. Ven. 460 Eustathii saec. XII, WV 49, ἄcκοπον aus dem Cod. Dresd. Da. 21 Sophoclis saec. XIV exeunt.), ωc (οὐδαμῶc aus dem Cod. Ven. 469 Euripidis a. 1413, WV 25). In jüngeren Handschriften findet man häufig die tachygraphische Endung in der Weise mit dem vorhergehenden Buchstaben verbunden, dass die Endung auf den ihr zukommenden Platz über der Zeile zu stehen kommt, vergl. (Taf. Z. 2 f.) ὑμᾶc aus dem eben angeführten Venediger Euripidescodex (WV 25), τύχαc aus der Dresdner Sophokleshandschrift Da. 21, τῆc aus dem Cod. Ven. 122 a. 1343 (WV 23), αὐτῆc, ὑετοῦ aus dem Cod. Dresd. A. 66[b] saec. XIV vel XV, τόμοc aus dem Cod. Stephani Baluzii saec. XIV (M 333), τεῖχοc aus dem Cod. Dresd. Da. 35 saec. XIII. Noch viel verbreiteter ist jedoch in jüngeren Handschriften die Methode, den der tachygraphischen Endung vorhergehenden Buchstaben ebenfalls mit über die Zeile zu setzen und mit der Endung selbst zu verbinden; vergl. (Taf. Z. 3 f.) πεcόνταc aus dem Cod. Ven. 384 a. 1456 (WV 26), προεδρεύcαc aus dem Cod. Dresd. A. 135 saec. XV, οἰνόφλυγαc aus dem Cod. Dresd. A. 149 saec. XV, ὑπόcχεcιν, ὄχληcιc aus dem Cod. Dresd. Da. 40 saec. XIV, φάcκοντεc, χρόνον aus der Dresdner Sophokleshandschrift Da. 21, τρόπουc aus dem Cod. Dresd. Da. 45 saec. XIV exeunt., ὑπερθέc(ε)ωc aus dem Cod. Dresd. Da. 37 saec. XV ineunt.

1) Bast a. a. O. p. 749.

2) Eine Ausnahme aus der jüngeren Schrift des Cod. SGerm. 345 führt Bast a. a. O. p. 775 s. an.

Digitized by Google

§ 11. Gebrauch des Abkürzungsstriches vor tachygraphischen Abkürzungen.

In der Regel wird das tachygraphische Zeichen einer Endung über den vorhergehenden Buchstaben gesetzt, ohne dass das Vorhandensein einer Abkürzung durch einen Abkürzungsstrich, wie er bei der currentschriftlichen Abkürzung üblich ist (vergl. § 1), angedeutet würde. Eine Ausnahme macht nur die Endung oc = ○, die allerdings nicht eigentlich eine tachygraphische Kürzung, vielmehr nach dem Princip der currentschriftlichen Kürzung gebildet ist und also auch als solche angesehen werden kann, von den Abschreibern augenscheinlich auch angesehen worden ist. Demnach finden wir vor der Endung oc auch den Abkürzungsstrich häufig gebraucht, besonders in älteren Handschriften; vergl. (Taf. 1, § 11, Z. 1) ἩΘΙΚόc aus dem Oxforder Platocodex a. 896 (PS 81), ἀνδρὸc aus dem Cod. Laur. Conv. soppr. 52 saec. XII (WS 40), πρὸc aus dem Cod. Ven. 179 saec. XIII (WV 50). Hin und wieder findet man jedoch auch vor andern tachygraphischen Endungen den Abkürzungsstrich gebraucht; vergl. (Taf. Z. 1 f.) cφὰc aus den Randbemerkungen des Psalterium Ambrosianum a. 961 (PS 41), μεν aus dem Cod. Laur. 32, 9 saec. XI (WV 35), μουcικῆc aus dem Cod. Palat. 281 a. 1040 (WV 11), κύκλω aus dem Londoner Thukydidescodex Add. ms. 11727 saec. XI (PS 109), γυναικῶν aus dem Cod. Dresd. A. 104 saec. XI, ἄλλωc aus dem Cod. Mus. Brit. Add. ms. 18231 a. 972 (PS 25). In jüngeren Handschriften sind Abkürzungsstriche vor andern tachygraphischen Endungen als oc nicht zu finden; auch vor der Endung oc habe ich den Abkürzungsstrich in Handschriften, die nach dem XIII. Jahrhundert geschrieben sind, nicht bemerkt.

§ 12. Verbindung der tachygraphischen Abkürzungen mit Accenten.

Während im IX. und X. Jahrhundert die Accente bei Wörtern mit tachygraphischen Abkürzungen gern ausgelassen werden, namentlich in dem Falle, dass der Accent auf die gekürzte Silbe selbst zu stehen kommt; während ferner im XI. Jahrhundert der Accent bei etwaigen Collisionen neben, über oder unter die tachygraphische Endung gezeichnet wird, beginnt man im XII. Jahrhundert, gewisse tachygraphische Endungen mit den Accenten, sofern letztere sich dazu eignen, in engere Verbindung zu bringen. Im Laufe der Zeit wird diese Sitte immer allgemeiner, immer mehr Endungen gehen mit Accenten Verbindungen ein, werden mit ihnen verschmolzen oder

Digitized by Google

von ihnen durchkreuzt. Es entsprach dies dem Zuge der Zeit, insofern man weniger durch Abkürzungen als vielmehr durch Ligaturen die Schrift möglichst schreibflüchtig zu machen suchte, und wie die Accente mit den Spiritus und den Buchstaben verbunden wurden, so traten sie auch in Verbindung mit den tachygraphischen Abkürzungen der Endungen, die infolge dessen theilweise ganz neue Formen annahmen. Der Circumflex verbindet sich gern mit den Noten für αc, ηc, ου und ων, wenn er über diese Silben zu stehen kommt, der Acut, und zwar bei Paroxytonis, mitunter auch bei Präparoxytonis, mit den Noten der Silben αι, ην, ον, ουc, ων und ωc.

Die Verbindung von αc und dem Circumflex scheint erst im Laufe des XIV. Jahrhunderts gebräuchlich geworden zu sein. Die älteste Handschrift, in welcher ich die Verbindung gesehen habe, ist der Cod. Dresd. A. 170 (Proverbia Salomonis etc.) saec. XIV, in welchem ich das Wort ἡμᾶc (Taf. 1, § 12, Z. 1) gefunden habe. In der Schriftprobe WV 25 aus dem Cod. Ven. 469 a. 1413 kommt einige Male ὑμᾶc (Taf. 1, § 10, Z. 2), im Cod. Mosqu. 5 a. 1445 (S 16) ἡμᾶc mit dieser Verbindung der Endung mit dem Circumflex vor. In diesen beiden Wörtern wird die Verbindung am häufigsten angewendet, doch nicht ausschliesslich, wie das Wort διαφορᾶc (Taf. 1, § 12, Z. 1) aus dem Cod. Dresd. Da. 3 saec. XV ineunt. beweist.

ηc mit dem Circumflex finde ich zuerst im Cod. Ven. 460 Eustathii saec. XII (WV 49), und zwar in dem mehrere Male vorkommenden Worte τῆc (Taf. Z. 1). Von da an kommt die Verbindung sehr häufig vor. Bemerkenswerthe Formen zeigt dieselbe in den Wörtern (Taf. Z. 1) ζωῆc aus dem Cod. Dresd. A. 95 saec. XII vel XIII, τῆc μαντικῆc aus dem Cod. Ven. 464 a. 1316 (WV 21), ferner (Taf. 1, § 10, Z. 2) τῆc aus dem Cod. Ven. 122 a. 1343 (WV 23) und αὐτῆc aus dem Cod. Dresd. A. 66^{b} saec. XIV vel XV.

ου mit dem Circumflex. Die alte und ursprüngliche Abkürzung der Silbe ου habe ich in dieser Verbindung einzig und allein bemerkt in der Odysseehandschrift Harley ms. 5674 saec. XIII des Britischen Museums (PS 85) und in der Athanasioshandschrift Harley ms. 5579 a. 1321 desselben Museums (PS 133). Diese Verbindung ähnelt sehr der ursprünglichen Abkürzung der Silbe ωc (vergl. die Wörter τοῦ, αὐτοῦ, Taf. 1, § 12, Z. 1). Häufig ist dagegen vom XIII. Jahrhundert an die Verbindung der später allein im Gebrauche befindlichen Form 8 — die als nicht tachygraphische Abkürzung eigentlich nicht hierher gehört, der Vollständigkeit halber aber doch aufgeführt werden soll — mit dem Circumflex; vergl. (Taf. Z. 2) τοῦ καλοῦ aus dem Cod. Ven. 464 a. 1316 (WV 21), τοῦ πιστοῦ aus dem Cod. Ven. 122 a. 1343 (WV 23).

Digitized by Google

ων mit dem Circumflex ist eine der ältesten und beliebtesten Verbindungen, die ich zuerst gefunden habe im Cod. Dresd. A. 98 saec. XII (ὑμῶν neben τῶν, Taf. Z. 2). In der Venediger Eustathioshandschrift Nr. 460 (W V 49) finden wir es ebenfalls, vergl. αὐτῶν, πολλῶν (Taf. Z. 2). Der zweite der beiden Halbkreise, welcher den Circumflex vertritt, ist in den älteren Handschriften kleiner als der erste, der die Silbe ων bedeutet; in späterer Zeit wird aber dieser Unterschied von manchen Abschreibern vernachlässigt, wie die Wörter (Taf. Z. 2 f.) τῶν aus der Venediger Euripideshandschrift 469 (W V 25) und cυνελθουcῶν aus dem mehrfach erwähnten Cod. Dresd. Da. 3 zeigen.

Die Verbindungen von tachygraphischen Abkürzungen mit dem Acut sind in der Regel in der Weise bewerkstelligt, dass der letztere die erstere durchkreuzt; doch wird bei manchen Zeichen auch der Acut rechts an die tachygraphische Note angesetzt.

αι mit dem Acut scheint etwa im XIII. Jahrhundert in Gebrauch gekommen zu sein, kommt aber im Ganzen ziemlich selten vor. Als Beispiele führe ich an (Taf. Z. 3) τετηρηκέναι aus dem schon öfter erwähnten Cod. Ven. 122 a. 1343 (W V 23) und ἀπέρχ(ϵ)ται aus dem Cod. Mosqu. 380 a. 1542 (S 17).

ην mit dem Acut habe ich nur gesehen in der Schriftprobe W V 17 aus dem Cod. Laur. 32, 16 a. 1280. Der Acut ist aus der Note herausgezogen. Vergl. das Wort ὀργνυμένην (Taf. Z. 3).

ον mit dem Acut ist seit dem XIV. Jahrhundert in Gebrauch, und zwar wird in der Regel die Abkürzung von dem Acut durchkreuzt. Es ist dies mitunter der einzige Unterschied zwischen dieser Verbindung und der Verbindung von ωc mit dem Acut, indem bei dieser Silbe der Acut immer rechts angefügt wird. Als Beispiele mögen dienen (Taf. Z. 3 f.) τρόπον aus dem Cod. Dresd. Da. 45 saec. XIV exeunt., χρόνον aus dem gleichalterigen Cod. Dresd. Da. 21, βιβλίον aus dem Cod. Dresd. Da. 3 saec. XV ineunt. Mitunter wird auch der Acut an die Note rechts angesetzt, wodurch ein nach oben geöffneter Winkel entsteht, z. B. in dem Worte (Taf. Z. 4) ψαλτ(ή)ρ(ι)ον aus einem Cod. Stephani Baluzii saec. XIV (M 333).

ουc mit dem Acut tritt in zwei Formen auf: der Acut wird nämlich entweder rechts angesetzt oder er durchkreuzt die Note. Die erstere Form scheint die gewöhnlichere zu sein, wenigstens habe ich sie in einer grösseren Anzahl von Handschriften gefunden als die zweite. Als Beispiele mögen dienen die Wörter (Taf. Z. 4) τρόπουc aus dem Cod. Dresd. A. 183 saec. XV und ἰουδαίουc aus dem Cod. Dresd. A. 93 saec. XIII.

Digitized by Google

ωv mit dem Acut kommt seit dem XII. Jahrhundert ungemein häufig vor. Das ωv-Zeichen wird von dem Acut durchkreuzt. In den aus dem XII. Jahrhundert herrührenden Erläuterungen zu den Illustrationen des alten ambrosianischen Iliascodex F. 205 Inf. (PS 40) erblickt man mit dieser Verbindung das Wort βαρβάρων (Taf. Z. 5). Weitere Beispiele sind (ebendas.) βοτρύων aus dem Venediger Eustathioscodex (WV 49), δυσμενέων aus dem Laurentianischen Oppiancodex a. 1280 (WV 17), δικαίων aus dem Cod. Ven. 122 a. 1343 (WV 23), θηβαίων aus dem Cod. Ven. 469 a. 1413 (WV 25), ἐπεγχέων aus dem Cod. Palat. 47 a. 1506 (WA 12).

ωc mit dem Acut erscheint seit dem XIII. Jahrhundert ebenfalls sehr häufig. Der Acut wird rechts angesetzt; vergl. (Taf. 2, Z. 1) ῥηϊδίωc aus dem oben erwähnten Laurentianischen Oppiancodex a. 1280 (WV 17), ὁμοίωc aus der Londoner Odysseehandschrift Harley ms. 5674 saec. XIII (PS 85), μετρίωc aus dem Cod. Ven. 292 a. 1306 (WV 20), ταχέωc aus dem Cod. Palat. 155 saec. XV (WA 11).

Hin und wieder findet man noch andere Durchkreuzungen von tachygraphischen Zeichen durch den Accent, z. B. αv mit dem Gravis (Taf. 2, Z. 1 παλαιὰν aus dem Venediger Eustathioscodex, WV 49) und αρα mit dem Gravis (ebendas. παρὰ aus dem Cod. Dresd. A. 101 saec. XII vel XIII, vergl. auch M 345 col. a Z. 3).

B. Vocale.

§ 13. A.

Das tachygraphische Zeichen des Vocals α ist ein kleiner horizontaler Strich, ähnlich demjenigen, welcher das ν am Ende der Zeile vertritt (§ 1), jedoch nicht wie der letztere verändert und verschnörkelt vorkommend, sondern immer sich gleich bleibend. Die Thatsache, dass α in der Silbentachygraphie ebenso bezeichnet wird, beweist, dass wir es hier mit einem alten Zeichen zu thun haben. In vielen älteren Handschriften findet man es, und zwar sowohl in der Mitte wie am Ende von Wörtern, sowohl über den vorhergehenden Buchstaben geschrieben als an denselben angesetzt. Im letzteren Falle wird sein Vorhandensein durch zwei Puncte, von welchen der eine über, der andere unter dem Zeichen angebracht wird, für das Auge besser erkennbar gemacht (z. B. $\bar{\tau}$ oder $\tau\div$). Allein für sich stehend kommt ÷ in älteren Handschriften nicht in der Bedeutung α vor, in diesem Falle bedeutet das Zeichen vielmehr, wie auch in der Silbentachygraphie, τα (vgl. § 24). Auf den Gedanken, die in der neuen und ohne Zweifel auch in der alten Tachygraphie als Zeichen

Digitized by Google

des Vorhandenseins eines τ verwendeten zwei Puncte zur Hervorhebung des α zu benutzen, ist man wahrscheinlich dadurch gekommen, dass manche Abschreiber schon früh dem Zeichen ⸗ = τα zur grösseren Verdeutlichung noch den kleinen Verticalstrich anfügten, wodurch das τ der gewöhnlichen Schrift in dem Zeichen vollständig zur Erscheinung kam (τ⸗). In den Scholien der Schriftprobe WV 5 aus dem Venediger Aristotelescodex 201 a. 954 erscheint das punctirte α mehrere Male, jedoch nur hinter τ (vergl. Taf. 2, § 13, Z. 1 πάντα, τα). Der Schreiber des Londoner Nonnoscodex a. 972 (WS 31, WV 7), der augenscheinlich der neuen Tachygraphie kundig war, dessen Schrift von letzterer in mehrfacher Hinsicht beeinflusst ist und der also, wenn er die τ-Puncte der Tachygraphie zur Hervorhebung des angesetzten α-Strichs benutzte, dies jedenfalls that, um einer damals schon weit verbreiteten Sitte Rechnung zu tragen, fügt das punctirte α an alle Buchstaben an, deren Gestalt die Anfügung gestattet, wogegen er bei allen übrigen das α, wenn er es tachygraphisch schreibt, durch Darübersetzung der kleinen horizontalen Linie bezeichnet. Demgemäss fügt er das punctirte α an die Buchstaben β, θ, κ, λ, μ, π, σ, τ und ψ, wogegen er sich der einfachen Linie bedient hinter den Vocalen ε und ι, den Diphthongen ει und ευ und den Consonanten γ, ν, ρ, φ und χ. Vergl. die Wörter (Taf. Z. 1—3) βαβυλώνιοι, θανατηφόρου, κακοῦ, λακεδαιμόνων, μαγείαν, πάλαι, Πᾶσα, σύστασιν, ψάμμον, dagegen θεασάμε(ν)οι, θεογονία, νοσοκομεῖα, σκευασίας, ἔργα, δεῖνα, τέρατα, ὀρφανοτροφεῖα, χάους. Dass jedoch kein festes Gesetz vorhanden war, welches den Schreiber nöthigte, hinter jedem einzelnen Buchstaben das α auf diese oder jene Weise zu bezeichnen, dass vielmehr dem Belieben des Schreibers der grösste Spielraum gelassen war, folgt aus der Thatsache, dass beinahe nach allen Buchstaben, nach welchen der Schreiber des Nonnoscodex das punctirte α anwendet, in andern Handschriften auch das einfache α gefunden wird. So finden wir in der Schriftprobe M 283 VII aus einer dem X. Jahrhundert angehörigen Handschrift des Basilianerklosters in Rom neben ϑ⸗ auch ϑ= (Taf. Z. 4 ἐνταυθα), ferner ū (Taf. Z. 5 βασιλειαις), μ̄ (Taf. σχηματισμοῦ), im Venediger Iliascodex A ρ̄ (Taf. Z. 5 ἀλλα aus der Schriftprobe WV 33), im Londoner Thukydidescodex Add. ms. 11727 saec. XI (PS 109) neben τ⸗ auch τ̄ (Taf. περιμείναντα), in der Venediger Aristophaneshandschrift 474 saec. XII σ̄ (Taf. βλέπουσα aus der Schriftprobe WV 47). Die Bezeichnungsweise des α muss sich selbstverständlich ändern, wenn zur Bezeichnung eines Buchstaben eine Form benutzt wird, welche die Anfügung des Striches nicht gestattet, z. B. die uncialen Formen von σ (Taf. Z. 4 ἀπαγγέλλουσα aus dem Venediger Aristotelescodex

Digitized by Google

201 a. 954, WV 5), κ, λ und μ (Taf. Z. 5 καλῶς, λαβεῖν, σχῆμα aus dem Cod. Ravennas Aristophanis saec. XI, WS 36).

Bast hat die Bemerkung gemacht[1]), dass die aus der einfachen Linie bestehende tachygraphische Abkürzung für α in Handschriften der neueren Zeiten seltener vorkomme, dass aber in diesen Handschriften desto häufiger sich zeigen die beiden übereinandergesetzten Puncte (:), welche man auch in älteren Codices finde. Ich für meine Person habe in jüngeren Handschriften, d. h. in solchen, die nach dem XII. Jahrhundert geschrieben sind, das einfache α überhaupt nicht gesehen und auch Bast führt kein Beispiel aus jüngeren Handschriften an, sodass ich fast vermuthen möchte, diese Abkürzung ist eine Eigenthümlichkeit der älteren Handschriften. Dagegen habe ich allerdings das punctirte α bis in das XV. Jahrhundert hinein verfolgen können, obwohl es keineswegs sehr häufig vorkommt, der von Bast gebrauchte Ausdruck *increbrescere* vielmehr als eine Uebertreibung bezeichnet werden muss. In den jüngsten Zeiten mag sein Vorkommen in den Handschriften wohl meist darauf beruhen, dass es der Abschreiber in seiner Vorlage fand und sich nicht getraute, eine Aenderung vorzunehmen, vielleicht auch in Ermangelung einer genaueren Kenntniss der griechischen Schriftsprache dazu gar nicht im Stande war. Eine solche mehr mechanische Anwendung des Zeichens möchte ich z. B. annehmen von dem Schreiber des Cod. Dresd. Da. 3 saec. XV ineunt., auf dessen Gelehrsamkeit schon die Thatsache ein Licht wirft, dass er die Infinitivendung ειν häufig mit ην wiedergiebt, der aber auch an einer Stelle, wo es ihm nicht gerade bequem war, die beiden Puncte an der ihnen gebührenden Stelle unterzubringen, sie ohne Weiteres mit den nebeneinandergestellten Puncten vertauschte, welche in den jüngeren Handschriften ι bedeuten, obwohl er kurz vorher dasselbe Wort (προτάσεων) richtig geschrieben hatte (vergl. die beiden Schreibweisen des Wortes Taf. Z. 5). Dass die Abkürzung in der späteren Zeit jedenfalls nicht gerade sehr geläufig war, dürfte auch daraus erhellen, dass in dem Cod. Ven. 269 Hippocratis saec. XI, fol. 11^{r} Z. 3 (Schriftprobe WV 40) eine jüngere Hand es für nöthig hielt, das in dem Worte ψαιστὰ enthaltene punctirte α durch ein darübergeschriebenes α ausdrücklich zu erläutern oder vielleicht auch das nach der Meinung des Correctors ganz fehlende α zu ergänzen.

Soviel steht jedenfalls fest, dass im XII. Jahrhundert das frühere einfache Zeichen für α in Vergessenheit gerieth und nur das punctirte α im Gebrauche sich erhielt. Dasselbe kommt nunmehr auch isolirt

1) Comment. palaeogr. p. 742.

Digitized by Google

vor in der Bedeutung α, vergl. (Taf. Z. 5) δηλαδ(ή) aus dem Cod. Ven. Eustathii 460 saec. XII (WV 49), Χριστιανῶν aus dem Cod. Dresd. A. 125 saec. XII, χιλιάδ(ας) aus dem Cod. Dresd. A. 95 saec. XII vel XIII. Doch bleibt die Regel, dass die Note an den vorhergehenden Buchstaben angesetzt bez. α durch zwei übereinandergestellte Puncte, zwischen welchen sich der letzte Zug des vorhergehenden Buchstaben befindet, bezeichnet wird. Am häufigsten wird α nach τ auf diese Weise gekürzt, namentlich in der Präposition κατά, für welche sich diese Art der Bezeichnung einer ziemlichen Verbreitung zu erfreuen hat, aber auch nach θ und μ, ausnahmsweise auch nach γ, ν und ρ. Die Anwendung geschieht auch nicht wie in den älteren Handschriften fast durchweg — wofern nicht die Abkürzung durch den Umstand veranlasst wird, dass die Zeile zu Ende ist, in welchem Falle die Abkürzung über die Zeile gesetzt wurde — im Zusammenhange des Wortes auf der Zeile selbst, sondern stets wird dieses α mit dem vorhergehenden Buchstaben über die Zeile gesetzt. Vergl. die Wörter (Taf. Z. 6) κ(α)τὰ aus dem Cod. Ven. Eustathii 460 saec. XII (WV 49), χρησόμεθα aus dem Cod. Ven. 179 saec. XIII (WV 50), κ(α)τὰ aus dem Cod. Ven. 384 a. 1456 (WV 26). Den eigentlichen Sitz des α suchte man nicht mehr in der kleinen Linie, sondern, wie auch Bast a. a. O., in den beiden Puncten. Daher hat der Schreiber des Tetraevangeliums Cod. Dresd. A. 145 saec. XIII kein Bedenken getragen, die kleine Linie überhaupt wegzulassen und zur Bezeichnung des α ausschliesslich die beiden Puncte zu benutzen (vergl. Taf. Z. 6 πασχα, ἡμέρα). Ganz dieselbe Bezeichnung des α findet sich auch in der Athanasioshandschrift des Britischen Museums Harley ms. 5579 a. 1321 (PS 133), vergl. die Wörter (ebendas.) πάντα und κτίσματα.

§ 14. ϵ.

Das neutachygraphische Zeichen für ϵ, einen von der Zeile abwärts gezogenen linksschrägen Strich (/), glaube ich mit Sicherheit in dem gewöhnlichen Zeichen für αι (ȷ) wiederzufinden. Wenn wir uns des in § 7 gefundenen Resultats erinnern, dass die alte Tachygraphie in der Hauptsache eine phonetische Schrift gewesen sein muss, so wird uns gerade die Vertretung das αι durch das klangverwandte ϵ nicht wundern können. Auch werden wir daran nicht Anstoss nehmen dürfen, dass die grade Linie zu einer Schlangenlinie geworden ist, denn abgesehen davon, dass auch die grade Linie oft vorkommt (vergl. § 18), so begegnen wir doch oft genug einer etwas nachlässigen Behandlung der tachygraphischen Zeichen durch die Abschreiber.

Digitized by Google

Die gewöhnlich für αι gebrauchte Wellenlinie vertritt auch hin und wieder ε selbst, namentlich in der Präposition μετὰ und der Verbalendung μεθα. Vergl. (Taf. 2, § 14, Z. 1) μετα aus dem Cod. Mus. Brit. Thucydidis Add. ms. 11727 saec. XI (PS 109), μεταξὺ aus dem Londoner Nonnoscodex a. 972 (WV 7), ferner (Taf. 2, § 13, Z. 6) χρηcόμεθα aus dem Cod. Ven. 179 saec. XIII (WV 50). Gegen den möglichen Einwand, dass wir es hier nicht sowohl mit einem tachygraphischen Zeichen für ε, als vielmehr mit dem Abkürzungsstrich der currentschriftlichen Kürzung zu thun hätten, spricht, dass in einer und derselben Handschrift der Abkürzungsstrich eine ganz andre Form hat als das ε. So ist in dem eben citirten Londoner Thukydidescodex der Abkürzungsstrich eine wirkliche grade, linksschräge Linie, die in ihrer Mitte etwa mit dem vorhergehenden Buchstaben zusammentrifft (vergl. Taf. 1, § 11, Z. 2 das Wort κύκλω), das ε dagegen eine Schlangenlinie, welche in μετά unten an das μ angesetzt wird: μ̰. Dass in jüngeren Handschriften aus der Schlangenlinie in μετά ein wirklicher, in der gewöhnlichen Weise gezeichneter Abkürzungsstrich geworden ist, kann natürlich nicht in Betracht kommen, denn die Abschreiber der späteren Zeiten kannten weder das Wesen noch die Entstehung der alten Abkürzungen. Auch sonst noch findet man die Schlangenlinie für ε; vergl. die Wörter (Taf. 2, § 14, Z. 1) εκφυcεωc aus den Scholien des Venediger Iliascodex A (WV 32), μεγα, μεγάλην aus dem Cod. Dresd. A. 95 saec. XII vel XIII.

Die ausgiebigste Verwendung des tachygraphischen ε findet aber statt bei der Schreibung der Silbe μεν der Participialendungen μενοc, μενη, μενον etc. Bast, welcher unter dem Worte καλούμενος (p. 818 s.) die Arten und Weisen, die Participialendung μενοc zu kürzen, behandelt, erwähnt merkwürdiger Weise Nichts von der unstreitig am allerhäufigsten vorkommenden Kürzungsart, die darin besteht, dass an das μ die Schlangenlinie, das Zeichen für ε, angefügt und die Endung bez. deren Abkürzung darübergeschrieben wird. Dass diese Schlangenlinie ganz dieselbe Bedeutung hat wie diejenige, welche das ε bezeichnet, geht ganz unzweifelhaft daraus hervor, dass beide ganz gleich behandelt werden. Vergl. (Taf. Z. 1 f.) βούλευόμεθα und γινομέ(ν)ων aus dem Cod. Dresd. Da. 57 saec. XII, (Taf. Z. 1) μετα und (Taf. Z. 2) αἰcθόμε(ν)οc aus dem Londoner Thukydidescodex Add. ms. 11727. Wahrscheinlich erfolgte in der alten Tachygraphie die Bezeichnung der Participialendungen μενοc etc. in der Art, dass man nur με schrieb, die Endung aber wegliess. Aehnlich ist die Bezeichnung dieser Endungen in einer Papyrusurkunde vom Jahre 599 (WS 27), wo allerdings in den meisten Fällen der Fortfall der Endung

Digitized by Google

durch eine über der Silbe με angebrachte Linie oder einen Winkel angedeutet ist. In den Minuskelhandschriften wird jedoch die Endung stets, und zwar über der Zeile, hinzugefügt. In den älteren Handschriften wird die Schlangenlinie entweder rechts an das μ angehängt, und zwar theils in der Art, dass das μ intact bleibt (vergl. Taf. Z. 2 χρώμε(ν)οι aus dem Londoner Nonnoscodex, WS 31, WV 7, λεγόμε(ν)ον aus den Scholien der Venediger Iliashandschrift A, WV 33), theils so, dass der letzte Zug des μ sofort in die Schlangenlinie übergeht (Taf. Z. 2 σημαινόμε(ν)α aus den Scholien der Venediger Aristoteleshandschrift 201 a. 954, WV 5, ἱπτάμε(ν)οι aus den Scholien der Laurentianischen Tragikerhandschrift, PS 83, θεασάμε(ν)ος aus dem Venediger Aristophanescodex 474, WV 46), oder die Schlangenlinie wird unter das μ gesetzt, wobei sie dieses bald berührt (Taf. Z. 3 κινουμε(ν)ου aus den Scholien des Venediger Aristotelescodex 201, WV 5, γενόμε(ν)ος aus dem Ambrosianischen Psalterium B 106 Sup. c. a. 967, PS 52, χρώμε(ν)ος aus dem Cod. Ven. Plutarchi Cl. 4, 55 saec. XII, WV 45) oder unter demselben gewissermassen schwebt (Taf. Z. 3 τεμνομέ(ν)ης, γενομέ(ν)ην aus dem Venediger Aristophanescodex 474, WV 47).

Eine ganz eigenthümliche Form hat das Zeichen in der Schriftprobe M 283 VII, vergl. (Taf. Z. 3) φαινομενων. Mit derselben Note, die hier die Silbe μεν vertritt, wird auch die Partikel μέν bezeichnet (vergl. § 32). Vermuthlich ist, was auch andre Thatsachen erkennen lassen, die Handschrift, aus welcher die Schriftprobe stammt, von der Silbentachygraphie beeinflusst, welche in ihrem späteren Stadium für εν das Zeichen ᔕ gebildet hat.

In den jüngeren Handschriften kommt zwar das ε ebenfalls in der Form einer Schlangenlinie vor (Taf. Z. 4: ἱδρύμε(ν)ον aus dem Cod. Ven. 179 saec. XIII, WV 50, ἡγουμέ(ν)ου aus dem Cod. Mosqu. 361 a. 1306, S 14); mitunter verwandelt es sich jedoch in eine grade Linie (Taf.: καθήμε(ν)ον aus dem Cod. Dresd. A. 172 saec. XII vel XIII, δεχόμε(ν)α aus dem Cod. Ven. 292 a. 1306, WV 20), öfter noch, namentlich in den allerjüngsten Handschriften, in einen nach links gekrümmten Haken (Taf. Z. 4 f.: εἰρημέ(ν)α aus dem Cod. Ven. 464 a. 1316, WV 21, πειραζόμε(ν)ος aus dem Cod. Ven. 122 a. 1343, WV 23, ἠγωνισμέ(ν)οις aus dem Cod. Ven. 369 a. 1470, WV 27).

Bemerkenswerth ist, dass in jüngeren Handschriften die Note με mitunter gebraucht wird zur Bezeichnung der Silbe μεν, auch wenn keine Participialendung in Frage kommt; vergl. (Taf. Z. 5) λιμέ(ν)ων aus dem Cod. Ven. 179 saec. XIII (WV 50) und ποιμέ(ν)αις [statt ποιμέ(ν)ες] aus dem Cod. Dresd. A. 101 saec. XII vel XIII.

Digitized by Google

§ 15. H.

Bast theilt in seiner Commentatio palaeographica (p. 752) mit, dass im Cod. Etymolog. Sorbon. mitunter η mit ganz demselben Zuge bezeichnet werde wie αι, z. B. in den Wörtern cecηπὸc, ἔχρηζεν, ἀΐδηλοc (Taf. 2, § 15, Z. 1). An einer späteren Stelle (p. 767) erwähnt er unter ηc als Eigenthümlichkeit der ebengenannten Handschrift, dass ihre Schreiber bisweilen das Zeichen der Silbe ηc für das einfache η gebraucht haben, z. B. in μεταφορικὴ, αἰcχύνη (Taf.). Offenbar sind diese an zwei verschiedenen Stellen erwähnten Eigenthümlichkeiten identisch; ein Unterschied könnte höchstens darin gefunden werden, dass im zweiten Falle das Zeichen ϛ ganz ebenso wie die bekannte Kürzung der Silbe ηc isolirt über die Zeile gesetzt ist. Ohne mich in eine Untersuchung darüber einzulassen, wie diese Eigenthümlichkeit zu erklären ist, möchte ich an dieser Stelle nur constatiren, dass ich in mehreren Handschriften der Dresdner Bibliothek aus dem XII. und XIII. Jahrhundert ganz dieselbe Eigenthümlichkeit gefunden habe, nämlich in den Scholien des Cod. Dresd. Da. 57 saec. XII (Taf. Z. 2 ἀλγήcειεν, αἰcθήcεωc), und im Cod. Dresd. Da. 35 saec. XIII (Taf. μιχθηcόμε(ν)oc, ἀναβῆναι). Eben dahin gehört augenscheinlich auch das Wort ἀμαμηλὶc (Taf. Z. 3) aus dem Venediger Eustathioscodex saec. XII (WV 49), die Wörter ἐπειδὴ und δηλαδὴ (Taf.) aus dem Cod. Dresd. A 125 saec. XII und das Wort τὴν (Taf.) aus dem Cod. Reg. 2930 a. 1124 (M 308 I.). Dass δὴ in dieser Weise geschrieben wird, bemerkt Bast ebenfalls (p. 711, vergl. Taf. VII, 14), und er verweist dabei auf die oben erwähnte Stelle, wo von der Eigenthümlichkeit des Etymol. Sorbon. die Rede ist. Eine Verwendung der αι-Linie für η in der Weise, dass dieselbe ebenso wie die Note der Silbe ηc über die Zeile gesetzt wäre, habe ich allerdings nirgends bemerkt.

§ 16. I.

Die Bezeichnung des ι durch zwei nebeneinanderstehende Puncte, welche nur in jüngeren Handschriften vorkommt, ist bekannt (vergl. Taf. 2 § 16 πϵ(ρ)ὶ aus dem Cod. Dresd. A. 145 saec. XIII, ἀγί(οιc) aus dem Cod. Mosqu. 330 a. 1529, S 17). Besonders häufig wird das ι der Endung ικοc und ihrer Ableitungen (vergl. § 22) auf diese Weise bezeichnet. Obwohl diese Kürzung unzweifelhaft auf den Namen einer tachygraphischen Anspruch machen kann, so hat sie doch mit der alten Tachygraphie Nichts zu thun, sie hat sich vielmehr erst in späterer Zeit gebildet. Trotzdem mag sie der Vollständigkeit wegen hier erwähnt sein.

Digitized by Google

§ 17. ω.

Das mit dem neutachygraphischen völlig übereinstimmende, also wahrscheinlich der alten Tachygraphie entstammende Zeichen ∼, der modernen Form des Circumflex ähnlich, findet sich in älteren Handschriften häufig, und zwar sowohl in der Mitte als am Ende von Wörtern. Vergl. (Taf. 3, § 17) ἀνωτερω aus dem Venediger Aristotelescodex 201 a. 954 (WV 5), φοιτῶcιν aus dem Londoner Nonnoscodex a. 972 (WV 7), πολυστίχω aus dem Venediger Iliascodex A (WS 32), ῥεξωμεν aus der Laurentianischen Tragikerhandschrift (WV 34), ἄνω aus dem Cod. Ravennas Aristophanis saec. XI (WS 36), cτρατιωτῶν aus der Londoner Thukydideshandschrift Add. ms. 11727 saec. XI (PS 109), ἄνωγε aus der Venediger Aristophaneshandschrift 474 saec. XII (WV 46), γνῶcι aus der Londoner Iliashandschrift Burney ms. 86 (PS 67). Im XII. Jahrhundert ist es ausser Gebrauch gekommen, wenigstens habe ich es in jüngeren Handschriften nirgends bemerkt. Es scheint also ganz ebenso wie die kleine Linie für α eine Eigenthümlichkeit der älteren Handschriften zu sein. Dass das tachygraphische ω in der Londoner Iliashandschrift vorkommt, welche von der Palaeographical Society in das Jahr 1255 gesetzt wird, darf uns nicht irre machen, da die Zeitbestimmung entschieden unrichtig, die Entstehung der Handschrift vielmehr höchstwahrscheinlich in das Jahr 1059 zu setzen ist.[1]) Form und Stellung des Zeichens sind überall dieselben, es ist stets über den vorhergehenden Buchstaben gesetzt.

C. Diphthongen.

§ 18. Aι. Aelteste Formen.

Der Gebrauch von tachygraphischen Abkürzungen für die Silbe αι lässt sich höher hinauf verfolgen als derjenige fast aller übrigen Abkürzungen, denn schon in den Majuskelhandschriften wird αι nicht selten tachygraphisch bezeichnet. Nach Tischendorf[2]) werden schon in einem biblischen Cod. Tischendorfianus des V. oder VI. Jahrhunderts die Silben ται, θαι und μαι, wenn auch nur selten und nur am Ende von Zeilen, gekürzt geschrieben. Ebenso kommen in dem Cod. Laudianus actuum apost. saec. fere VI vor Abkürzungen der Endsilben θαι, ται, ναι[3]), im Cod. Turicensis purpureus saec. VII sind Abkürzungen für ται, θαι, ναι u. dgl.[4]) Im Cod. Barberin. 225 (cod.

1) Vergl. meine Abhandlung im Hermes, Bd. XIV S. 408 ff.
2) Monumenta sacra inedita, Coll. nova I, p. 25.
3) Tischendorf a. a. O. IX, p. 15.
4) Tischendorf a. a. O. IV, p. 14.

Digitized by Google

evangg. Υ) saec. VIII werden mitunter am Ende der Zeilen και, θαι, ται gekürzt geschrieben.[1]) Im Cod. Porphyrianus palimpsestus saec. VIII vel IX finden sich Abkürzungen für ται, ναι, μαι und θαι.[2]) Ganz besonders häufig, und zwar bereits im Cod. Sinaiticus saec. IV, erscheint aber die Silbe αι gekürzt in der Partikel καί. Zur besseren Veranschaulichung der Art und Weise, wie αι gekürzt bezeichnet wird, gebe ich (Taf. 3, § 18) 14 verschiedene Formen von καί. Davon sind die ersten drei entnommen dem Cod. Sinaiticus (WS 5), Nr. 4 und 5 dem Cod. Caes. vetustiss. saec. V (M 194), Nr. 6 dem Cod. Caes. Discoridis saec. VI ineunt. (M 208), Nr. 7 der Papyrusurkunde vom Jahre 599 (WS 27), Nr. 8 den Unterschriften der Konstantinopolitanischen Synodalacten a. 680 (WS 9), Nr. 9 dem Cod. Mosqu. 42 saec. VIII (S 2), Nr. 10 dem Cod. Bodl. Genesis saec. VIII (Tischendorf, Monum. sacra ined., Coll. nova II, p. 42), Nr. 11 dem Fragmentum mathematicum Bobiense saec. VIII (?) (WS 6), Nr. 12 dem Cod. Ven. 1 saec. VIII (?) (WS 23), Nr. 13 der von Anselmus Bandurius aus einer Handschrift des VIII. und IX. Jahrhunderts angefertigten Schriftprobe (M 234 II), Nr. 14 endlich dem Cod. Porphyrianus palimps. saec. VIII vel IX (Tischendorf a. a. O. V, p. 16).

So verschieden auch auf den ersten Blick die Bezeichnung des αι nach den gegebenen Beispielen zu sein scheint, so lassen sich doch sämmtliche verschiedene Zeichen ohne Schwierigkeit in zwei Gruppen unterbringen. Das αι der ersten Gruppe geht von oben nach unten, unter die Zeile hinunter, sei es nun in der Gestalt einer graden, linksschrägen Linie wie in den Beispielen 1, 11, 14, oder als eine einfach gekrümmte Schlangenlinie wie in Nr. 3, 6 und 7, oder mit verschiedenartigen Verschnörkelungen wie in Nr. 2, 4, 5, 8, 10. In der zweiten Gruppe (Nr. 9, 12, 13) ist dagegen das αι eine von links nach rechts gezogene Schlangenlinie.

Dieselbe Verschiedenheit der Bezeichnung lässt sich auch bei den durch Tischendorf bezeugten Abkürzungen verschiedener auf αι auslautenden Silben wahrnehmen. Im Cod. Laudianus geht das αι von oben nach unten, ebenso im Cod. Turicensis in den Abkürzungen für ται und θαι, wogegen es in ναι eine nach rechts gezogene Schlangenlinie ist. Im Cod. Porphyrianus endlich hat das αι, wo es gekürzt geschrieben ist, die Form eines an den Consonanten angesetzten, nach unten geöffneten Halbkreises oder einer nach rechts gezogenen graden Linie, welche in einen nach unten gekrümmten Haken ausläuft.

---

1) Tischendorf, Monumenta sacra inedita p. 13.

2) Tischendorf, Mon. s. i. Coll. n. V, p. 16.

Digitized by Google

Meiner Ueberzeugung nach repräsentirt die erste Gruppe die phonetische, die zweite die buchstäbliche Schreibung des αι. Der von oben nach unten gehende Zug ist das Charakteristische des tachygraphischen Zeichens für ε (vergl. § 14), dagegen erkenne ich in dem nach rechts gehenden Zuge das Charakteristische des tachygraphischen αι. Aus den oben angeführten Beispielen der zweiten Gruppe, aus den neutachygraphischen Zeichen für αι ( ) und αις ( ), sowie aus dem Zeichen für εἶναι (, § 56), möchte ich schliessen auf eine alttachygraphische Form , welche von den, wohl meist der Tachygraphie unkundigen Abschreibern der grösseren Bequemlichkeit halber abgerundet geschrieben wurde. Bequemlichkeits- oder Schönheitsrücksichten werden neben der Unkenntniss der Tachygraphie auch die Schuld daran tragen, dass die grade, unter die Zeile gehende linksschräge Linie, das Zeichen des ε, so verschiedenartig verschnörkelt wurde; auf keinen Fall kann das Auftreten solcher Verschnörkelungen als Argument dagegen gelten, dass die gewöhnliche Bezeichnung des αι wirklich auf der Vertretung dieses Lautes durch das tachygraphische ε beruht. Wir werden auch später noch vielfach Gelegenheit haben wahrzunehmen, dass die Unterschiede zwischen eckigen und runden Formen, welche in der Tachygraphie mit peinlicher Gewissenhaftigkeit beobachtet wurden und beobachtet werden mussten, wenn man nicht undeutlich werden wollte, von den Abschreibern wenig oder gar nicht respectirt werden.

Bemerkenswerth ist übrigens, dass nach den oben angeführten Beispielen die buchstäbliche Bezeichnung des αι erst in verhältnissmässig später Zeit, etwa vom VII. Jahrhundert an, sich Bahn bricht, während man früher ganz unbedenklich sich der Stellvertretung durch ε bediente.

§ 19. Al. Formen der Minuskelhandschriften.

In den Minuskelhandschriften ist die regelmässige Form der tachygraphischen Abkürzung für αι die nach unten gezogene Schlangenlinie . In den ältesten Zeiten wird das Zeichen mitunter neben den vorhergehenden Buchstaben gesetzt, vergl. (Taf. 3, § 19, Z. 1) τμηθήϲονται aus der Oxforder Euklidhandschrift a. 888 (PS 65), μαχεται aus dem Venediger Aristotelescodex 201 a. 954 (WV 5), wie dies nach Tischendorfs Zeugniss (vergl. die im § 18 angeführten Stellen) auch im Cod. Laudianus in der Silbe ναι und im Cod. Bodl. Genesis in der Silbe θαι geschieht. Später dagegen wird αι immer an den vorhergehenden Buchstaben angehängt, vergl. (Taf. Z. 1—3) ἐπιγεγραπται aus dem Venediger Aristotelescodex 201 a. 954 (WV 5),

Digitized by Google

παραιτεῖται, ἐπικαλέϲαϲθαι, ἐκλεῖψαι aus dem Psalterium Ambros. B. 106 Sup. c. a. 967 (PS 52), εὑρηκέναι, πέρϲαι, ἐξέρχεϲθαι aus dem Londoner Nonnoscodex a. 972 (WV 7), δύναμαι aus dem Laurentianischen Tragikercodex (PS 83), ἐμπρῆϲαι aus dem Cod. Ven. 269 saec. XI (WV 40), εἶναι aus dem Cod. Reg. 2930 a. 1124 (M 308 I), βούλομαι aus dem Venediger Aristophanescodex 474 saec. XII (WV 47). In den jüngeren Handschriften findet sich zwar ebenfalls die Schlangenlinie, namentlich nach θ, meist wird dieselbe aber zu einem Halbkreise, der sich an den vorhergehenden Buchstaben anschliesst, z. B. in (Taf. Z. 3) ἀπόλλυται aus dem Venediger Eustathioscodex 460 saec. XII (WV 49) und (Taf. 1, § 12, Z. 3) τετηρηκέναι aus dem Cod. Ven. 122 a. 1343 (WV 23), mitunter auch zu einer mehrfach gewundenen Schlangenlinie, z. B. in (Taf. Z. 3) καταδύεται aus dem Laurentianischen Oppiancodex a. 1280 (WV 17).

Bis in das XIII. Jahrhundert hinein habe ich das Vorkommen des αι auch in der Mitte von Wörtern beobachtet, vergl. (Taf. Z. 3f.) ἑταίροιϲ aus dem Venediger Aristotelescodex 201 a. 954 (WV 5), δαιμόνων aus der Londoner Nonnoshandschrift, Ἀθηναίουϲ aus der Londoner Thukydideshandschrift Add. ms. 11727 saec. XI (PS 109), δίκαιοϲ aus dem Cod. Reg. 1892 saec. XIII (M 320 I).

Nach Bast (comm. pal. p. 755) kommt mitunter in der Uncialschrift das neutachygraphische Zeichen ∨ für αι vor. Als Beleg führt er (Taf. IV, 2) die zwei Wörter πολιτεῖαι ἐπαινεταὶ (Taf. Z. 4) aus dem Cod. Paris. 1807, dessen Entstehung in das X. Jahrhundert gesetzt wird, an. Von den mir zugänglich gewesenen Handschriftenproben enthält nur die oft citirte Schriftprobe WS 31, WV 7 aus dem augenscheinlich von der Silbentachygraphie beeinflussten Londoner Nonnoscodex dieses Zeichen, und zwar 4 Mal am Ende und 3 Mal in der Mitte von Wörtern (vergl. Taf. Z. 4 διαιρέϲεωϲ, ἡμέραι). Bestimmend für die Wahl dieses Zeichens scheint für den Schreiber, der im Uebrigen sich des gewöhnlichen Zeichens für αι bedient, der Umstand gewesen zu sein, dass die vorhergehenden Buchstaben (ι, λ, ξ, ρ) sich wenig zur Anhängung des gewöhnlichen Zeichens eigneten. Das Zeichen ist jedoch nicht, wie im Cod. Paris. 1807, im Zusammenhange der Wörter auf die Zeile geschrieben, sondern es ist, wie die tachygraphischen Abkürzungen in der Regel, über den vorhergehenden Buchstaben gesetzt.

Um noch einige Worte über die spätere Gestalt der Abkürzung für καί zu sagen, so ist bis in das XIV. Jahrhundert hinein die gewöhnliche Form κ mit der angesetzten regelmässigen Schlangenlinie. Daneben erscheinen jedoch gelegentlich auch mannichfaltige andere Formen, von welchen ich auf der Tafel (Z. 4 f.) 9 Beispiele gebe.

Digitized by Google

Nr. 1 ist entnommen dem Cod. Ven. 538 a. 905 (Z 1), wo diese Form neben der regelmässigen vorkommt, Nr. 2 dem in Majuskelschrift geschriebenen Londoner Evangelisterium Harley ms. 5598 a. 995 (PS 27), Nr. 3 der Majuskelschrift des Cod. Vat. gr. 1809 (Mai, nova patrum bibl., Bd. II), Nr. 4 dem Cod. Mosqu. 29 a. 1086 (S 8), Nr. 5 dem Cod. Reg. 2930 a. 1124 (M 308 I), wo jedoch auch die gewöhnliche Form erscheint, Nr. 6 dem Cod. Dresd. A. 125 saec. XII, Nr. 7 dem Venediger Eustathioscodex 460 saec. XII (WV 49), Nr. 8 dem Cod. Reg. 3370² a. 1230 (M 320 II), Nr. 9 dem Cod. Reg. 1892 saec. XIII (M 320 I), wo sich aber auch die gewöhnliche Form findet. Die im XIV. Jahrhundert und später üblichen Formen ersieht man aus den Beispielen Nr. 10 aus dem Cod. Ven. 122 a. 1343 (WV 23), Nr. 11 aus dem Cod. Ven. Cl. 4, 3 a. 1494 (WV 28) und Nr. 12 aus dem Cod. Palat. 47 a. 1506 (WA 12).

§ 20. ΑΥ.

Die handschriftlichen Ueberlieferungen, aus welchen wir die griechische Tachygraphie kennen, geben kein einheitliches Zeichen für den Diphthongen αυ. Der Cod. Vatic. 1809, welcher das reichlichste, beste und werthvollste Material enthält, bietet die Form ϧ, welche, wie Gitlbauer[1]) nachweist, in einem früheren Stadium ο bedeutet haben muss. Dieselbe Form des αυ erblicken wir in der Schriftprobe M 283 VII aus einer den römischen Basilianermönchen gehörigen, aus dem X. Jahrhundert stammenden Handschrift, die unzweifelhaft von der neuen Tachygraphie beeinflusst worden ist. Doch scheint der Gewährsmann Montfaucon's nicht ganz richtig copirt zu haben, denn der letzte Zug des αυ ist ein Winkel statt eines Halbkreises, vergl. (Taf. 3, § 20) ἐνταυθά. Der Cod. Paris. 3032 bietet an zwei Stellen (Bl. 93ᵛ, 97²) das wahrscheinlich verderbte Zeichen ⌐, an einer andern (Bl. 91²) ⌐υ, ein Zeichen, das offenbar aus den Zeichen für α und υ zusammengesetzt ist. Dieses letzteren Zeichens bedient sich der eine Schreiber des Cod. Ven. Aristophanis 474 saec. XII, vergl. (Taf.) θαυμάζει aus der Schriftprobe WS 39 und κεκαυμέ(ν)ων aus der Schriftprobe WV 46. Im Uebrigen habe ich eine tachygraphische Abkürzung für αυ nirgends gefunden.

§ 21. ΟΥ.

Das älteste tachygraphische Zeichen der Silbe ου, welches im Fragmentum mathematicum Bobiense (WS 6) vorkommt, ist ein

1) Die Ueberreste griechischer Tachygr. etc. S. 25.

Digitized by Google

spitzer, nach oben geöffneter Winkel, der über den vorhergehenden Buchstaben gesetzt wird (vergl. Taf. 3, § 21, Z. 1 ΤουΤου, ΚΕΝΤΡου), entsprechend dem Zeichen ˻, dessen sich die älteste Hand des vaticanischen tachygraphischen Codex zur Bezeichnung der Silbe ου bedient. Wie sich aber in der Tachygraphie der Winkel sehr bald abrundet, so auch in der gewöhnlichen Bücherschrift. Obwohl der Winkel noch hin und wieder vorkommt (z. B. in der Mailänder Aristoteleshandschrift L. 93 Sup. saec. X, PS 129, ferner in der Majuskelschrift des Cod. Vat. 1809, bei Mai, Nova patrum biblioth. II, wo jedoch die abgerundete Form des ου viel häufiger gebraucht wird, und im Cod. Mosqu. 29 a. 1086, S 8, ebenfalls neben der abgerundeten Form), so überwiegt doch die jüngere Form, ein mit der Oeffnung nach oben gerichteter kleiner Halbkreis, welcher über den vorhergehenden Buchstaben gesetzt wird, vergl. (Taf.) του aus der Oxforder Euklidhandschrift a. 888 (WV 2), διδυμου aus dem Cod. Ven. 538 a. 905 (WV 4), αὐτου aus den Scholien der Venediger Aristoteleshandschrift 201 a. 954 (WV 5), ποιουμε(ν)ου aus dem Cod. Ven. Cl. 4, 55 saec. XII (WV 44). In älteren Handschriften wird diese Abkürzung sehr häufig angewendet, dagegen macht sie in den jüngeren Codices sehr bald der Ligatur ȣ, die auch in den älteren Handschriften nicht selten angewendet wird, fast vollständig Platz. Nur in sehr wenigen jüngeren Handschriften kommt sie noch vor, z. B. im Cod. Reg. 1892 saec. XIII (M 320 I) und, mit dem Circumflex verbunden (vergl. § 12), in den Londoner Handschriften Harley ms. 5674 saec. XIII (PS 85) und 5579 a. 1321 (PS 133).

In älteren Handschriften findet man die Note ου zuweilen auch in der Mitte der Wörter, vergl. (Taf. Z. 2) ἤκουσεν aus der Londoner Nonnoshandschrift (WV 7), φέρουσαι aus der Laurentianischen Tragikerhandschrift (WV 34), ἐπακολουθήσω aus der Venediger Euripideshandschrift 471 saec. XII (WV 48).

D. Consonanten.

§ 22. K.

Wattenbach gedenkt in seiner Anleitung zur griechischen Paläographie (autogr. Theil S. 12) einer eigenthümlichen Form des κ = ϰ, welche vorzugsweise zu Abkürzungen verwendet werde, wenn auch oft sehr verzogen, vorzüglich oft bei der Endung ικος. Ich halte es nicht für unwahrscheinlich, dass diese ungewöhnliche Form des κ aus der Tachygraphie stammt und dem neutachygraphischen ϰ entspricht. Dass das Zeichen abgerundet worden ist, kann nicht be-

Digitized by Google

fremden. Jedenfalls ist das Zeichen alt; wir finden es wenigstens bereits im Venediger Aristotelescodex 201 a. 954 (WV 5) als Zeichen für ικος, und zwar in der Form eines einfachen, an das über die Zeile gestellte τ angehängten αι-Strichs; vergl. (Taf. 3, § 22, Z. 1) ἀναλυτ(ι)κ(ῶν), ἀποφαντ(ι)κ(οῦ). Die Endung bleibt in dieser wie in den übrigen älteren Handschriften weg und muss aus dem Zusammenhange ergänzt werden. Der Buchstabe hat meist die Form eines modernen ζ, vergl. (Taf.) αἰτιατικ(ῆς) aus dem Venediger Iliascodex A (WS 32), θεολογικ(ῆς) aus der Majuskelschrift des Cod. Vatic. 1809 (Mai, Nova patrum bibl. II). Im Cod. Palat. 398 hat es nach Bast (p. 841, vergl. Taf. VII, 7) eine eigenthümliche Form, welche sich aus dem auf der Tafel reproducirten Worte ποιμενικ(ήν) ergiebt. In dem Worte cυνουcιαcτικὸc (Taf.) aus dem Venediger Aristophanescodex 474 saec. XII (WS 38) ist die Endung oc ausdrücklich geschrieben, doch findet sich unmittelbar dahinter λαλητ(ι)κ(οῦ) (Taf.) ohne Endung. Das Zeichen vertritt aber nicht nur das κ in der Endung ικος und deren Ableitungen, sondern auch in andern Wörtern, und wird in der Weise gebraucht, dass die auf κ noch folgenden Buchstaben wegfallen. So finde ich in dem Cod. Dresd. Da. 12 saec. X νικ(αίᾳ), im Cod. Dresd. A. 104 saec. XI βερνίκ(ης), θεccαλονίκ(ης) (Taf. Z. 2). Vielleicht gehört auch der auf der Schriftprobe WS 34 aus dem Laurentianischen Tragikercodex mehrfach vorkommende Name ιοκαc(τη) hierher; wenigstens hat der Zug, welcher über dem ιο steht, die entschiedenste Aehnlichkeit mit der tachygraphischen Silbe καc.

In den jüngeren Handschriften wird bei Schreibung der Endung ικος und ihrer Ableitungen die Endsilbe stets hinzugefügt, meist tachygraphisch darübergeschrieben. Dies geschieht schon im Venediger Eustathioscodex 460 saec. XII (WV 49), dessen Schreiber bald τικος (z. B. in ποιητ(ι)κὴν, Taf.) sorgfältig von ται unterscheidet (vergl. Taf. 3, § 19, Z. 3 ἀπόλλυται), bald beide Endungen völlig gleichschreibt (vergl. Taf. Z. 2 ἀττ(ι)κούc). Von der ursprünglichen Form des κ ist nunmehr allerdings wenig mehr zu erkennen. Vom XIV. Jahrhundert ab wird das ι in ικος gewöhnlich durch zwei darübergesetzte nebeneinanderstehende Puncte bezeichnet, wozu wohl der Wunsch mit beigetragen haben mag, die Endungen τικος und ται besser auseinanderzuhalten (vergl. Taf. Z. 2 die Wörter δοτικῆc und καθίcταται aus dem Cod. Dresd. Da. 21 saec. XIV exeunt.). In sorgfältig geschriebenen Handschriften wird übrigens der Unterschied zwischen τικος und ται auch noch in späteren Zeiten beobachtet (vgl. Taf. Z. 3 die Wörter αἰcχυνθήcονται und τροπ(ι)κῶc aus dem Cod. Dresd. A. 170 saec. XIV).

Digitized by Google

Eine Form ϛ, welche nach Montfaucon (Pal. gr. p. 345 col. b) zur Bezeichnung der Silbe κοντ in Zahlwörtern wie τεσσαράκοντα, ἑβδομήκοντα dient, scheint jüngeren Ursprungs zu sein. Ich schliesse dies wenigstens daraus, dass dieselbe auch in der Sabas'schen Abbreviaturensammlung, welche, soweit sie nicht Montfaucon'sche Abkürzungen reproducirt, fast ausschliesslich aus jüngeren Handschriften geschöpft ist, in dem Worte τεσσαράκοντα erscheint. Dasselbe Zeichen dient übrigens auch zur Bezeichnung von κο in πεπτωκότος (M 346 col. a) und von κ in βίκτωρος (M 348 col. a) und in den von Sabas in seiner Abbreviaturensammlung aufgeführten Wörtern κατανυκτικά, κατανυκτικόν, μεσονυκτικόν, μεσονυκτικοῦ, sowie in dem Worte Ηρακλ(είας) (Taf.) aus dem Cod. Reg. 1892 saec. XIII (M 320 I). Vielleicht liegt hier eine Fortbildung des κ vor, dessen oben gedacht ist als eines solchen, das geschrieben wurde unter Weglassung der noch darauf folgenden Buchstaben des Worts, das aber im Laufe der Zeit eine von dem κ in ικος gänzlich verschiedene Form annahm, was jedenfalls darauf beruht, dass den jüngeren Abschreibern das Wesen des Zeichens für (ι)κ(ος) nicht mehr bekannt war.

§ 23. Λ.

Eine eigenthümlich abgerundete Form des Λ, die vielleicht tachygraphisch ist, aber natürlich auch ebensogut eine blosse Modification des Λ der Majuskelschrift sein kann — worauf indessen aus dem Grunde nicht viel ankommt, weil, wie auch die neutachygraphischen Formen ⅂ und ⅃ zeigen, zwischen der tachygraphischen und der Majuskelform des Λ kaum ein erheblicher Unterschied bestanden haben wird — dient ebenso wie das tachygraphische κ gewissermassen zum Abschluss eines gekürzten Wortes, namentlich der häufig vorkommenden Wörter πόλ(ις) und εὐαγγέλ(ιον). Schon in der Papyrusurkunde vom Jahre 599 (WS 27) erscheint in dem Worte πανοπολ(ει) (Taf. 3, § 23) eine Form des λ, welche von der gewöhnlichen, z. B. in ολοκληρ(ου) (Taf.) abweicht. In den Unterschriften der Konstantinopolitanischen Synodalacten vom Jahre 680 erscheint eine der gewöhnlichen sehr ähnliche Form, z. B. in μητροπολ(εως) (Taf.) aus der Schriftprobe WS 28. Dagegen erblicken wir bereits in dem Cod. Colbert. 700 saec. VIII (M 229) die runde Form in dem Worte ΕΥΑΓΓΕΛ(ίου) (Taf. 4, Z. 1) und ähnlich in dem Cod. Colbert. 1511 saec. IX (M 271 IV) in dem Worte ΚΩΝCΤΑΝΤΙΝΟΥΠΟΛ(εως) (Taf.). Dieselbe Form kommt in dem Venediger Iliascodex A vor, vergl. (Taf. 4, Z. 1) πολ(εις) oder πολ(ει) oder πολ(εων) oder πολ(ιν) und cυcτολ(ῆ) aus der Schriftprobe WV 33. Im Cod. Mosqu. 104 a. 990 (S 7) erscheint das Zeichen bereits etwas nach rechts gebogen

Digitized by Google

in ἀπριλ(λίου) (Taf.), ebenso im Cod. Ven. 94 a. 1063 (Z 6) in κωνσταντινουπόλ(εως) (Taf. 4, Z. 2). In anderen Handschriften hat der Halbkreis eine solche Stellung, dass die Oeffnung mehr nach links schaut, vergl. (Taf. 4, Z. 2 f.) ЄΫΑΓΓЄΛ(ίου) aus dem Cod. Dresd. A. 66ª saec. X, ἁμαρτωλ(οῦ) und κωνϛταντινουπόλ(εως) aus dem Cod. Mosqu. 75 a. 1006 (S 8). Ganz dieselbe Form wie in ἁμαρτωλ(οῦ) hat der Buchstabe in den M 348 angeführten Namen Ἀπολ(ινάριος), Ἰουβενάλ(ιος), Νεῖλ(ος), Φίλ(ων), sowie in dem Worte παῦλ(α) (M 346 col. c).

Schon sehr früh scheint diese eigenthümliche Form des λ ausser Gebrauch gekommen bez. das Verständniss für seine Bedeutung abhanden gekommen zu sein. Zwar habe ich noch im Cod. Dresd. Da. 52 saec. XIII das Wort κωνσταντίνούπολ(εως) (Taf. 4, Z. 3) gefunden, jedoch beruht hier die Anwendung der Abkürzung vermuthlich auf einem mechanischen Abschreiben der Vorlage. Wie bald die Bedeutung der Abkürzung in Vergessenheit gerieth, sieht man recht deutlich an der bekannten Abkürzung des Wortes εὐλόγηϲον. Dieselbe besteht nämlich darin, dass über das ϵυ die uralte Abkürzung des Wortes λόγ(ος), ⸌λ (dieselbe kommt beispielsweise vor im Cod. Colbert. 1511 saec. IX, M 271 IV) unter Anwendung der runden Form des λ gesetzt wird. Die Abkürzung selbst hat sich zwar bis in die jüngste Zeit erhalten, aber das λ entartet schon sehr früh zu einer graden oder krummen Linie, wie eine solche gern zur Kennzeichnung von Eigennamen oder in jüngerer Zeit zur Andeutung von Abkürzungen gebraucht wird. Zum Beweise gebe ich (Taf. 4, Z. 4) fünf Beispiele des Wortes εὐλόγηϲον. Nr. 1 ist aus dem Cod. Mosqu. 9 a. 1063 (S 9), Nr. 2 aus dem Cod. Reg. 2930 a. 1124 (M 308 I), Nr. 3 aus dem Cod. Mosqu. 361 a. 1306 (S 14), Nr. 4 aus dem Cod. Colbert. 2493 a. 1315 (M 324 II), Nr. 5 aus dem Cod. Mosqu. 292 a. 1630 (S 19). Dass dieselbe Verstümmelung des λ auch bei andern Wörtern eintritt, lehren beispielsweise die Taf. 4 Z. 4 reproducirten Abkürzungen für πόλιϲ (M 346 col. b) und Θεόφιλοϲ (M 348 col. b), in welchem λ ebenfalls zu einem blossen Striche bez. zu einer circumflexähnlichen Schlangenlinie geworden ist.

§ 24. T.

Dass die Bezeichnung des τ in der Weise, dass zu beiden Seiten des nachfolgenden Vocals je ein Punct gesetzt wird — wie sich diese Bezeichnung auch in der Silbentachygraphie wiederfindet — sehr alt ist, geht schon daraus hervor, dass in den uralten Abkürzungen für ὅτι und ἐστί (vergl. §§ 55 und 57) τ in dieser Weise bezeichnet ist. Diese Abkürzung, die wir hiernach wohl mit vollem Recht als eine

Digitized by Google

alttachygraphische ansehen können, kommt in älteren Handschriften nicht selten vor, wird aber in jüngeren entweder gar nicht oder nur scheinbar, zum Mindesten unbeabsichtigt angewendet.

τα = ÷ wird im Cod. Ven. Aristophanis 474 saec. XII und zwar von beiden Schreibern dieser Handschrift sehr häufig angewendet. Vergl. (Taf. 4, § 24, Z. 1) ταῦτα aus der Schriftprobe WS 38, ὠχρότητα aus der Schriftprobe WV 46. Ausserdem habe ich das Zeichen gefunden im Cod. Ven. 17 c. a. 1000 (WV 10) in dem Worte κατὰ (Taf.), in der Schriftprobe M 283 VIII aus dem Cod. Reg. 1886 saec. X in den Wörtern ταῦτα, ἀγαθότητα (Taf.), und in dem Venediger Euripidescodex 471 saec. XII (WV 48) in dem Worte μ(ε)τὰ (Taf.). Bast führt in seiner commentatio palaeographica (p. 742) eine Reihe von Beispielen aus dem Cod. SGerm. 249 an und Montfaucon in seinem Abbreviaturenverzeichnisse (p. 345 s.) die Wörter πάντα, κ(α)τὰ, μετὰ, δοκοῦντα, ταῦτα. Das Zeichen steht meist über, ausnahmsweise aber auch auf der Zeile, z. B. in dem Worte κ(α)τὰ (Taf.) aus der Venediger Aristophaneshandschrift (WV 47).

ταc erscheint in dem Worte ἀκούοντας (Taf. Z. 2) aus dem Cod. Ven. Aristophanis 474 (WS 38), etwas anders gezeichnet in dem Worte νικήτας (Taf.) aus dem Cod. Dresd. A. 104 saec. XI. Ohne Zweifel bedeutet auch das Wort, welches M 345 col. a Z. 6 angeführt ist (Taf.), nicht νοοῦντες, wie Montfaucon angiebt, sondern νοοῦντας. Im Cod. Dresd. A. 95 saec. XII vel XIII erscheint die Endung in dem Worte θεωροῦντας (Taf.); dass aber der Abschreiber die Bedeutung der Puncte nicht kannte, sondern sie nur mechanisch aus der Vorlage copirte, beweist der Umstand, dass er wenige Seiten später in ἔχον(τ)ας (Taf.) die Endung ohne die Puncte schrieb, welche er wahrscheinlich in der Vorlage übersehen hat.

τε = ⁄. habe ich von allen mir zugänglichen Handschriftenproben nur in einer einzigen gesehen und zwar in der Schriftprobe WS 39 aus dem oft citirten Venediger Aristophanescodex, wo das Zeichen über den letzten auf der Zeile stehenden Buchstaben gesetzt wird; vergl. (Taf. Z. 2) πώποτε, ποτε. Bast führt (p. 485, Taf. VII, 11) zwei Beispiele (οὔτε, ὥστε, Taf. Z. 2) aus dem Cod. SGerm. 249, eins (πρότερον, Taf. Z. 3) aus dem Venediger Iliascodex A an. Bei Montfaucon (p. 345 col. c) findet sich δήποτε; wahrscheinlich gehört auch das Zeichen hierher, welches Montfaucon (dieselbe Seite col. b) als ὅτι deutet, das aber augenscheinlich ὅτε zu lesen ist (Taf.).

τεc = ϔ. Bast ist schwerlich auf dem richtigen Wege, wenn er (p. 764) meint, bei Bezeichnung der Participien werde bisweilen der Buchstabe τ vor der Note εc weggelassen. In den jüngeren Handschriften bedeutet allerdings ϔ in der Regel εc (vergl. § 34),

Digitized by Google

und ebenso richtig ist, dass sich mitunter das τ ausgelassen findet; aber dass hier ein blosses Belieben des Schreibers vorliegen sollte, ist doch kaum wahrscheinlich. In den älteren Handschriften, mindestens bis zum XII. Jahrhundert, werden ες (ϛ) und τες (ϯ) ganz genau unterschieden. Bast bezeugt dies selbst durch die von ihm aus dem Cod. Paris. 1983 saec. X angeführten Beispiele (Taf. VII, 17). Das Wort ῥήτορες zeigt die Abkürzung für ες ohne Puncte, die Wörter θέντες und ἀναγινώσκοντες dagegen das punctirte Zeichen. Das Wort εἰπόντες zeigt zwar auf der Tafel ebenfalls die unpunctirte Note, es würde also scheinen, als ob hier wirklich das τ ausgefallen wäre; indessen ergiebt sich aus der Anmerkung Bast's zu p. 348, dass hier nur ein Versehen des Zeichners vorliegt und auch in εἰπόντες das Zeichen des ες mit den beiden Puncten versehen ist. Dass ϯ in den älteren Handschriften τες bedeutet, ergiebt sich beispielsweise aus der verschiedenen Bezeichnung des Wortes πάντες (Taf. Z. 3) im Venediger Aristophanescodex (WS 38) und aus dem Gegensatze der, derselben Handschrift entnommenen Wörter (Taf.) φαγόντες und ἰόντες (WS 39), λαμβάνοντες und ἀποστέλλοντες (WV 46).

Ich habe bereits bemerkt, dass sich in jüngeren Handschriften allerdings hin und wieder das τ vor ες, das hier immer mit ϯ bezeichnet wird, ausgelassen findet. Aber keineswegs beabsichtigten die Schreiber, hier etwa durch die beiden Puncte das τ zu bezeichnen, — sonst hätten sie doch das τες irgendwie vom ες unterscheiden müssen — sondern sie schrieben eben ihre Vorlage ab, ohne sich weiter darum zu kümmern, was sie schrieben. Fanden sie in der Vorlage ες mit ϛ bezeichnet, so setzten sie dafür das ihnen geläufige Zeichen ϯ; fanden sie τες = ϯ, so copirten sie ebenfalls dieses Zeichen, ohne daran zu denken, das in der Vorlage mit Fug und Recht ausgefallene τ in ihrer Abschrift ausdrücklich zu bezeichnen. Natürlich haben nicht alle Abschreiber so gedankenlos gearbeitet und es sind wohl auch nur verhältnissmässig wenig jüngere Handschriften, in welchen sich die erwähnte Auslassung des τ vor ες findet. Ich kann als solche nennen den Cod. Reg. 1892 saec. XIII (M 320 I) und die Codd. Dresdd. A. 95 saec. XII vel XIII und Da. 3 saec. XV ineunt. In allen diesen Handschriften wird das punctirte Zeichen für ες zugleich für ες und τες benutzt.

τως habe ich im Cod. Dresd. Da. 57 saec. XII tachygraphisch bezeichnet gesehen; wenigstens glaube ich nicht, dass die am Rande von einer zwar etwas jüngeren, aber doch unzweifelhaft ebenfalls noch dem XII. Jahrhundert angehörigen Hand als Einleitung zu einer Textvariante geschriebenen, Taf. Z. 4 reproducirten Wörter anders gelesen werden können als: γράφεται καὶ οὕτως.

Digitized by Google

E. Silben.

§ 25. Einleitung.

Wie die neue Tachygraphie, so hat auch die gewöhnliche Bücherschrift eigene Zeichen für ganze Silben, insbesondere Endsilben, die jedoch zum Theil auch in der Mitte der Wörter benutzt werden (vergl. § 9). Da die griechischen Wörter mit verschwindenden Ausnahmen entweder auf einen Vocal bez. Diphthongen oder auf ν, ρ oder c auslauten, so war natürlich das Bedürfniss, für die auf einen der drei genannten Consonanten auslautenden Silben eigne Zeichen zu bilden, am dringendsten. Solche finden sich denn auch sowohl in der Bücherschrift als in der Tachygraphie; in der letzteren kommen auch noch Zeichen für die auf λ auslautenden Silben vor, die so gebildet sind, dass das λ in der Form eines kleinen eckigen oder runden Häkchens an den vorhergehenden Vocal angesetzt wird. Bei der Bildung der Zeichen ist augenscheinlich der Grundsatz massgebend gewesen, entsprechend der Gestalt der Majuskelbuchstaben C und N den Zeichen der auf c auslautenden Silben eine runde, der auf ν auslautenden eine eckige Form zu geben.[1]) Die Zeichen der auf ρ auslautenden Silben bestehen aus den betreffenden Vocalzeichen mit einem am Ende angefügten kleinen Ringelchen, dem charakteristischen Bestandtheile des tachygraphischen ρ.

In der Einleitung (§ 7) ist bereits erwähnt, dass die Silbenzeichen nicht zu derselben Zeit entstanden sind, dass vielmehr in der ältesten Zeit offenbar ein Zeichen mehrere gleichlautende Silben, z. B. ειν, ην, ιν oder εις, ης, ις, oder αις, ες vertreten musste, dass man aber später, als man es mit der Bezeichnung der Laute genauer nahm, auch die gleichlautenden Silben unterschied. Während jedoch die Tachygraphie ganz neue Zeichen bildete, begnügte sich die Bücherschrift damit, durch Verdoppelung der alten Zeichen (bei αις, ειν und εις) oder durch Hinzufügung von diakritischen Punkten (bei ιν und ις) die Unterscheidung zu bewirken. Wann diese Neubildung eingetreten ist, lässt sich in Ermangelung genügender Unterlagen nicht bestimmen. Dass im X. Jahrhundert die neuen Zeichen schon vorhanden waren, scheint daraus hervorzugehen, dass Bast aus dem Cod. Paris. Hermogenis 1983, dessen Entstehung in das X. Jahrhundert gesetzt wird, für die meisten der neuen Silbenzeichen Bei-

---

1) Gitlbauer, die Ueberreste griechischer Tachygraphie etc. S. 26 f. Vergl. auch meinen Aufsatz: 'Zur Tachygraphie der Griechen' im Correspondenzblatt des kgl. stenographischen Instituts zu Dresden, Jahrg. 1878, S. 14.

Digitized by Google

spiele anführt. Dass der Gebrauch derselben jedoch im X. Jahrhundert noch bei Weitem nicht allgemein war, ergiebt sich aus der bereits in § 7 erwähnten Thatsache, dass in diesem sowohl als auch in dem folgenden Jahrhundert noch häufig die altgewohnte Vertretung durch die Zeichen der klangverwandten Silben Platz griff.

Im Folgenden werden die Zeichen der einzelnen Silben in alphabetischer Reihenfolge behandelt werden.

§ 26. ΑΙϹ.

Bast bemerkt (p. 755), dass in den alten Handschriften die Silbe αιc oft nicht tachygraphisch, sondern buchstäblich geschrieben werde, führt aus dem Cod. SGerm. 345 die Schreibweise $\widehat{\eta\sigma}$ für ταῖc an, fügt aber doch hinzu, dass im Cod. Paris. 1807 (saec. X) die Note ” für αιc gefunden werde. Zuletzt theilt er noch mit, dass αιc oft ebenso wie ϵc nur mit einem einzigen Apostroph bezeichnet werde. Alle diese Umstände sprechen genugsam für den jüngeren Ursprung des Zeichens ”, welches überdies auch mit dem neutachygraphischen (∼) nicht übereinstimmt. Nun könnte man zwar gegen diese meine Ansicht einwenden, dass bereits im Cod. Porphyrianus palimpsestus saec. VIII vel IX[1]) das Zeichen ” für αιc gebraucht werde. Das ist wohl richtig; aber die Sache ist doch insofern eine andere, als für ϵc, wenn es in dieser Handschrift tachygraphisch geschrieben wird, dasselbe Zeichen Anwendung findet. Nach der Vorrede Tischendorf's zum V. Bande seiner Monumenta sacra inedita könnte man zwar schliessen, dass das Zeichen für ϵc ein wenig anders gestaltet wäre, nämlich ⸗, aber diese Unterscheidung scheint auf einem Zufall zu beruhen. Das tachygraphische Zeichen für αιc kommt nämlich in demjenigen Stücke, welches Tischendorf im V. Bande abgedruckt hat, ein Mal, das Zeichen für ϵc zwei Mal vor. Vielleicht hatte nun das Zeichen für ϵc zufällig am Ende einen kleinen nach rechts gehenden Haken, wie dies bei diesem und auch bei anderen tachygraphischen Zeichen nicht selten wahrzunehmen ist (vergl. z. B. das Wort ἐξελόντες, Taf. 1, § 10, Z. 1, aus dem Cod. Paris. 1807), und dieser Umstand veranlasste Tischendorf, für die zwei eigentlich ganz gleichen Silbenzeichen verschiedene Typen schneiden zu lassen. Er mag sich indessen wohl sehr bald überzeugt haben, dass ein wirklicher Unterschied zwischen beiden Zeichen nicht besteht, denn im VI. Bande der Monumenta sacra inedita, in welchem sowohl αιc als ϵc viel häufiger tachygraphisch geschrieben werden, verwendet er

1) Tischendorf, Monumenta sacra inedita, C. N. tom. V et VI.

Digitized by Google

stets dasselbe Zeichen ". Man vergleiche ΑΥΤαιc 40, 4, ΠΡΟΦΗΤαιc 162, 22, CTPATIΩTαιc 241, 15 und andrerseits ΠΩΛΟΥΝΤεc 105, 1, ΑΠΑΝΤεc 107, 12, ΔΙΑCΠΑΡΕΝΤεc 125, 24, ΠΑΝΤεc 136, 24, ΛΕΓΟΝΤεc 167, 19, ΕΠΙCΤΑΝΤεc 183, 21, ΚΡΙΝΑΝΤεc 210, 11. Fragt man aber, was den Schreiber veranlasst haben kann, statt des gewöhnlichen Hakens zwei zu setzen, so ist der Grund leicht gefunden. Augenscheinlich sollte nämlich eine Verwechselung mit dem Apostroph verhütet werden, welcher in dieser wie in vielen andern Majuskelhandschriften nach hebräischen Eigennamen und Wörtern mit ungewöhnlichen consonantischen Ausgängen (z. B. γάρ, οὐκ) gesetzt wird.[1])

Dass das neuere Zeichen für αιc im X. Jahrhundert noch nicht allgemein bekannt war, beweist am besten der Umstand, dass die Schreiber der nachweislich durch die neue Tachygraphie beeinflussten Handschriften sich nicht dieses, sondern des neutachygraphischen Zeichens bedienen. Vergl. die Wörter (Taf. 4, § 26, Z. 1) δεσπόταιc aus dem Londoner Nonnoscodex, ταῖc θείαιc γραφαῖc aus einem von dem nachmaligen Abte des Klosters Grottaferrata, Paulus, im Jahre 985 vollendeten Codex des Isidorus Pelusiota (Schriftprobe in Placentinius, Epitome graecae palaeographiae etc. p. 52), ferner (Taf. 2, § 13, Z. 4) βαcιλειαιc aus einer dem römischen Basilianerkloster gehörigen Handschrift des X. Jahrhunderts (M 283 VII). Vom XI. Jahrhundert ab findet sich " ausschliesslich, wenn auch nicht gerade sehr häufig angewendet. Der eine Schreiber des Venediger Aristophanescodex 474 kennt es nicht und schreibt πολλαῖc τέχναιc mit dem tachygraphischen Zeichen des αι (Taf., aus WV 46), wogegen der andre Schreiber das Zeichen anwendet, z. B. in ταῖc (Taf., aus WV 47). Als Beispiele für die Anwendung des Zeichens mögen dienen die Wörter (Taf. Z. 1 f.) ταῖc ἀcεβείαιc aus dem Cod. Dresd. A. 104 saec. XI, πολιτείαιc aus der Venediger Eustathioshandschrift saec. XII (WV 49), ταῖc ἀληθείαιc aus dem Cod. Dresd. A. 85 saec. XIII, χύτραιc aus dem Cod. Dresd. Da. 37 saec. XIV, πενέcταιc aus dem Cod. Dresd. Da. 11 saec. XV.

§ 27. AN.

Bast führt (p. 755) zwei Formen des Zeichens für die Silbe αν an, nämlich eine ältere ⌊ aus dem Cod. Paris. 1807, und eine jüngere, abgerundete ∪, die er mit Beispielen aus dem Cod. Paris. 1983 und dem Cod. SGerm. 249 belegt. Da die erstere Form mit der neutachygraphischen übereinstimmt, so dürfen wir sie wohl für die

1) Vergl. Wattenbach, Anleitung zur griechischen Palāographie, autograph. Theil, S. 26 f.

Digitized by Google

ursprüngliche halten, wofür überdies noch der Umstand spricht, dass sie nach dem in § 25 aufgestellten Grundsatze gebildet ist. Die zweite von Bast angeführte Form kann man kaum, wie Bast es thut, als eine jüngere bezeichnen, denn beide Formen werden in älteren Handschriften nebeneinander gebraucht, ohne dass man berechtigt wäre, von der Anwendung der einen oder andern Form auf ein grösseres oder geringeres Alter einer Handschrift zu schliessen. Offenbar waren es nur Bequemlichkeitsrücksichten, welche zur Abrundung der eckigen Form führten, und da die Gefahr einer Verwechselung nicht vorlag, so hatten es die Schreiber der Handschriften auch nicht nöthig, mit derselben Gewissenhaftigkeit zu verfahren, die wir in der tachygraphischen Schrift wahrnehmen. Ueberdies sieht man bisweilen in derselben Handschrift, z. B. in dem Venediger Aristophanescodex 474, beide Formen gebraucht, was wohl am besten dafür spricht, dass der Gebrauch der einen oder andern Form nur auf das Belieben des Schreibers, nicht auf einen im Laufe der Zeit eingetretenen Wechsel der Form zurückzuführen ist. Als Beispiele für beide Formen mögen dienen die Wörter (Taf. 4, § 27, Z. 1) μαγείαν, ὅταν aus dem Londoner Nonnoscodex (WV 7), αἰτιαν, πασαν aus dem Iliascodex A (WV 33).

In den jüngeren Handschriften wird eine andere Form angewendet, die zwar als eine Fortbildung der alten runden Form angesehen werden muss, aber mit ihr nicht identisch ist. Während nämlich die alte runde Form mit einer graden Linie beginnt, welche erst am Ende in eine krumme übergeht, ist die junge Form von Anfang bis zu Ende eine krumme Linie. Die am häufigsten vorkommende Form ist ähnlich einer arabischen 6, deren Ring nicht geschlossen ist, vergl. (Taf.) ἄρχουσαν, ὀπώραν aus dem Venediger Eustathioscodex (WV 49). Man begegnet zwar dieser Form bereits in Schriftproben, welche Montfaucon aus älteren Handschriften giebt, und zwar in den Schriftproben 283 VII und VIII, 301 II, 308 I; jedoch scheinen Montfaucon's Schriftproben gerade hinsichtlich der Abkürzungen nicht sehr zuverlässig zu sein. Der Zeichner richtete wahrscheinlich sein Hauptargument auf die möglichst getreue Nachbildung der Buchstaben und liess sich beim Zeichnen der Abkürzungen durch die Macht der Gewohnheit verleiten, die ihm geläufigeren jungen Formen zu geben. Die auf mechanischem Wege hervorgebrachten Schriftproben zeigen dagegen übereinstimmend die ganz runde Form erst in den jüngeren Handschriften. Die alten Formen kommen nunmehr fast ganz ausser Gebrauch. Zwar kommt die eckige Form vor in der Londoner Odysseehandschrift Harley ms. 5674 saec. XIII (PS 85) in den Wörtern εὐρύκλειαν νίπτουσαν (Taf.); ebenso finden sich ältere

Digitized by Google

Formen in der archaisirenden Schrift des Cod. Ven. a. 1470 (WV 27) in dem Worte ἐξαπέστειλαν (Taf. Z. 2) und in der jungen Minuskel des Cod. Berolin. qu. 46 (WS 16) in dem Worte cυγκυρίαν (Taf.); allein diese Fälle sind Ausnahmen, die gewöhnliche Form ist die bereits beschriebene krumme Linie. Als Normaltypus kann gelten die Form, wie sie sich in dem Worte γεννάδαν (Taf.) aus dem Cod. Mosqu. 361 a. 1306 (S 14) findet. Zuweilen ist das untere Ringelchen geschlossen, z. B. in dem Worte ἦcαν (Taf.) aus dem Cod. Ven. 384 a. 1456 (WV 26), mitunter fehlt es ganz, sodass ein halbmondförmiges Zeichen übrig bleibt, wie in χαίρουcαν (Taf.) aus dem Cod. Ven. 464 a. 1320 (Z 14).

In älteren Handschriften kommt das Zeichen auch in der Mitte der Wörter vor. In diesem Falle wird es in dem Londoner Nonnoscodex stets über den vorhergehenden Buchstaben geschrieben, in der Londoner Thukydideshandschrift Add. ms. 11727 (PS 109) hat es dieselbe Stellung in dem Worte περιμείναντα (Taf.), zwei Zeilen später wird jedoch das Zeichen in demselben Worte auf die Zeile gesetzt (s. Taf. 2, § 13, Z. 4, vergl. auch das Wort πάντα M 346 col. a). Ebenfalls auf der Zeile, jedoch an den vorhergehenden Buchstaben angehängt erscheint das Zeichen in dem Worte πάντων (Taf. Z. 3) aus dem Cod. Dresd. Da. 57 saec. XII (vergl. das Wort πάντα M 345 col. a). Bei Trennung eines Wortes am Ende der Zeile kommt die tachygraphische Bezeichnung der Silbe αν in der Mitte des Wortes auch in jüngeren Handschriften vor, z. B. in dem Worte cυναν-τήcεται (Taf.) aus dem Cod. Dresd. A. 170 saec. XIV. Dass der Schreiber des Cod. SGerm. 249 das Zeichen für αν in der Mitte der Wörter auch zur Bezeichnung der Silbe αμ benutzt, berichtet Bast p. 757.

Eine von mir ausserdem nur noch in der von Montfaucon p. 301 II gegebenen Probe aus einer angeblich dem XII. Jahrhundert angehörenden Handschrift der römischen Basilianer wahrgenommene Eigenthümlichkeit zeigt der Londoner Athanasioscodex Harley ms. 5579 a. 1321 (PS 133), insofern das Zeichen der Silbe αν die Form eines nach links geöffneten Halbkreises hat (vergl. die Wörter ἀκολουθίαν, c(ωτη)ρίαν, πεμφθήτωcαν, Taf.), der in älteren Handschriften ec bedeutet und sich als eine Umkehrung der gewöhnlichen Note darstellt.

§ 28. AP.

Das Zeichen für αρ, ⊃, entspricht genau dem neutachygraphischen Zeichen dieser Silbe. Entstanden ist es durch die Zusammensetzung des horizontalen Striches, der α bedeutet, mit dem kleinen

Digitized by Google

Ringelchen, dem charakteristischen Theile des Buchstabens ρ. Die Note kommt nur in einigen wenigen älteren Handschriften vor und zwar anscheinend nur in der Mitte von Wörtern, wenigstens wird nirgends ein Beispiel angeführt, dass sie am Ende eines Worts vorkäme. Bast führt (Taf. III, 14) das Wort μαρτυρεῖ (Taf. 4, § 28, Z. 1) aus dem Cod. SGerm. 249 an. Mir sind zu Gesicht gekommen die Wörter (Taf.) φαρμακείας und φαρμακεία in der Probe des Londoner Nonnoscodex (WV 7), ἄκαρπον, φιλαργυρίας, ἐναρμονίου im Venediger Aristophanescodex 474 (WS 39). Etwas abweichend ist die Form des Zeichens in dem von Montfaucon p. 346 col. b mitgetheilten Worte σάρκα (Taf. Z. 2), insofern das ρ nicht nach unten, sondern nach oben geringelt ist, auch der den Buchstaben α vertretende horizontale Strich eine mehr wellenförmige Gestalt hat. Ohne Zweifel haben wir hier, wenn nicht ein Fehler des Zeichners vorliegt, eine spätere Corruption der ursprünglichen Form vor uns.

Die Note αρ hat, wie aus den angeführten Beispielen ersichtlich ist, ihren Platz stets über dem vorhergehenden Buchstaben.

§ 29. AC.

Für die Silbe αc ist zu allen Zeiten eine und dieselbe Note gebraucht worden, die auch mit der neutachygraphischen Note dieser Silbe vollkommen übereinstimmt: ⌒. In der Regel steht sie über dem vorhergehenden Buchstaben; doch führt Bast (Taf. II, 3 und V, 10) aus dem Cod. Paris. 1807 einige Wörter an, in welchen sie im Zusammenhange des Wortes auf der Zeile steht: ποιᾶc, πολιτείαc (Taf. 4, § 29). Wir finden die Note bereits in dem § 26 erwähnten, nach Tischendorfs Ansicht im VIII. oder IX. Jahrhundert geschriebenen Bibelpalimpsest, und zwar in folgenden, am Ende von Zeilen stehenden Wörtern: ΠΝΙΚαc (Tischendorf, Monumenta sacra inedita, Coll. nova, tom. V, p. 19, Z. 3), ΥΜαc (ibid. 38, 3 und 220, 16), CKHNOYNTαc (tom. VI, 55, 17), KATOIKOYNTαc (56, 23), TAYTαc (66, 8), ΠΙCTEYONTαc (216, 7), ΠΛΕΟΝΤαc (240, 18), ΑΓΚΥΡαc (241, 8) und ONTαc (246, 7). Ferner finden wir die Note in dem Venediger Aristotelescodex 201 a. 954 (WV 5), in dem Mailänder Psalterium F 12. Sup. a. 961 (PS 41) und dem fast gleichzeitigen Mailänder Psalterium B 106 Sup. (P S52), im Londoner Nonnoscodex und anderen Handschriften des X. Jahrhunderts. Neben der Abkürzung der Silbe ωv ist die Note αc eine der am häufigsten vorkommenden. Sie war den Schreibern aller Jahrhunderte bekannt und geläufig. Dass die Form stets dieselbe blieb, zeigen die Wörter (Taf. 4, § 29 und Taf. 5, Z. 1) cκευαcίαc aus dem Londoner Nonnoscodex a. 972 (WV 7), οὐcίαc aus dem Cod. Ven. 94 a. 1063 (WV 13), τὰc aus

Digitized by Google

dem Cod. Ven. Cl. 4, 55 saec. XII (WV 45), ἄλλας aus dem Cod. Ven. 464 a. 1316 (WV 21), θηβαίας aus dem Cod. Ven. 469 a. 1413 (WV 25), ἀληθείας aus dem Cod. Mosqu. 459 a. 1569 (S 17). Hin und wieder suchten die Abschreiber die Form dadurch etwas gefälliger zu machen, dass sie den Ausstrich wellenförmig gestalteten, z. B. in τὰς (Taf. 5, Z. 1) aus dem Cod. Dresd. A. 101 und ὑμᾶς (Taf.) aus dem Cod. Dresd. A. 172, beides Handschriften aus dem XII. oder XIII. Jahrhundert. Mitunter sieht man an dem Ende der Note ein Häkchen, wie es bei einer gewissen eigenthümlichen Haltung der Feder fast von selbst entsteht, z. B. in ἱερεμίας (Taf.) aus dem Cod. Ven. 122 a. 1343 (WV 23). In dem sehr fehlerhaft geschriebenen Cod. Dresd. A. 299 saec. XV ist die Note zu einem spitzen Winkel verderbt, vergl. das Wort πάπας (Taf.).

Höchst selten kommt die Note ας auch in der Mitte von Wörtern vor. Bast führt als Beispiel dafür (Taf. IV, 4) das Wort χρήσασθαι (Taf.) an, und ganz dieselbe Verwendung der Note zeigt das Wort ποιήσασθαι (Taf.) aus der Iliashandschrift A (WV 33). Als in gewissem Sinne hierher gehörig könnte man auch anführen das Wort ΠΑΡας(κευήν) (Taf.) aus dem Cod. Mus. Brit. Harley ms. 5598 a. 995 (PS 27) und das in § 22 erwähnte Wort ἰοκας(τη) (Taf. 3, § 22, Z. 2) aus der Laurentianischen Tragikerhandschrift.

§ 30. ΕΙΝ.

Da ειν ganz ebenso ausgesprochen wurde wie die Silben ην und ιν, so haben diese drei Silben in der alten Tachygraphie, von der wir gesehen haben, dass sie eine phonetische Schrift war, höchst wahrscheinlich nur ein einziges, gemeinschaftliches Zeichen gehabt, und zwar das Zeichen ^, das sich in der Silbentachygraphie sowohl als in der Bücherschrift als Zeichen für ην forterhalten hat. Dass in der Mitte des X. Jahrhunderts für die Silbe ειν ein besonderes Zeichen entweder noch nicht aufgestellt oder doch noch nicht allgemein im Gebrauch war, lässt sich mit grosser Wahrscheinlichkeit aus der bereits im § 7 erwähnten Thatsache schliessen, dass im Londoner Nonnoscodex, den man fast ein Arsenal aller möglichen Kürzungen nennen kann, ειν stets ausgeschrieben wird, ebenso wie die Silben εις, ις und ιν. Die neutachygraphische Form , d. h. ιν mit dem diakritischen Punct, habe ich nur in einer einzigen Schriftprobe gefunden, und zwar in der von Placentinius in seiner Epitome graecae palaeographiae etc. (p. 52) gegebenen Probe aus der von dem Mönch Paulus im Jahre 985 vollendeten Handschrift des Isidorus Pelusiota, in dem Worte ἐντυχεῖν (Taf. 5, § 30, Z. 1).

Digitized by Google

Diese Thatsache ist vielleicht nach einer andern Richtung nicht unwichtig für die Geschichte der griechischen Tachygraphie. Mehrere Umstände lassen es nämlich als wahrscheinlich erscheinen, dass der oft erwähnte Londoner Nonnoscodex Add. ms. 18231 von demselben Paulus geschrieben worden ist, dem die eben genannte Handschrift des Klosters Grottaferrata ihre Entstehung verdankt. Nicht nur ist die Aehnlichkeit der Buchstaben ganz frappant, soweit das nicht gerade musterhafte Facsimile, das Placentinius giebt, eine Vergleichung zulässt, sondern auch in den Abkürzungen findet sich eine gewisse Verwandtschaft, z. B. in dem Gebrauche der neutachygraphischen Abkürzung der Silbe αιc (vergl. § 26), die ich ausser in den Schriftproben aus diesen beiden Handschriften nur noch in einer einzigen Schriftprobe, die einer Handschrift des Basilianerklosters in Rom entnommen ist (M 283 VII), gefunden habe. Montfaucon glaubt, dass die letzterwähnte Handschrift von demselben Schreiber herrühre, der den Isidoruscodex im Jahre 985 vollendet hat[1]), aber mit Unrecht, da eine Vergleichung der Schriftproben bedeutende Verschiedenheiten in den Formen der Buchstaben ergiebt, wogegen die Schrift des Londoner Codex, wie bereits erwähnt, derjenigen der Isidorushandschrift ganz überraschend ähnlich ist. Nimmt man noch hinzu, dass auch der tachygraphische Text auf der von Wattenbach veröffentlichten Seite der Nonnoshandschrift höchstwahrscheinlich von demselben Schreiber herrührt, der verschiedene Blätter des tachygraphischen Cod. Vatic. 1809 geschrieben hat[2]), und dass die obengenannte tachygraphische Handschrift früher dem Kloster Grottaferrata gehörte[3]), so wird man die Vermuthung, dass auch die Londoner Nonnoshandschrift von dem Mönche und späteren Abte von Grottaferrata Paulus geschrieben worden sei, wenigstens nicht kurz von der Hand weisen können. Ist dem aber so, so bedarf es keiner weiteren Ausführung, wie wichtig für Denjenigen, der das über der Ge-

---

1) Da Wattenbach (Anleitung zur griech. Paläographie, 2. Aufl., S. 38) und Gardthausen (Griechische Paläographie S. 345) zu glauben scheinen, dass die Schriftprobe M 283 VII aus der Isidorushandschrift des Klosters Grottaferrata entnommen sei, so ist es vielleicht nützlich, an dieser Stelle zu constatiren, dass Montfaucon (p. 281) ausdrücklich sagt: 'In septimo specimine exhibetur scriptura abbreviata sub finem X. saeculi, ex codice RR. PP. S. Basilii Romae et ex simili eademque, ut videtur, manu scripto Cryptae-Ferratae, ubi notatur annus mundi 6494, i. e. Christi 986' (vielmehr 985, weil der Codex am 27. November vollendet wurde).

2) § 3 a. E.; vergl. auch Gitlbauer, die Ueberreste griechischer Tachygraphie etc. S. 12 oben.

3) Gardthausen, Griech. Paläogr. S. 217 unten; Gitlbauer a. a. O. S. 5.

Digitized by Google

schichte der Tachygraphie liegende Dunkel aufzuhellen sucht, die Thatsache sein muss, dass derselbe Schreiber im Jahre 972 in einem stark gekürzten Schriftstück die Silbe ειν buchstäblich und im Jahre 985 dieselbe Silbe tachygraphisch bezeichnet.

Ich kehre von dieser Abschweifung zu der Silbe ειν zurück. Die älteste und ursprüngliche Abkürzung dieser Silbe war, wie oben erwähnt, ohne Zweifel die Note der Silbe ην: ⌃. In dieser Weise finden wir die Silbe in der Venediger Iliashandschrift A gekürzt, z. B. in den Wörtern (Taf.) ἐπιμενειν aus der Schriftprobe WS 32 und στρατεύειν aus der Schriftprobe WV 33. Ebenso wird von Bast (p. 760) bezeugt, dass im Cod. SGerm. 345 ειν ebenso bezeichnet werde wie ην und ιν. Zwar muss schon im X. Jahrhundert die Bezeichnung der Silbe durch die doppelt gesetzte Note ην (⌃⌃) im Gebrauch gewesen sein, da diese Abkürzung nach dem Zeugniss Bast's (a. a. O., Taf. IV, 5 f.) bereits in der Pariser Hermogeneshandschrift 1983, deren Entstehung man in dieses Jahrhundert setzt, sich findet; gleichwohl scheint es einige Zeit gedauert zu haben, ehe diese Abkürzung zur allgemeinen Geltung und Anwendung gelangte. Im Cod. Dresd. Da. 12, der nach der Meinung von Matthäi im X. Jahrhundert geschrieben ist, wird λαλεῖν mit der Note für ην geschrieben (Taf.), ein μ mit darüber geschriebenem verdoppelten ην (Taf.) bedeutet dagegen μῆνας. In der Schriftprobe M 283 VII aus einer Handschrift des X. Jahrhunderts findet sich ἔχειν mit der jüngeren Form der Note, ebenso in der Schriftprobe M 283 VIII aus dem gleichalterigen Cod. Reg. 1886 εἰπεῖν (Taf.). Vermuthlich liegt hier ein Versehen des Zeichners vor, dem die jüngere Form geläufiger war, eine Vermuthung, die durch die Thatsache bekräftigt wird, dass in der letztgedachten Schriftprobe auch βλάπτειν mit der älteren, nur etwas verschnörkelten Note für ειν sich findet (Taf.).

Schon vom XI. Jahrhundert an zeigen die Handschriften vielfach eine nachlässige Schreibung der Note, insofern die Häkchen, die sich an den nach oben laufenden Strichen befinden, mitunter weggelassen werden, und zwar entweder nur ein einziger oder auch beide, in welchem letzteren Falle die Note einfach aus zwei schrägen, nach oben gehenden parallelen Strichen besteht. Dass nicht Unwissenheit, sondern wirklich nur Nachlässigkeit die Ursache dieser Corrumpirung ist, beweist zur Genüge die Thatsache, dass in einer und derselben Handschrift, ja auf einer und derselben Seite alle drei Formen vorkommen, z. B. in der Schriftprobe WS 39 aus der Venediger Aristophaneshandschrift εἰπεῖν, βοηθεῖν, τρέχειν (Taf. Z. 2), im Cod. Dresd. A. 104 saec. XI ἀκούειν, ἀγαγεῖν (Taf.). Die charakteristische Eigenthümlichkeit aller drei Formen ist aber, dass die Zeichnung von

Digitized by Google

unten nach oben erfolgt ist. Das Vorkommen der Abkürzung in den älteren Handschriften ist übrigens ein nicht allzuhäufiges.

Gegen Ende des XII. Jahrhunderts, in der Zeit, wo fast sämmtliche tachygraphische Abkürzungen der Bücherschrift mehr oder weniger erhebliche Aenderungen ihrer Formen erfuhren, wird auch für ειν eine andere Abkürzung gebräuchlich. Die Entstehung der Note aus dem verdoppelten ην ist gänzlich vergessen, die Abschreiber erblicken das Wesentliche der Note in den beiden parallelen linksschrägen Strichen, die man fortan ausschliesslich zur tachygraphischen Bezeichnung der Silbe verwendete. Die Zeichnung erfolgte aber nicht mehr von unten nach oben, wie in den alten Handschriften, sondern umgekehrt von oben nach unten, wie sich dies deutlich aus der steilen Stellung der Striche ergiebt. Als Beispiele mögen dienen (Taf. Z. 2 f.) εἰπεῖν aus dem Venediger Eustathioscodex des XII. (WV 49), κρούειν aus der Londoner Odysseehandschrift des XIII. Jahrhunderts (PS 85), θερμαίνειν aus dem Cod. Ven. 292 a. 1306 (WV 20), προσβαλεῖν aus dem Cod. Ven. 384 a. 1456 (WV 26). In dem Cod. Dresd. Da. 7 saec. XIV ist die Note aussergewöhnlich gross gezeichnet, z. B. in συμπλέκειν (Taf.). Im Ganzen aber ist die Form der Note in den jüngeren Handschriften eine stete und sich gleichbleibende.

In der Mitte von Wörtern scheint die Note ειν nicht vorzukommen.

§ 31. ΕΙC.

εις verhält sich zu ης wie ειν zu ην; demgemäss ist auch die Note der Silbe εις analog der Abkürzung für ειν durch Verdoppelung der Note ης gebildet: ⁵⁵, abweichend von dem neutachygraphischen Zeichen, welches die Note ις mit beigesetztem diakritischen Puncte ist: ⁖. Schon diese Verschiedenheit der Zeichen in der Bücherschrift und in der Silbentachygraphie spricht dafür, dass man für εις erst spät ein eigenes Zeichen gebildet und früher zur gekürzten Bezeichnung der Silbe sich der Note für ης bedient hat. Diese Annahme wird von Bast[1]) bestätigt, sowie durch ältere Handschriften, welche die Silbe εις durch die Note für ης wiedergegeben zeigen. In dem bereits mehrfach erwähnten, von Tischendorf in das VIII. oder IX. Jahrhundert gesetzten Porphyrianischen Bibelpalimpsest finden sich auch einige Beispiele für die tachygraphische Schreibung der Silbe εις, und zwar in den Wörtern ΓΡΑΜΜΑΤεις (Tischendorf, Monumm.

1) Comm. pal. p. 761: Interdum notam syllabae ης usurparunt pro syllaba εις, quod ambae syllabae eodem sono pronuntiarentur; id quod modo vidimus in syllabis ειν et ην.

Digitized by Google

sacra inedita, Coll. nova VI, 114, 15) und ΥΜειc (ibid. 123, 22). Die Silbe ist in diesen Wörtern wiedergegeben durch die gewöhnliche Note für ηc. Zwar hat Tischendorf die Type der Note ειc etwas anders gestalten lassen als die Type für ηc, welche Silbe ebenfalls an mehreren Stellen des Codex tachygraphisch bezeichnet ist (vergl. § 37); die Note ειc hat nämlich eine mehr liegende, die Note ηc eine mehr aufrechte Stellung, ähnlich einem grossen lateinischen S; ich möchte aber auch hier wie schon früher bei der Silbe αιc (§ 26) annehmen, dass nur das Verlangen, möglichst zu unterscheiden, Tischendorf dazu geführt hat, eine vielleicht einmal vorkommende zufällige Verschiedenheit der Schreibung als eine wesentliche und grundsätzliche zu betrachten. In der Londoner Nonnoshandschrift ist die Silbe ειc stets ausgeschrieben, ein Beweis dafür, dass in der Mitte des X. Jahrhunderts die Note für ειc sich noch nicht eingebürgert hatte. Doch wird von Bast (a. a. O.) mitgetheilt und durch ein Beispiel (Taf. VII, 16) erhärtet, dass die Note in dem aus dem X. Jahrhundert stammenden Pariser Hermogenescodex 1983 angewendet wird. In dem Texte des Cod. Ravennas Aristophanis saec. XI (WS 36) findet sich die ältere Note in ξυγκατακατακλινειc (Taf. 5, § 31); woneben jedoch in den Scholien auch die jüngere vorkommt. Im Cod. Dresd. A. 104 saec. XI findet sich ebenfalls die jüngere Form der Note, z. B. in τιθεὶc (Taf.), ebenso in der Venediger Aristophaneshandschrift, z. B. in δυcώδειc aus der Schriftprobe WV 46 und εὐτελεῖc aus der Probe WV 47 (Taf.). Auch in jüngeren Handschriften erscheint die Note in derselben Form, z. B. in den Wörtern (Taf.) δαμαcθεὶc aus dem Londoner Odysseecodex Harley ms. 5674 saec. XIII (PS 85) und cυκεῖc (statt cυκῆc) aus der Berliner jungen Minuskelhandschrift qu. 46 (WS 16). Selbst in denjenigen Handschriften, welche, wie die Dresdner Codices A. 93, Da. 7 und Da. 38, für ηc die eigenthümliche jüngere, nach oben verlängerte Form anwenden (vergl. unten § 37), zeigt sich die Note ειc in ihrer unveränderten Gestalt. Augenscheinlich war den Schreibern der jüngeren Codices der Zusammenhang der Noten ειc und ηc nicht bekannt oder nicht bewusst, sie gebrauchten die alte Form, weil sie so überliefert war, vielleicht in dem abzuschreibenden Archetypus vorkam, und benutzten daneben die Abkürzung für die Silbe ηc in der Form, wie sie dieselbe gelernt hatten. Im Ganzen findet sich die Note ειc in älteren sowohl als in jüngeren Handschriften ziemlich selten angewendet; auch solche Codices, in denen es im Uebrigen von Abkürzungen wimmelt, zeigen doch die Silbe ειc meistens ausgeschrieben.

Im Anfang oder in der Mitte von Wörtern ist mir auch diese Note nirgends begegnet.

Digitized by Google

§ 32. ΕΝ.

Die älteste Note für die Silbe εν ist ∠, übereinstimmend mit derjenigen Note, welche von den ältesten Händen des tachygraphischen Cod. Vatic. 1809 für εν benutzt wird, also aller Wahrscheinlichkeit nach eine alttachygraphische Note. Sie besteht aus einem nach unten gezogenen linksschrägen Striche, dem tachygraphischen ε, und dem in den Abkürzungen für die Silben das ν andeutenden Winkel. Von der Note αν, die bekanntlich ursprünglich ebenfalls ein nach rechts geöffneter spitzer Winkel ist, unterscheidet sich die Note εν dadurch, dass in der Note αν der linke Schenkel bedeutend länger, mindestens noch einmal so lang ist als der rechte, wogegen in der Note εν der linke Schenkel höchstens ebenso lang, meist aber kürzer ist als der rechte Schenkel. Wenn Bast (p. 761, Taf. III, 2. IV, 3) aus dem Cod. SGerm. 249 als älteste Form der Note εν einen nach rechts geöffneten rechten Winkel ∟ anführt, so ist das wohl lediglich eine Eigenthümlichkeit jener Handschrift; mindestens findet sich sonst nirgends diese Form, abgesehen von einzelnen Fällen, in welchen lediglich eine Verziehung der eigentlichen Form vorliegt.

Die älteste der mir bekannten Handschriften, in welchen sich die Note findet, ist die Venediger Aristoteleshandschrift 201 a. 954 (WV 5), vergl. die Wörter (Taf. 5, § 32, Z. 1) μὲν, ἔλεγεν. Auf diese folgt das bald nach dem Jahre 967 geschriebene Mailänder Psalterium B. 106 Sup. (PS 52), vergl. ἐποίησεν (Taf.). Wie die Note αν, so wurde auch die Note εν mitunter, namentlich bei grösserer Schnelligkeit des Schreibens, abgerundet, sodass ein nach rechts geöffnetes Häkchen entstand. Dass es sich hier nicht um eine an die Stelle der älteren getretene jüngere Form handelt, wie Bast anzunehmen scheint[1]), geht schon daraus hervor, dass sich auf einer und derselben Seite beide Formen nebeneinander vorfinden. So finden wir in der Schriftprobe WV 7 aus dem Londoner Nonnoscodex ἤκουσεν mit der runden neben υ(ἐ)πέγραψεν, γέγονεν, συνέβαινεν mit der eckigen Form (Taf.), in der Schriftprobe WV 33 aus der Venediger Iliashandschrift A εἶπεν mit der eckigen neben ἐκώλυσεν mit der runden Form (Taf. Z. 2). Die Note kommt in älteren Handschriften verhältnissmässig sehr häufig vor.

Eine eigenthümliche Note findet sich für εν angewendet in der Schriftprobe M 283 VII aus dem bereits mehrfach erwähnten, nach der Ansicht Montfaucon's im X. Jahrhundert geschriebenen Codex

1) p. 761: Postea librarii, ut in syllaba αν, angulosum ductum faciebant rotundum.

Digitized by Google

der römischen Basilianer. Die auf der Tafel (Z. 2) wiedergegebenen Wörter μὲν und δῆθεν zeigen als Abkürzung der Silbe εν einen der modernen Form des Buchstaben ρ sehr ähnlichen Zug. Vielleicht ist diese Abkürzung identisch mit derjenigen, welche die jüngeren Hände des tachygraphischen Cod. Vatic. 1809 zur Bezeichnung der Silbe εν anwenden: ς . Wie auch mehrere andere Schreib- und Kürzungsweisen, z. B. die Anwendung der neutachygraphischen Zeichen für αιc und αυ beweisen, ist jene Handschrift von einem der Silbentachygraphie Kundigen geschrieben worden, der manche seiner gewohnten Abkürzungen auch in der Bücherschrift anbrachte. In anderen mir bekannten Handschriften findet sich diese Form nicht. Die von Montfaucon in seinem Abbreviaturenverzeichniss p. 345 col. a gegebene Abkürzung für μὲν, in welcher εν auf dieselbe Weise bezeichnet ist, beruht augenscheinlich lediglich auf der gedachten Schriftprobe.

Eine andre eigenthümliche Bezeichnung der Silbe εν habe ich gefunden in der Dresdner Handschrift 104 saec. XI; vergl. die Wörter ἐποίηcεν, εἶπεν (Taf.). Man könnte wohl glauben, das hier angewendete Zeichen der Silbe εν sei eine Weiterbildung oder Verstümmelung der ursprünglichen Note; es ist aber nur eine eigenthümliche Form des Buchstabens ε, welche der Schreiber der Handschrift dann anwendet, wenn er irgend einer Kürzung wegen das ε über die Zeile setzt, z. B. in $\overset{\varepsilon}{\pi}$ = περὶ (Taf.). Auch diese Eigenthümlichkeit habe ich sonst nirgends gefunden.

In den jüngeren Handschriften zeigt die Note eine wesentlich andere Gestalt. Der rechte Schenkel des Winkels wird nicht mehr horizontal, sondern mehr nach unten gezogen, z. B. in μὲν (Taf.) aus dem Cod. Laur. 32, 16 a. 1280 (WV 17), und erhält gewöhnlich die Form einer nach abwärts gehenden Wellenlinie, z. B. in cυντακὲν (Taf.) aus dem Venediger Eustathioscodex 460 (WV 49). Bisweilen bilden beide Schenkel bei ihrem Zusammentreffen ein kleines Ringelchen, so dass ein dem Minuskel-α nicht unähnlicher Zug entsteht, z. B. in παραcκευάcομεν (Taf. Z. 3) aus dem Londoner Polybioscodex Add. ms. 11728 a. 1416 (PS 134). Der Schreiber des Cod. Ven. 292 a. 1306 (WV 20) glaubte der Note ein gefälligeres Aussehen zu geben, wenn er ihr noch einen kleinen Schnörkel anhängte, z. B. in γέγονεν, μὲν (Taf.). Mitunter wird auch der linke Schenkel wellenförmig gestaltet. Eine Rundung statt eines Winkels zeigen die Wörter μὲν, ἐcτόρεcεν (Taf.) aus dem Cod. Palat. 132 saec. XV (WA 8^b).

Die Note εν kommt auch, namentlich in älteren Handschriften, in der Mitte von Wörtern vor, namentlich in den Casibus obliquis des Participiums Aoristi passivi, z. B. in προδιδαχθέντεc, τεχθέντεc

Digitized by Google

(Taf. Z. 4) aus dem Londoner Nonnoscodex (WV 7), τυθέντων (Taf.) aus dem Cod. Ravennas Aristophanis saec. XI (WS 36), aber auch sonst, z. B. in (Taf.) γεννῶcιν aus dem Nonnoscodex, χαριέντωc aus der Venediger Aristophaneshandschrift 474 (WS 39), und in Zusammensetzungen von μέν, z. B. in μέντοι (Taf.) aus dem Venediger Eustathioscodex (WV 49).

§ 33. ЄP.

Bast unterscheidet (p. 763) drei Kürzungen der Silbe ερ, von denen jedoch die beiden ersten identisch sind. In beiden Fällen nämlich wird ερ bezeichnet durch die mit der neutachygraphischen Abkürzung übereinstimmende Note ⸍, welche besteht aus der linksschräg nach unten gezogenen graden Linie, dem tachygraphischen Zeichen für ε, und einem daran gehängten Ringelchen, dem charakteristischen Merkmal des ρ. Der Unterschied der beiden von Bast auseinandergehaltenen Kürzungsarten ist lediglich der, dass die Note im ersten Falle an den vorhergehenden Buchstaben angehängt, im zweiten über denselben gesetzt wird. In der Regel ist es die Silbe περ, bei welcher sich die Note angewendet findet. Bast führt als Beispiele für die erste Kürzungsart (Ansetzung der Note an π) auf Taf. IV, 7 an die Wörter καθύπερθεν und περιccῶc (Taf. 5, § 33, Z. 1) aus dem Cod. SGerm. 345. In der Schriftprobe WV 7 aus der Londoner Nonnoshandschrift finden wir ebenso gekürzt ὥcπερ und ἅπερ (Taf.). Die zweite Kürzungsart (Ueberschreibung bez. Nebensetzung der Note) findet sich nach Bast häufig im Pariser Hermogenescodex 1983; hierher gehören aus der Venediger Aristophaneshandschrift 474 (WV 46) die Wörter ὥcπερ und ὅπερ (Taf.). Auf der Zeile erscheint die Note in dem von Bast Taf. IV, 7 abgebildeten Worte ἐπείπερ (Taf.) aus dem Pariser Hermogenescodex.

Für das Vorkommen der Note in der Mitte von Wörtern können die oben bereits angeführten Wörter καθύπερθεν und περιccῶc als Beispiele dienen, denen sich anschliessen lassen aus der Londoner Nonnoshandschrift die Wörter (Taf. Z. 1 f.) περcικόν, πέρcαι, cπέρμα, in welchen die Note an den vorhergehenden Buchstaben angehängt, ἐξέρχεcθαι, in welchem sie darübergesetzt ist. Dem letzteren Beispiele stellt sich ἐνεργεῖτε (Taf. Z. 2) aus dem Venediger Aristophanescodex (WS 39) zur Seite. Montfaucon führt in seinem Abbreviaturenverzeichnisse an die Wörter ἐνεργείαc (p. 345, col. a, besonders bemerkenswerth dadurch, dass anscheinend auch das ν die tachygraphische Form zeigt, vergl. Taf. Z. 2), θερμαίνονται (col. c) und cυνεicέρχεται (p. 346, col. b), sämmtliche mit der angesetzten Note.

Digitized by Google

Die von Bast erwähnte dritte Art der abgekürzten Bezeichnung der Silbe ερ besteht darin, dass der vorhergehende Buchstabe bez. dessen Ausstrich von einer rechtsschrägen graden Linie gekreuzt wird. Bast führt als Beispiel für diese Kürzungsart Taf. IV, 8 das Wort ὥcπερ (Taf.) aus dem Cod. Paris. 1741 an. In den von mir durchgesehenen Handschriften und Handschriftenproben ist mir diese Kürzungsart niemals zu Gesicht gekommen, dagegen wird dieselbe angewendet in dem von Hultsch untersuchten mathematischen Cod. Vat. gr. 218 saec. XII. In dem von Hultsch veröffentlichten Bruchstück[1]) finden sich die Wörter ὑπ↖, ἤπ↖, ὅπ↖ = ὑπέρ, ἤπερ, ὅπερ. Augenscheinlich liegt hier dieselbe Kürzungsart vor, welche wir später bei den Noten der Wörter ἄρα und γάρ (§ 49 f.) näher betrachten werden. Es scheint diese Bezeichnung der Silben ερ und αρ ein Rest zu sein einer in der alten Tachygraphie angewendeten Bezeichnung des ρ durch Durchkreuzung, ähnlich wie in den Tironischen Noten X immer und L sehr häufig durch Durchkreuzung angedeutet werden.

§ 34. ЄC.

Die vermuthlich sehr alte, weil mit den neutachygraphischen Zeichen vollkommen übereinstimmende Note der Silbe ες ist eine nach links offene krumme Linie: ϩ, in den Tironischen Noten und in der lateinischen Bücherschrift das Zeichen für die Endsilbe *us*. Dass im Cod. Porphyrianus palimps. saec. VIII vel IX das Zeichen doppelt gesetzt erscheint, vermuthlich um eine Verwechselung mit dem Apostroph zu verhüten, ist bereits im § 26 erwähnt. In den Handschriften des X. und XI. Jahrhunderts findet sich durchgängig die normale Form, z. B. in προδιδαχθέντες, τεχθέντες (Taf. 5, § 32, Z. 4) aus dem Londoner Nonnoscodex, γείτονες, ὄντες (Taf. 5, § 34, Z. 1) aus dem Laurentianischen Tragikercodex, und zwar ersteres aus der Schriftprobe PS 83, letzteres aus WV 34, φαγόντες, ἀκαρὲς (Taf.) aus dem Venediger Aristophanescodex (WS 39).

Wie bereits in § 24 erwähnt ist, wurde in den älteren Handschriften hin und wieder die Silbe τες durch das Zeichen für ες mit zwei darübergesetzten Puncten, dem tachygraphischen Symbol des τ, bezeichnet. Im XII. Jahrhundert beginnen die Abschreiber, dieses alte Zeichen für τες für die Silbe ες zu verwenden. Ob dafür, wie Bast (p. 763) annimmt, der Wunsch massgebend gewesen ist, das Zeichen von dem Apostroph zu unterscheiden, mag dahingestellt bleiben. An sich ist es nicht unwahrscheinlich, dass die Abschreiber

1) Correspondenzblatt des k. stenographischen Instituts zu Dresden, Jahrg. 1878, S. 48–51.

Digitized by Google

dieses Bedürfniss hatten und, nachdem die Bezeichnung des τ durch zwei Puncte mehr und mehr in Vergessenheit gerathen war, die Punctirung des Zeichens zur Befriedigung des Bedürfnisses angemessen fanden. Diese jüngere Form zeigt sich, vorausgesetzt dass das Facsimile richtig ist, zuerst im Cod. Reg. 2930 a. 1124 (M 308 I) in dem Worte εἰπόντες (Taf.). Ferner findet es sich in dem Venediger Eustathioscodex (WV 49), z. B. in den Wörtern θειοπαγὲς, λύοντες (Taf.). In den jüngeren Handschriften kommt die alte echte Form gar nicht mehr vor. Während das Zeichen meist von oben nach unten geschrieben wird, findet es sich in manchen Handschriften umgekehrt von unten nach oben gezeichnet, z. B. im Cod. Vatic. 305, aus welchem Bast (Taf. IV, 8) die Wörter πυρῶδες und λαβ(όν)τες (Taf. Z. 2) reproducirt. Im Cod. Dresd. Da. 40 saec. XIV ist das Zeichen in ungewöhnlicher Weise nach oben gezogen, z. B. in dem Worte ἰδιάζοντες (Taf.). Im Cod. Dresd. Da. 52 saec. XIII werden die Puncte, statt über dem Zeichen nebeneinander, neben demselben übereinander gesetzt, z. B. in λάκωνες (Taf.).

Hin und wieder findet sich die Note auch in der Mitte von Wörtern, z. B. in dem Worte δεσποτῶν (Taf.) aus dem Londoner Nonnoscodex. Dass es auch in jüngeren Handschriften ausnahmsweise in der Mitte von Wörtern vorkommt, beweisen die von Sabas in seinem Abbreviaturenverzeichnisse (Taf. XIII) mitgetheilten Wörter πρεσβυτ(έρι)ον und πρεσβεία (Taf.).

§ 35. HN.

Die älteste Note der Silbe ην ist ⌒, bestehend aus einer schräg nach oben gezogenen graden Linie, dem tachygraphischen η, welcher sich oben ein Winkel, das Symbol des ν, anschliesst. Das Zeichen stimmt vollständig überein mit der neutachygraphischen Form. Zwar bezeichnet die älteste Hand des Vaticanischen tachygraphischen Codex die Silbe την einige Male mit ⌓, einem nach unten geöffneten Halbkreise mit den das τ signalisirenden zwei Puncten, aber dieses Zeichen kommt sonst in keiner andern auf ην ausgehenden Silbe vor und selbst την bezeichnet die älteste Hand des Codex für gewöhnlich mit der regelmässigen Form. Vermuthlich haben wir in jenem Zeichen eine alte Note der Artikelform τήν vor uns.

Die Abkürzung findet sich nach dem Zeugnisse Tischendorf's[1]) bereits in der Bodleianischen Genesishandschrift, deren Entstehung er etwa in das VIII. Jahrhundert setzt. Die Note findet sich in dem Worte Τήν oben neben das Τ geschrieben: Τ⌒. Ferner begegnet

1) Monumenta sacra inedita, Coll. nova II p. 42.

Digitized by Google

sie uns in dem Fragmentum mathematicum Bobiense, hier bereits über den vorhergehenden Buchstaben gesetzt, z. B. in Τηv (Taf. 5, § 35, Z. 1). Wahrscheinlich ist auch das Häkchen in ΜένΤΟΙ (Taf.) ein fälschlich für εν gesetztes ην. Vom X. Jahrhundert an erscheint die Note in den Handschriften ziemlich häufig, vergl. die Beispiele (Taf.) την γην aus der Venediger Aristoteleshandschrift 201 a. 954 (WV 5), την aus dem Londoner Nonnoscodex (WV 7), την ἀρχην aus der Iliashandschrift A (WV 33), ἀντιγόνην aus dem Laurentianischen Tragikercodex (WV 34), τήν aus dem Cod. Ven. 269 saec. XI (WV 40), λεπτὴν aus dem Venediger Aristophanescodex (WV 46). Häufig wird der Winkel abgerundet, z. B. in (Taf. Z. 1 f.) δεσπότην aus dem kurz nach 967 geschriebenen Psalterium der ambrosianischen Bibliothek (PS 52), την aus dem Cod. Berolin. qu. 39 (WS 12), γῆν aus dem Londoner Psalterium Add. ms. 19352 a. 1006 (PS 53), τοιαύτην, γενομένην δαπάνην aus dem Venediger Aristophanescodex (WV 47). Eine Weiterentwickelung der Note liegt in dieser Rundung nicht vor, letztere beruht vielmehr, wie wir dies auch bei anderen Abkürzungen gesehen haben, lediglich auf einer nachlässigen Schreibung, was schon daraus hervorgeht, dass in derselben Handschrift, ja mitunter auf derselben Seite, wie z. B. in der Schriftprobe WV 47 aus dem Venediger Aristophanescodex, beide Formen, die runde und die eckige, sich zeigen.

Das Wort μεγάλην (Taf. Z. 2) aus dem Facsimile M 283 VII zeigt eine sonst nirgends vorkommende Form der Note, die vermuthlich auf einem Versehen des Zeichners beruht. In dem darauf folgenden Facsimile 283 VIII ist die Note in dem zwei Mal vorkommenden Worte τοσαυτην (Taf.) von einem kleinen Striche durchschnitten, wie dies in demselben Facsimile bezüglich der Note ειν in dem Worte βλάπτειν (Taf. 5, § 30, Z. 1) der Fall ist. Ob hier ein Versehen des Zeichners oder eine Willkürlichkeit des Abschreibers vorliegt, ist zweifelhaft; dass jedoch auf den Umstand ein besonderes Gewicht nicht zu legen ist, zeigt die Thatsache, dass in derselben Schriftprobe das Wort τὴν (Taf.) mit der regelrechten Form der Note vorkommt.

In den jüngeren Handschriften hat die Note meist eine etwas andre Form, insofern der rechte Schenkel des Winkels sich in ein Häkchen oder in eine Schlangenlinie verwandelt. Die erstere Form erblicken wir in den Wörtern (Taf. Z. 3) σωκράτην aus dem Venediger Eustathioscodex (WV 49), τρυφήν aus der Londoner Odysseehandschrift Harley ms. 5674 saec. XIII (PS 85), ταύτην aus dem Cod. Ven. 179 saec. XIII (WV 50), τὴν aus dem Cod. Ven. 122 a. 1343 (WV 23), ἀρετὴν aus dem Cod. Palat. 132 saec. XV (WA 10);

Digitized by Google

die zweite, welche namentlich am Ende von Zeilen vorkommt, in den Wörtern (Taf. 5, § 35, Z. 3; Taf. 6, Z. 1) ὁμοφροσύνην aus dem Cod. Laur. 32, 16 a. 1280 (WV 17), πολυνείκην aus dem Cod. Ven. 469 a. 1413 (WV 25), ἀμήν aus dem Cod. Ven. 369 a. 1470 (WV 27). Daneben kommt auch noch der regelrechte Winkel mit gradlinigen Schenkeln vor, der sich von der alten Form nur dadurch unterscheidet, dass in der letzteren der linke Schenkel in der Regel bedeutend länger ist als der rechte, wogegen in den jüngeren Handschriften beide Schenkel gleich lang gezeichnet werden. Wir sehen diese Form in den Wörtern (Taf. 6, Z. 1) τὴν aus dem Cod. Ven. 464 a. 1316 (WV 21), γραφὴν aus dem Cod. Palat. 155 saec. XV (WA 11), τὴν aus dem Cod. Berolin. qu. 46 (WS 16).

In der Mitte von Wörtern habe ich die Note ην nirgends gesehen; dagegen sind zu erwähnen einige Fälle, in welchen die mit der Abkürzung bezeichnete Silbe ην nicht Endung ist. Es sind dies (Taf.) οὐκ ἦν (S tab. XIII) und Flexionsformen des Wortes μήν in einigen Subscriptionen von Handschriften, z. B. (Taf.) μην(όc) aus dem Cod. Mosqu. 104 a. 990 (S 7) und μην(ί) aus dem Cod. Mosqu. 75 a. 1006 (S 8).

§ 36. HP.

Die Note der Silbe ηρ, welche besteht aus dem nach oben gezogenen Striche, dem tachygraphischen η, und dem Ringelchen, dem Symbol des ρ: ⁄ᵖ, und übereinstimmt mit der neutachygraphischen Form, habe ich in Handschriften und Handschriftenproben nirgends gesehen; dass sie aber doch hin und wieder von Abschreibern gebraucht worden ist, lässt sich schliessen aus dem von Montfaucon in seinem Abbreviaturenverzeichnisse p. 345 col. c mitgetheilten Worte ἀνὴρ (Taf. 6, § 36). Das ziemlich seltene Vorkommen der Silbe ηρ als Endsilbe erklärt es hinreichend, wenn die Note eine häufigere Verwendung nicht gefunden hat.

§ 37. HC.

Die Noten der Silbe ηc stimmen in der Bücherschrift und in der Silbentachygraphie nicht überein; in der ersteren ist sie eine kleine, von oben nach unten gezogene Schlangenlinie: ʕ, in der letzteren eine in einen Halbkreis, das Symbol des c, endigende, schräg nach oben gezogene grade Linie, das tachygraphische η: ⁄ᶜ. Welches von beiden die ursprüngliche, alttachygraphische Form ist, ist zweifelhaft. Wäre die neutachygraphische Form die ursprüngliche, so würde die Form der Bücherschrift sich als eine Corruption in der Art darstellen, dass man das Zeichen, statt von unten nach oben,

Digitized by Google

vielmehr von oben nach unten gezogen hat, wodurch sich beim flüchtigen Schreiben die grade Linie des η von selbst zu einer Schlangenlinie krümmte. Es deuten indessen mehrere Anzeichen darauf hin, dass die neutachygraphische Form nicht ursprünglich, sondern erst später den Principien des Systems entsprechend geformt worden ist. Einmal nämlich kennt der, allerdings der Tachygraphie wenig kundige Schreiber der Pariser tachygraphischen Glossen die neutachygraphische Form der Note gar nicht; er drückt die Silbe νης aus durch die tachygraphische Silbe νη mit darüber geschriebenem currentschriftlichen c, und zur Bezeichnung der Silbe της verwendet er die Note ης der Bücherschrift mit zu beiden Seiten gesetzten Puncten, dem Symbol des τ. Was aber noch mehr zu Gunsten der Annahme spricht, dass die Note der Bücherschrift die ursprüngliche sei, das ist das hohe Alter, bis zu welchem hinauf sich die Note verfolgen lässt. Sie kommt nämlich bereits vor in den Unterschriften der Acten der Synode zu Konstantinopel vom Jahre 680 (WS 9) in dem Worte ἐκκλης(ίας) (Taf. 6, § 37, Z. 1). Ebenso findet sie sich zwei Mal in dem Fragmentum mathematicum Bobiense saec. VIII (WS 6) in dem Worte Της (Taf.) und nicht gar zu selten in dem von Tischendorf im V. und VI. Bande seiner Monumenta sacra inedita, Coll. nova, veröffentlichten Cod. Porphyrianus palimps. saec. VIII vel IX. Beim flüchtigen Durchsehen dieser Publication habe ich die Note erblickt im V. Bande in dem Worte ΑΓΑΘΟCΥΝης 102, 16, im VI. Bande in den Wörtern Της 154, 19. 165, 14. 244, 5, ΑΥΤης 179, 1, ΠΟΛΙΤης 213, 4. Wie schon im § 31 erwähnt, hat Tischendorf für diese Note eine dem lateinischen uncialen S ähnliche Type schneiden lassen. In der Oxforder Euklidhandschrift vom Jahre 888 finden wir die Note in den Wörtern (Taf.) πηλικοτης (zwei Mal, davon das eine Mal mit an τ angehängter Note) und κατασκευης aus der Schriftprobe PS 66, τῆς aus der Schriftprobe WV 2. Vom X. Jahrhundert an kommt die Note sehr häufig vor. Beispiele aus älteren Handschriften sind (Taf. Z. 2) μεταβολης aus dem Venediger Aristotelescodex 201 a. 954 (WV 5), τῆς aus dem Cod. Palat. 281 a. 1040 (WV 11), προτροπῆς aus dem Cod. Mosqu. 2479 a. 1116 (S Supplementtafel 1), πάτρης aus dem Iliascodex B saec. XI (WV 39), πέτρης aus dem Cod. Laur. conv. soppr. 52 saec. XII (WS 40).

Die Frage, wie sich die Note ης erklären lässt, sofern wir die in der Bücherschrift gebräuchliche Note als die ursprüngliche ansehen, wird sich sehr schwer beantworten lassen. Ich halte es für möglich, dass die Note nichts ist als der lateinische Buchstabe S, der zu einer Zeit, als man ης noch wie lateinisch *es* aussprach, des Gleichklangs halber zur Vertretung der Silbe ης gewählt wurde.

Digitized by Google

Unter dem Einfluss der Note καί, welche der Note ης sehr ähnlich ist, sich gewissermassen als eine Vergrösserung der letzteren darstellt (vergl. § 53), ändert die Note ης in vielen jüngeren Handschriften ihre Form. Aus der Schlangenlinie wird ein nach rechts offenes Häkchen, an welches sich unter einem spitzen Winkel ein nach links in die Höhe gehender Bogen anschliesst: ⸦. Wir erblicken diese Form in den Wörtern (Taf. Z. 2 f.) ποιήτης aus dem Venediger Eustathioscodex 460 saec. XII (WV 49), κείνης aus dem Cod. Laur. 32, 16 a. 1280 (WV 17), σπάθης aus dem Cod. Ven. 292 a. 1306 (WV 20), τῆς aus dem Cod. Ven. 469 a. 1414 (WV 25). Beispiele, in welchen sich diese Form des ης mit dem Circumflex verbunden zeigt, sind in § 12 angeführt.

Neben dieser jüngeren Form bleibt jedoch die ältere fortwährend in Gebrauch bis in die jüngste Zeit. Vergl. die Wörter (Taf. Z. 3) ἀρχῆς aus dem Cod. Reg. 1892 saec. XIII (M 320 I), παρούσης aus dem Londoner Odysseecodex Harley ms. 5674 saec. XIII (PS 85), κόμης aus dem Cod. Ven. 179 saec. XIII (WV 50), λευίτης aus dem Cod. Berolin. qu. 46 (WS 16), ἑπτισμέ(ν)ης aus dem Cod. Palat. 47 a. 1506. Von 19 Dresdner Handschriften des XIII. bis XV. Jahrhunderts, in welchen ich diese Note gefunden habe, hat dieselbe in 9 Handschriften die alte, in 10 die jüngere Form.

In dem von Bast Taf. IV, 5 mitgetheilten Worte εἰρήνης aus dem Cod. Paris. 3017 (Taf. Z. 3) erblicken wir noch eine andere Form der Note, welche ich in den mir zu Gesicht gekommenen Handschriften und Handschriftenproben nirgends gefunden habe. Diese Form ist einfach so zu erklären, dass der Abschreiber von der jüngeren Form der Note, statt wie gewöhnlich den (rechten) Haken, zuerst den (linken) Bogen und zwar von oben nach unten zeichnete und an denselben den ebenfalls von oben nach unten gezeichneten Haken ansetzte. — In der Mitte von Wörtern habe ich die Note ης nirgends gefunden.

§ 38. ΙΝ.

Schon bei der Besprechung der Note ειν im § 30 ist bemerkt, dass ιν in der alten Tachygraphie höchstwahrscheinlich mit den Silben ειν und ην ein einziges Zeichen, die Note der Silbe ην, gemeinsam hatte. Als die Kenntniss der griechischen Schriftsprache immer mangelhafter wurde, ergab sich die Nothwendigkeit, für ιν eine besondere Note zu schaffen. Die Silbentachygraphie schuf dafür ein eignes Zeichen: ῃ, die Abschreiber der Bücherschrift begnügten sich dagegen damit, dass sie über die Note ην zwei Puncte setzten, wie solche schon in den ältesten Handschriften ι am Anfange der Wörter erhalten hat.

Digitized by Google

Dass die besondere Abkürzung der Silbe ιν bereits im X. Jahrhundert gebraucht wurde, bezeugt Bast, der (Taf. III, 2) aus dem in dieses Jahrhundert gesetzten Cod. Paris. 1983 Hermogenis das Wort τάξιν (Taf. 6, § 38, Z. 1) anführt. Im Londoner Nonnoscodex (WV 7) wird die Silbe stets ausgeschrieben, im Iliascodex A wird es durch die Note ην vertreten; vergl. die Wörter (Taf.) φηcιν aus der Schriftprobe WV 32 und ἐcτιν aus der Probe WV 33. Auch Bast bezeugt (p. 768) den häufigen Gebrauch der Note ην für ιν mit den Worten: saepissime autem duo illa puncta omittuntur, atque ιν et ην sola serie orationis dignosci possunt. Vom XI. Jahrhundert an erscheint ιν, wenn es überhaupt, was verhältnissmässig nicht allzuhäufig geschieht, gekürzt geschrieben wird, durch die mit zwei Punkten versehene Note ην bezeichnet; doch ist häufig der linke Schenkel des Winkels nur ebenso lang als der rechte, wogegen er in ην in den älteren Handschriften meist länger ist. Vergl. die Wörter (Taf.) ἀμφίπολιν aus der Londoner Thukydideshandschrift Add. ms. 11727 saec. XI (PS 109), κάcιν aus dem Venediger Euripidescodex 471 saec. XII (WV 48), θέτιν aus dem Venediger Aristophanescodex 474 saec. XII (WV 46). Mitunter erscheint auch der Winkel abgerundet wie in πίναξιν (Taf.) aus derselben Handschrift (WS 38).

In den jüngeren Handschriften richtet sich die Form des ιν im Wesentlichen nach der Form des ην, welche, wie wir in § 35 gesehen haben, eine dreifache ist. Beispiele derjenigen Form, in welcher der rechte Schenkel des Winkels ein Häkchen ist, sind die Wörter (Taf. Z. 1 f.) εἰcὶν aus dem Venediger Eustathioscodex 460 saec. XII (WV 49), θεοῖcιν aus der Londoner Odysseehandschrift Harley ms. 5674 saec. XIII (PS 85), ἔcτιν aus dem Cod. Berolin. qu. 43 (WS 18). Als eine Schlangenlinie zeigt sich der rechte Schenkel des Winkels in den Wörtern (Taf. Z. 2) ἀπαλοῖcιν aus dem Cod. Ven. 464 a. 1316 (Z 14), διόρθωcιν aus dem Cod. Mosqu. 366 a. 1387 (S 15), ἡμῖν aus dem Cod. Ven. 369 a. 1470 (WV 27). Ein Winkel mit gradlinigen gleich langen Schenkeln ist die Note in (Taf. Z. 2) φα(c)ὶν aus dem Venediger Eustathioscodex, γνωcιν aus dem Cod. Reg. 1892 saec. XIII (M 320 I), ἀνθήcουcιν aus dem Cod. Ven. 179 saec. XIII (WV 50).

Nicht selten zeigt die Note ιν eine von der Note ην abweichende Gestalt insofern, als der Winkel gerundet wird, sodass die Note als ein mit zwei Puncten versehener, nach unten geöffneter Halbkreis sich darstellt. Diese Form zeigt sich beispielsweise in den Wörtern (Taf. Z. 3) cύνθε(c)ιν aus dem Venediger Eustathioscodex (WV 49), μιν aus dem Cod. Laur. 32, 16 a. 1280 (WV 17), ἡμῖν aus dem Londoner Odysseecodex Harley ms. 5674 (PS 85), ἡμῖν aus dem Cod.

Digitized by Google

Stephani Baluzii saec. XIV (M 333), κρίcιν aus dem Cod. Dresd. Da. 7 saec. XIII vel XIV.

Der Schreiber des Cod. Ven. 292 a. 1306 (WV 20) setzt über ι nur einen einzigen Punct; folgerichtig zeigt bei ihm auch die Note ιν nur einen Punct statt der gewöhnlichen zwei, z. B. in dem Worte ἔψηcιν (Taf. Z. 3).

Bast erwähnt (p. 763 und 768), dass der Schreiber des Cod. Vatic. 305 die Silbe ιν so gezeichnet habe, wie in anderen Handschriften die Note ϵc gezeichnet werde und wie aus dem von ihm (Taf. IV, 14) mitgetheilten Worte φυ(c)ιν (Taf.) hervorgeht. Ohne Zweifel handelt es sich hier um eine Eigenthümlichkeit der genannten Handschrift, wenigstens ist mir diese Art der Bezeichnung der Silbe ιν sonst nirgends begegnet. Doch haben wir es hier nicht mit einer völlig neuen Form zu thun, sondern lediglich mit einer Modification, einer Verschiebung der runden Form ͻ nach rechts. Eine Verwechselung mit ϵc war um deswillen nicht zu befürchten, weil der Schreiber des genannten Codex die Note dieser Silbe, wie die Wörter πυρῶδεc und λαβ(όν)τεc (Taf. 5, § 34, Z. 2) zeigen, von unten nach oben zeichnete.

In der Mitte von Wörtern habe ich die Note ιν nicht gesehen, abgesehen von dem Falle, dass ein Wort am Ende der Zeile getrennt ist, z. B. in κίν-δυνον (Taf. 1, § 9) aus dem Cod. Ven. 369 a. 1470 (WV 27).

§ 39. ιc.

Auch die Note der Silbe ιc, die mit zwei Puncten überschriebene Note ηc, gehört ohne Zweifel zu den später gebildeten, wie schon der Umstand zeigt, dass das neutachygraphische Zeichen ι von der Abkürzung der Bücherschrift durchaus verschieden ist. Zwar führt Bast (Taf. IV, 15) das Wort διήγη(c)ιc (Taf. 6, § 39, Z. 1), welches die Note der Silbe ιc zeigt, aus dem Cod. Paris. 1983 Hermogenis saec. X an, er fügt aber (p. 768 s.) sofort hinzu: illa puncta saepissime desunt utque ιc et ηc dignoscas, in sola orationis serie situm est. In der That finden wir in der Probe WV 5 aus der Venediger Aristoteleshandschrift 201 a. 954 κίνηcιc und πολιc (Taf.) mit der Note ηc. Dasselbe ist nach Bast's Zeugniss (p. 769 vergl. Taf. IV, 15) — in den mir zugänglichen Facsimiles findet sich kein Beispiel dafür — der Fall in der Iliashandschrift A, sowie in der Laurentianischen Tragikerhandschrift, in deren Schriftprobe WV 35 sich der Name νύμφιc mit der Note ηc geschrieben findet (Taf.), nicht zu unterscheiden von dem eine Zeile später stehenden Worte νύμφηc. In der Schriftprobe M 279 III aus dem Cod. Reg. 2436 saec. X findet

Digitized by Google

sich die Note ιc statt ηc in ψυχηc (Taf.), wenn nicht, was an sich nicht unwahrscheinlich ist, ein Fehler des Zeichners vorliegt, der den, vielleicht theilweise verwischten Circumflex des Wortes für zwei Puncte gehalten hat. Auch in dem Londoner Psalterium Harley ms. 5786 (PS 132), das vor dem Jahre 1153 geschrieben ist, findet sich noch die alte unpunctirte Note in dem Worte κλῆcιc (Taf.). Dagegen erblicken wir die punctirte Note in dem aus dem XI. Jahrhundert stammenden Iliascodex B (WV 39) in dem Worte αὖτιc (Taf.) und im Venediger Aristophanescodex in den Wörtern (Taf. Z. 1 f.) ρίψαcπιc (WS 38), ἀπόθεcιc und κόνιc (WV 46).

Auch in jüngeren Handschriften besteht die Note aus der Note ηc mit zwei darübergesetzten Puncten, wobei die Note ηc in der älteren wie in der jüngeren Form vorkommt. Vergl. die Wörter (Taf. Z. 2) λέ(ξ)ιc aus dem Venediger Eustathioscodex (WV 49), πολλάκιc aus dem Cod. Laur. 32, 16 a. 1280 (WV 17), τιc aus dem Londoner Odysseecodex Harley ms. 5674 saec. XIII (PS 85), αὔξηcιc aus dem Cod. Ven. 179 saec. XIII (WV 50), δύναμιc aus dem Cod. Dresd. Da. 38 saec. XIV, ἄχαριc aus dem Cod. Dresd. A. 170 saec. XIV, τυραννὶc aus dem Cod. Dresd. Da. 11 saec. XV exeunt. In dem Cod. Berolin. qu. 40 (WS 13), dessen Entstehung nach der jungen Form der Note εν in ἤγειρεν (letzte Zeile der Col. a) wohl in das XIII., frühestens in den Ausgang des XII. Jahrhunderts zu setzen ist, finden sich die Puncte nicht über, sondern neben die Note ηc geschrieben in den Wörtern πίcτιc und παράκληcιc (Taf. Z. 2 f.).

Eine eigenthümliche Form der Note zeigt das von Sabas auf Tafel XIII seines Abbreviaturenverzeichnisses angeführte Wort cύλλη(ψ)ιc (Taf. Z. 3). Es ist dies dieselbe Form, welche Bast aus dem Cod. Paris. 3017 für ηc anführt. Wattenbach erklärt [1]) dieses Zeichen als ïc, es ist aber ohne Zweifel nur die punctirte jüngere Form der Note ηc in der Weise gezeichnet, wie es im § 37 angegeben ist.

Eine andre Form für ιc: , führt Montfaucon in seinem Abbreviaturenverzeichnisse p. 346 col. c an und belegt dieselbe mit dem Worte ἔμφαcιc (Taf.). In dieser Form dürfte das Zeichen nicht richtig wiedergegeben sein, wenigstens habe ich es niemals gesehen. Vermuthlich hat er vor Augen gehabt die jüngere Form der Note ηc, in welcher statt des linken Bogens eine Schlangenlinie sich zeigt, z. B. in dem Worte τίc aus dem Cod. Dresd. Da. 7 saec. XIII vel XIV. Vergl. auch das Wort αὐτῆc (Taf.) aus dem Venediger Eustathioscodex (WV 49), wo der linke Schenkel des ηc in derselben Weise nach unten gebogen ist.

1) Anleitung zur griechischen Paläographie, autogr. Theil S. 11.

Digitized by Google

Für das Vorkommen der Note ιc, und zwar ohne Punct, in der Mitte des Worts ist anzuführen das Wort cχηματιcμοῦ (Taf. 2, § 13, Z. 4) aus dem mehrfach erwähnten Codex der römischen Basilianermönche aus dem X. Jahrhundert (M 283 VII) und das Wort μάλιcτα (Taf. Z. 3), welches Bast (Taf. III, 14) aus dem Cod. SGerm. 249 anführt.

§ 40. OIC.

Bast führt (p. 770), gestützt auf Beispiele aus den Codd. Paris. 1807, Palat. 398 und SGerm. 345, als ältestes Zeichen der Silbe οιc an einen horizontalen Strich, an welchen sich am rechten Ende unter einem spitzen Winkel ein kleines Strichelchen anschliesst: ⁻˃. Bast hält den spitzen Winkel für wesentlich, wie sich aus den, einige Zeilen darauf folgenden Worten ergiebt: 'Posterioribus temporibus, cum angulosus ductus in rotundum transiret, syllaba οιc sic pingebatur etc.'. Eine solche eckige Form der Note würde aber dem in § 25 dargelegten Grundsatze widersprechen, dass man den Zeichen der auf ν auslautenden Silben eine eckige, denjenigen der auf c auslautenden eine runde Form gab. In der That zeigen sehr alte Handschriften die diesem Grundsatze entsprechende Form ⁻⊃, welche überdies auch in den ältesten Partien des vaticanischen tachygraphischen Codex für οιc gebraucht, später aber in der Silbentachygraphie durch die Note ⁻∿, welche Gitlbauer [1]) als υc erklärt, verdrängt wird. Wir erblicken diese Form, welche, wie die Uebereinstimmung mit der Silbentachygraphie andeutet, wohl der alten Tachygraphie entstammt, in den Wörtern (Taf. 6, § 40, Z. 1) λόγοιc aus der Venediger Aristoteleshandschrift 201 a. 954 (WV 5), τοῖc δούλοιc aus dem Londoner Nonnoscodex a. 972 (WV 7), ἄλλοιc aus der Iliashandschrift A (WV 33), ἀποcτόλοιc aus dem Cod. Dresd. A. 104 saec. XI, ἀθηναίοιc aus dem Venediger Aristophanescodex 474 saec. XII (WV 47), πολλοῖc aus dem Cod. Dresd. A. 67ª saec. XII. Wie wir aber schon bei anderen Silbennoten gesehen haben, dass die Abschreiber sich der Wesentlichkeit eines Winkels oder eines Bogens nicht bewusst waren, dass sie je nach ihrer Bequemlichkeit aus einem eckigen Zuge einen runden machten und umgekehrt, so auch hier. Doch lässt sich aus dem Umstande, dass die Note eckig oder rund ist, in keiner Weise auf das Alter einer Handschrift schliessen; kommt es doch vor, dass in einer und derselben Handschrift beide Formen sich finden. Den Winkel statt des Bogens sehen wir in den Wörtern (Taf. Z. 1 f.) δεομένοιc aus dem Psalterium Ambros. B. 106 Sup. c.

1) Die Ueberreste griechischer Tachygr. etc. S. 28.

Digitized by Google

a. 967 (PS 52), ἐσχάτοις aus dem Iliascodex A (WS 32), ὅσοις aus dem Cod. Ven. 269 saec. XI (WV 41), τοῖς aus dem Venediger Aristophanescodex 474 saec. XII (WV 46).

In den jüngeren Handschriften begegnet man zwar hin und wieder der alten Form, welche sich beispielsweise zeigt in dem Worte ἠγωνισμέ(ν)οις aus dem Cod. Ven. 369 a. 1470; in der Regel ist aber die Note mehr oder weniger verändert, indem die grade Linie, mit welcher die Note beginnt, entweder, statt horizontal, rechtsschräg ist oder in eine von links oben nach rechts unten gehende Schlangenlinie oder in einen nach unten offenen Bogen sich verwandelt. Die erste Form erblicken wir in den Wörtern (Taf. Z. 2 f.) αὐτοῖς aus dem Venediger Eustathioscodex 460 saec. XII (WV 49), αὐτοῖς aus dem Cod. Dresd. A. 100 saec. XII vel XIII, νησαίοις aus dem Cod. Laur. 32, 16 a. 1280 (WV 17), αὐτοῖς aus dem Londoner Odysseecodex Harley ms. 5674 saec. XIII (PS 85), τοῖς κληρικοῖς aus dem Cod. Dresd. Da. 38 saec. XIV, λευκοῖς aus dem Cod. Dresd. A. 124 saec. XV, die zweite, bei Weitem häufigste, in den Wörtern (Taf. Z. 3) ἄλλοις aus dem Venediger Eustathioscodex 460 saec. XII (WV 49), ἀδελφοῖς aus dem Cod. Dresd. A. 85 saec. XIII, τοῖς ἀνθρώποις aus dem Cod. Ven. 464 a. 1316 (WV 21), προπυλαίοις aus dem Cod. Ven. 469 a. 1413 (WV 25), βίβλοις aus dem Cod. Palat. 299 saec. XV (WA 9), die dritte in den Wörtern (Taf. Z. 4) λεξικοῖς aus dem Venediger Eustathioscodex 460 saec. XII (WV 49), λαοῖς aus dem Cod. Dresd. A. 95 saec. XII vel XIII, ἀδικουμέ(ν)οις aus dem Cod. Ven. 179 saec. XIII (WV 50), ἀλλήλοις aus dem Cod. Dresd. Da. 40 saec. XIV. Wie die oben angeführten Beispiele zeigen, gestaltet sich der Bogen am Ende der Note mitunter zu einem Ringelchen.

In der Mitte von Wörtern habe ich die Note οις nirgends gesehen.

§ 41. ON.

Das Zeichen für ον, ein kleiner rechtsschräger Strich: ˋ, ist ohne Zweifel uralt und vielleicht den Tironischen Noten, wo dasselbe Zeichen *um* bedeutet, direct entlehnt. Die Gestalt der Note ist in der Silbentachygraphie und in der ältesten Bücherschrift genau dieselbe, ein weiterer Beweis für das Alter des Zeichens. Wenn Bast (p. 770) meint, der Strich sei in der Regel doppelt so lang als der Accentus gravis unserer Buchdruckereien, so trifft dies wenigstens nicht zu für die älteste Zeit, wo die Accente in den Handschriften unbezeichnet blieben. Später, als die Accente geschrieben wurden, hat allerdings ohne Zweifel die Furcht vor einer Verwechselung die Schreiber veranlasst, die Note ον etwas länger zu zeichnen als den Accentus gravis.

Digitized by Google

Nach der Meinung von Diels[1]) findet sich die Note bereits in dem Fragmentum mathematicum Bobiense (WS 6), und zwar missbräuchlich statt ων, z. B. in dem Worte τοιούτων (Taf. 6, § 41). Häufig kommt es vor in der Oxforder Euklidhandschrift a. 888, vgl. die Wörter λογον, μεσον, τον ορον (Taf.) aus der Schriftprobe PS 66, und im Venediger Aristotelescodex a. 954 (WV 5), vergl. die Wörter τον κλητικον λ(ογ)ον (Taf.). Vom X. Jahrhundert an ist die Note ον eine der gebräuchlichsten tachygraphischen Abkürzungen. In den Handschriften, in welchen der Accentus gravis regelmässig gesetzt wird, ist ον etwas grösser als dieser, z. B. in den Wörtern (Taf. 6, § 41. Taf. 7, Z. 1) ἔνδον aus dem Psalterium Ambros. B. 106 Sup. c. a. 967 (PS 52), καθαρὸν aus dem Londoner Nonnoscodex a. 972 (WV 7), μᾶλλον aus dem Cod. Ven. 17 c. a. 1000 (WV 10); andererseits giebt es Handschriften des X. Jahrhunderts, welche den Gravis regelmässig weglassen, wenn er mit der Note ον zusammentrifft. Namentlich gilt dies von dem Iliascodex A, vergl. die Wörter (Taf. 7, Z. 1) τον, αὐτον, μανικον aus der Schriftprobe WV 32, ferner vom Laurentianischen Tragikercodex, vergl. die Wörter (Taf.) τον, ποταμον aus der Schriftprobe WV 35. Auch im Cod. Berolin. qu. 39 (WS 12) ist das mit der Note geschriebene τον (Taf.) ohne Gravis. Im Cod. Ravennas Aristophanis saec. XI (WS 36) findet sich zwar über ἀσκὸν (Taf.) der Gravis, und zwar kürzer gezeichnet als die Note ον, dagegen ist τον (Taf. Nr. 1) ohne Gravis geschrieben. Vom XI. Jahrhundert an bürgert sich dagegen der Gravis auch über τὸν ein. Wir finden ihn z. B. im Cod. Ven. 94 a. 1063 (WV 13) (Taf. Nr. 2) und im Londoner Psalterium Add. ms. 19352 a. 1066 (PS 53) (Taf. Nr. 3). Von da an bildet sich der Gebrauch aus, ον mit dem Gravis durch zwei, in der Regel gleich lange, parallele rechtsschräge Linien zu bezeichnen, nicht nur in dem Worte τὸν, sondern auch in anderen Wörtern, und diese parallelen Linien behalten ihre Gestalt bis in die spätesten Zeiten, selbst noch dann, als die Note ον eine ganz andre Form erhalten hat. Von den Taf. 7, Z. 1 f. gegebenen Formen des Wörtchens τὸν ist Nr. 4 aus dem Cod. Reg. 2930 a. 1124 (M 308 I), 5 aus dem Venediger Aristophanescodex 474 saec. XII (WV 46), 6 aus der Venediger Euripideshandschrift 471 saec. XII (WV 48), 7 aus der Venediger Eustathioshandschrift 460 saec. XII (WV 49), 8 aus dem Cod. Colbert. 845 a. 1272 (M 320 IV), 9 aus dem Cod. Laur. 32, 16 a. 1280 (WV 17), 10 aus dem Cod. Ven. 464 a. 1316 (Z 14), 11 aus dem Cod. Ven. 122 a. 1343 (WV 23), 12 aus dem Cod. Ven. 469 a. 1413 (WV 25), 13 aus dem Cod. Ven. 369 a. 1470

1) Hermes XII S. 423.

Digitized by Google

(WV 27). Ganz ebenso ist die Bezeichnung des ov mit dem Gravis in anderen Wörtern, vergl. (Taf. 7, Z. 2 f.) δυνατὸν aus der Londoner Thukydideshandschrift Add. ms. 11727 saec. XI (PS 109), κοινὸν aus dem Cod. Ven. Cl. 4, 55 saec. XII (WV 45), καλὸν aus der Venediger Eustathioshandschrift 460 saec. XII (WV 49), μακρὸν aus dem Cod. Dresd. A. 107 saec. XII vel XIII, αὐτὸν aus dem Cod. Colbert. 845 a. 1272 (M 320 IV), θυμὸν aus dem Cod. Laur. 32, 16 a. 1280 (WV 17), θερμὸν aus dem Cod. Ven. 292 a. 1306 (WV 20), ἱερὸν aus dem Cod. Ven. 464 a. 1316 (Z 14), φοβερὸν aus dem Cod. Palat. 155 saec. XV (WA 11). Mitunter ist der rechte, den Gravis vertretende Strich kürzer als der linke, z. B. in den Wörtern (Taf. 7, Z. 3) λοιπὸν aus dem Cod. Dresd. A. 108 saec. XI, αὐτὸν aus dem Cod. Ven. 179 saec. XIII (WV 50), μισθὸν aus dem Venediger Aristophanescodex 474 saec. XII (WV 47); in Handschriften des XIV. und XV. Jahrhunderts habe ich indessen eine solche Unterscheidung des Gravis von der Note ov nicht mehr gefunden. Wie sehr man in dieser Zeit über die eigentliche Bedeutung der beiden parallelen Striche im Unklaren war, zeigt nicht nur die weiter unten zu erörternde Verschiedenheit der Note ov in den jüngsten Handschriften, je nachdem sie den Gravis bei sich hat oder nicht, sondern auch der Umstand, dass der Schreiber des Cod. Dresd. Da. 37 saec. XIV, welcher im Uebrigen die Silbe ov mit einem langen rechtsschrägen Striche bezeichnet, kein Bedenken trug, bei solchen Oxytonis auf ov, über welche eines folgenden Punctes oder einer Enklitika wegen der Gravis nicht gesetzt werden konnte, aus den beiden rechtsschrägen Strichen linksschräge zu machen und κακόν, ἱστόν (Taf. 7, Z. 3) zu schreiben. Angesichts dieser Thatsache wird es uns nicht Wunder nehmen, wenn der Schreiber des viel jüngeren Cod. Mosqu. 457 a. 1622 (S 19) die beiden rechtsschrägen Striche einfach für die Note ov hielt und das ov in κόσμον (Taf.) durch dieselben bezeichnete.

Während so die Note ov mit dem Gravis im Laufe der Zeiten im Wesentlichen dieselbe Form behielt, änderte sich die Note ohne Gravis ganz bedeutend. Diese Aenderung besteht bis in das XIII. Jahrhundert hinein nur darin, dass der rechtsschräge Strich, welcher ov bedeutet, meist ziemlich lang gezeichnet wird, z. B. in (Taf. 7, Z. 3 f.) ἀθάνατον aus dem Cod. Reg. 2930 a. 1124 (M 308 I), προῆγον aus dem Cod. Palat. 169 saec. XII (WA 6), φράσον aus dem Venediger Aristophanescodex 474 saec. XII (WV 47), ἱστέον aus der Venediger Eustathioshandschrift 460 saec. XII (WV 49), ἐρχόμε(ν)ον aus dem Cod. Dresd. A. 100 saec. XII vel XIII, πρότερον aus dem Cod. Ven. 179 saec. XIII (WV 50). Diese Form der Note ov erhält sich zwar auch in den späteren Zeiten, vergl. die Wörter (Taf. 7,

Digitized by Google

Z. 4 f.) ἐλέηcον aus dem Cod. Stephani Baluzii saec. XIV (M 333), ψιλόν aus dem oben erwähnten Cod. Dresd. Da. 37 saec. XIV, cύντονον aus dem Cod. Dresd. A. 124 saec. XV, κό(c)μον aus dem Cod. Berolin. qu. 46 (WS 16); aber gewöhnlich wird aus der graden Linie eine krumme, sei es nun, dass sie am untern Ende etwas nach links gekrümmt wird wie in den Wörtern (Taf. 7, Z. 5) ὄλεθρον aus dem Cod. Laur. 32, 16 a. 1280 (WV 17), ἐπίκορον aus der Londoner Odysseehandschrift Harley ms. 5674 saec. XIII (PS 85), ικυυώνιον aus dem Cod. Ven. 292 a. 1306 (WV 20), ἄκαιρον aus dem Cod. Ven. 122 a. 1343 (WV 23), κόcμον aus dem Cod. Dresd. A. 124 saec. XV, oder dass sich die Linie auch oben, und zwar nach rechts, krümmt und so eine Schlangenlinie entsteht, z. B. in den Wörtern (Taf. 7, Z. 6) ὕcτερον aus dem Cod. Ven. 43 a. 1374, πλέον aus dem Cod. Dresd. Da. 21 saec. XIV exeunt. Die letztere Form der Note scheint erst in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts aufgekommen und nicht sehr gebräuchlich geworden zu sein, da die Verwechselung mit ωc allzu nahe lag. Der Schreiber des Cod. Dresd. Da. 3 saec. XV ineunt. gebraucht dieselbe ebenfalls, aber, um die Verwechselung mit ωc zu vermeiden, nur dann, wenn er die Note mit dem Acut durchkreuzen kann, z. B. in πλέον, ἐναντίον (Taf., vergl. auch βιβλίον Taf. 1, § 12, Z. 4). Der anscheinend sehr unwissende Schreiber des Cod. Dresd. A. 299 bedient sich, um ον zu bezeichnen, der Abkürzung für ων und schreibt cύνοδον und ἐπίcκοπον so, wie es Taf. 7, Z. 6 wiedergegeben ist; wo dagegen dasselbe Zeichen ων bedeuten soll, wird es zur Unterscheidung mit einem Circumflex versehen, selbst in solchen Wörtern, wo derselbe gar nicht stehen sollte, z. B. in ἰβήρρῶν (Taf. 7, Z. 7).

In älteren Handschriften wird ον bisweilen auch in der Mitte von Wörtern mit der Note bezeichnet vor einer mit τ beginnenden Endung (τα, ται, τες, των etc.), z. B. in (Taf. 7, Z. 7) cυμβαίνοντα aus dem Londoner Nonnoscodex (WV 7), λέγοντος aus dem Cod. Ravennas Aristophanis saec. XI (WS 36), παρόντων aus der Londoner Thukydideshandschrift Add. ms. 11727 saec. XI (PS 109), πλάττονται, ἀκούονται aus dem Venediger Aristophanescodex 474 saec. XII (WS 38).

Bast erwähnt (p. 770), dass zur abgekürzten Bezeichnung der Silbe ον von einigen Abschreibern das übergeschriebene ο benutzt werde; namentlich im Cod. SGerm. 345 soll diese Bezeichnung des ον nicht selten sein. Ich habe dieselbe nur in sehr alten Handschriften gefunden. Als Beispiele mögen dienen (Taf. 7, Z. 8) ψαλμό(ν) aus dem Cod. Ven. 53 a. 968 (Z 3), ᾽Αγlο(ν) aus dem Cod. Mus. Brit. Harley ms. 5598 a. 995 (PS 27), κακὸ(ν) aus dem Cod.

Digitized by Google

Vatic. gr. 1809 saec. X (Facsimile bei Angelo Mai, Nova patrum bibliotheca, vol. II), und ευφημιο(ν) aus dem Cod. Palat. 23 saec. XI (WA 5).

§ 42. OC.

Die Silbentachygraphie hat für die Silbe oc einen nach oben offenen Halbkreis: ∪; die Bücherschrift dagegen bedient sich zur Bezeichnung der Endung oc des Buchstabens o, der über den vorhergehenden Buchstaben geschrieben wird. Am häufigsten findet sich diese Bezeichnung des oc in älteren Handschriften; in jüngeren wird sie zwar ebenfalls angewendet, aber seltener. Als Beispiele mögen dienen die Wörter (Taf. 7, § 42, Z. 1) λογος aus der Oxforder Euklidhandschrift a. 888 (PS 66), στόματος aus dem Londoner Nonnoscodex a. 972 (WV 7), τέλος aus dem Cod. Palat. 281 a. 1040 (WV 11), πάππος aus dem Cod. Ven. 64 a. 1112 (WV 14), φθάσαντος aus dem Cod. Colbert. 845 a. 1272 (M 320 IV), ἄϊδιος aus dem Cod. Mus. Brit. Harley ms. 5579 a. 1321 (PS 133). Mitunter wird das o unverhältnissmässig gross gezeichnet, z. B. in (Taf. Z. 2 f.) μέλιτος aus der Venediger Iliashandschrift B (WV 39), βίβλος aus dem Cod. Ven. 64 a. 1112 (Z 8), μόνος aus der Venediger Aristophaneshandschrift 474 saec. XII (WV 47), προς aus dem Cod. Dresd. A. 95 saec. XII vel XIII, ἀνήλιος aus dem Cod. Dresd. A. 93 saec. XIII, κατήγορος aus dem Cod. Dresd. Da. 7 saec. XIII vel XIV, ἅγιος aus dem Cod. Dresd. Da. 38 saec. XIV.

Eine tachygraphische Abkürzung kann man die Note oc kaum nennen, es ist vielmehr eine von mir im § 1 sogenannte currentschriftliche Kürzung. Als solche ist sie auch von den Abschreibern aufgefasst worden, wie der bereits im § 11 erwähnte Umstand beweist, dass gerade vor der Note oc unendlich viel häufiger als vor jeder andern Silbennote der Abkürzungsstrich angewendet wird. In der Mitte von Wörtern findet sich die Note nicht ausser zur Bezeichnung des oc in der Präposition πρός, wenn dieselbe mit anderen Wörtern zusammengesetzt ist.

In den Unterschriften der beiden Moskauer Handschriften 33 a. 880 und 50 a. 917 (S 5 und 6) ist oc, und zwar in den Wörtern χειρος und ξενοφωντος (Taf. Z. 3) bezeichnet durch einen nach rechts geöffneten Halbkreis. Ob derselbe ein c ist oder ob wir es mit einer tachygraphischen Abkürzung zu thun haben oder ob, was ja sehr wohl möglich wäre, nur zufällig die rechte Hälfte des o in beiden Wörtern abgeblättert ist, wage ich nicht zu entscheiden.

Digitized by Google

§ 43. ΟΥΝ.

Die Silbe ουν bezeichnet die Silbentachygraphie durch ein ∧, dessen Anstrich etwas nach unten verlängert ist: ∧, die Bücherschrift dagegen durch ein o mit einer darangehängten und nach unten gezogenen Schlangenlinie: ϙ. Ob dieser Schlangenlinie eine materielle Bedeutung beiwohnt oder ob sie nur willkürlich gewählt ist, lässt sich nicht entscheiden, ebensowenig ob die Abkürzung eine alttachygraphische oder eine erst in späterer Zeit gebildete ist. Bast theilt mit (p. 775), dass die Note sowohl in der Majuskel- als in der Minuskelschrift vorkomme, und belegt diese Behauptung mit Beispielen aus dem Cod. Paris. 1807 Platonis saec. X und dem Etymologicum Sorbonicum. Auch ich habe es in älteren Handschriften nicht selten gefunden. Als Beispiele mögen dienen (Taf. 7, § 43, Z. 1 f.) οὖν, καλοῦν, ποιοῦντος aus dem Venediger Aristotelescodex 201 a. 954 (WV 5), οὖν, ἐξετύφλουν aus dem Londoner Nonnoscodex a. 972 (WV 7), εὐσεβοῦντος aus dem Cod. Ven. 17 c. a. 1000 (WV 10), δυστυχοῦντα aus dem Laurentianischen Tragikercodex (WV 34), δημοῦντι aus der vermuthlich im Jahre 1059 geschriebenen Londoner Iliashandschrift Burney ms. 86 (PS 67), οὖν, ἐνοικοῦντας aus dem Venediger Aristophanescodex 474 saec. XII (WV 46). Diejenige Hand des letztgenannten Codex, von welcher die in den Schriftproben WS 38 und WV 47 wiedergegebenen Seiten herrühren, hängt die Schlangenlinie nicht an das o an, sondern setzt sie in einiger Entfernung unter das o, genau auf dieselbe Weise, wie dieselbe Hand bei der gekürzten Bezeichnung der Silbe μεν in den Participialformen (§ 14) verfährt. Vergl. die Wörter οὖν, ἐκαλοῦντο (Taf. Z. 2) aus der Schriftprobe WS 38.

In jüngeren Handschriften kommt die Note überaus selten vor, doch fehlt es nicht an Beispielen selbst aus sehr jungen Handschriften. Als solche mögen dienen die Wörter (Taf. Z. 2) ἦγουν aus dem Venediger Eustathioscodex 460 saec. XII (WV 49), κατοθοῦντες aus dem Cod. Reg. 1892 saec. XIII (M 320 I), ἀνυμνοῦντες aus dem Cod. Dresd. Da. 38 saec. XIV. Eigenthümliche Formen zeigt die Note in den Wörtern θεωροῦντας (Taf. 4, § 24, Z. 2) aus dem Cod. Dresd. A. 95 saec. XII vel XIII und κατοικούντων (Taf. 1, § 9) aus dem Cod. Ven. 369 a. 1470 (WV 27).

Wie aus den angeführten Beispielen zu ersehen, wird die Note ουν nicht nur am Ende und zur Bezeichnung der Partikel οὖν, sondern ebenso oft und gern in der Mitte von Wörtern gebraucht und, abweichend von den meisten übrigen tachygraphischen Abkürzungen, nicht über den vorhergehenden Buchstaben, sondern im Zusammen-

Digitized by Google

hange der Wörter auf die Zeile geschrieben, meist auch mit dem vorhergehenden Buchstaben unmittelbar verbunden. Das Letztere constatirt bereits Bast (p. 775), welcher jedoch aus der jüngeren Schrift des äusseren Randes des Cod. SGerm. 345 auf Taf. VII, 19 ein Wort anführt, in welchem die Note über dem vorhergehenden Buchstaben steht: ἤγουν (Taf. Z. 2). Mir ist nur ein einziges Beispiel dieser Ueberschreibung zu Gesicht gekommen und zwar das Wort ἐδίδουν (Taf.) aus dem Cod. Dresd. A. 104 saec. XI. Da jedoch im Uebrigen auch in dieser Handschrift die Note ουν auf die Zeile gesetzt wird, so liegt bei dem Worte ἐδίδουν vermuthlich eine nachträgliche Einschaltung der Note vor.

§ 44. ΟΥC.

Für die Note ουc wird in der Bücherschrift eine Note verwendet, welche zu allen Zeiten eine und dieselbe Form behält: ʖ, zusammengesetzt aus dem Zeichen für ου und der von unten nach oben gezogenen Schlangenlinie, welche wir auch in der Note ηc finden und in welcher wir demgemäss wohl ein c zu erkennen haben. Mit der neutachygraphischen stimmt diese Note nicht überein; erstere besteht vielmehr in der Vaticanischen Handschrift, in welcher für ηc, wie wir früher gesehen haben, ein von der in der Bücherschrift gebräuchlichen Note abweichendes Zeichen gebraucht wird, einzig und allein aus der Schlangenlinie, dem zweiten Theile unserer Note. Die jüngste Hand des Codex und der mit derselben vermuthlich identische tachygraphische Glossator des Londoner Nonnoscodex setzen über diese Note zur Unterscheidung von der Silbe γι noch einen Punkt. In den Pariser tachygraphischen Glossen, in welchen die Schlangenlinie ebenso wie in der Bücherschrift ηc bedeutet, wird ουc ausgedrückt durch die Verdoppelung dieser Note: ʖʖ.

Dass die Note der Bücherschrift von hohem Alter ist, wird sattsam bewiesen durch ihr Vorkommen in der Oxforder Euklidhandschrift a. 888. In der Schriftprobe PS 65 finden wir in den Randbemerkungen die Wörter εἰc τουc αὐτουc λόγουc [1]) (Taf. 7, § 44, Z. 1). Vom X. Jahrhundert an ist das Vorkommen der Note ein überaus häufiges. In den älteren Handschriften findet es sich mitunter auf die Zeile geschrieben, sogar mit dem vorhergehenden Buchstaben verbunden, z. B. in (Taf.) τοὺc ὁρισμοὺc aus dem Venediger Aristotelescodex 201 a. 954 (WV 5), ἵππουc aus dem Londoner Nonnoscodex a. 972 (WV 7), τοὺc γεωργουc aus dem Cod. Ravennas Aristophanis

1) Die Palaeogr. Soc. hat fälschlich übertragen: ἐκ τ(ων) αὐτ(ων) λόγ(ων).

Digitized by Google

saec. XI (WS 36), τοὺς τρόπους aus dem Venediger Aristophanescodex 474 saec. XII (WS 39). Gewöhnlich aber, und in den jüngeren Handschriften immer, wird die Note, wie die meisten übrigen Silbennoten, über die Zeile gestellt, wobei die Schlangenlinie in der Regel auf oder unter die Zeile herabgeht, z. B. in den Wörtern (Taf. Z. 1 f.) τέλους aus der Iliashandschrift A (WV 33), ἐμπεδοκλέους aus dem Cod. Palat. 23 saec. XI (WV 36), σωκράτους aus dem Venediger Aristophanescodex 474 saec. XII (WV 46), πάθους aus dem Venediger Eustathioscodex 460 saec. XII (WV 49), καισγνήτους aus dem Cod. Laur. 32, 16 a. 1280 (WV 17), δεομένους aus dem Cod. Mosqu. 165 a. 1345 (S 15), τετράπους aus dem Cod. Ven. 469 a. 1413 (WV 25), oft aber auch ebenfalls über der Zeile bleibt, z. B. in den Wörtern (Taf. Z. 3) οἰδίπους aus dem Laurentianischen Tragikercodex (WV 34), κινουμέ(ν)ους aus der Londoner Thukydideshandschrift Add. ms. 11727 saec. XI (PS 109), φίλους aus der Venediger Aristophaneshandschrift 474 saec. XII (WV 47), ἀλλήλους aus dem Cod. Ven. 179 saec. XIII (WV 50), λαοὺς aus dem Cod. Dresd. Da. 38 saec. XIV, διακοσίους aus dem Cod. Dresd. Da. 11 saec. XV exeunt.

Auf Blatt 263^{r} des tachygraphischen Cod. Vatic. 1809 findet sich, nach dem von Angelo Mai im II. Bande der Nova patrum bibliotheca gegebenen Facsimile, das Wort ὕμνους (Taf.) mit einer eigenthümlichen Note der Silbe ους, die sich von der gewöhnlichen dadurch unterscheidet, dass ου, statt durch einen Halbkreis, durch die gewöhnliche, aus ο und υ zusammengesetzte Ligatur bezeichnet ist. Auf eine andre eigenthümliche Weise ist die Silbe bezeichnet in der Unterschrift des Cod. Mosqu. 104 a. 990 (S 7), in dem Worte ἔτους (Taf.). Es ist nicht unmöglich, dass diese Note, welche der Abkürzung für αις ähnlich ist, in Zusammenhang zu bringen ist mit der von dem Schreiber der Pariser tachygraphischen Glossen beliebten Bezeichnung des ους durch die doppelt gesetzte Note ης.

In der Mitte von Wörtern habe ich die Note ους nirgends gefunden.

§ 45. ΩΝ.

Zur Bezeichnung der Silbe ων verwendet die Silbentachygraphie eine eigenthümlich geformte Wellenlinie: , welche dadurch entstanden ist, dass man an das Zeichen für ω unter einem Winkel einen kleinen rechtsschrägen Strich ansetzte: . Diese Form zeigt sich deutlich in dem von der ältesten Hand geschriebenen Theile des tachygraphischen Cod. Vatic. 1809. Die Bücherschrift dagegen verwendet zur Bezeichnung des ων einen nach unten geöffneten Halbkreis: ∩. Wenn Bast (p. 778), gestützt auf den Cod. Paris. 1807,

Digitized by Google

als älteste Note der Silbe einen gleichschenkligen, mit der Spitze nach oben gerichteten Winkel angiebt: Λ, so hat diese Angabe sehr viel innere Wahrscheinlichkeit für sich insofern, als nach dem für die Bildung der Silbensigel massgebenden Grundsatze die Note ων allerdings eine eckige Form haben musste; Thatsache ist aber, dass schon in sehr alten Zeiten die eckige Form von der runden fast völlig verdrängt worden sein muss. In dem Fragmentum mathematicum Bobiense (WS 6), wo es nicht selten erscheint, hat es bereits die runde Form; vergl. die Wörter Τῶν ΖΥΓων, Των ΤΟΙΟΥΤων (Taf. 8, § 45, Z. 1). Während die Note, wie auch andere Silbennoten, in diesem Fragmente neben den vorhergehenden Buchstaben gestellt wird, nimmt sie in der Oxforder Euklidhandschrift a. 888 ihren Platz bereits über dem vorhergehenden Buchstaben ein, vergl. die Wörter των, μεγεθων (Taf.) aus der Schriftprobe PS 66. Vom X. Jahrhundert an wird sie in den Handschriften überaus häufig angewendet. In der ältesten Zeit, als man es mit der Bezeichnung der Accente noch nicht so genau nahm und namentlich die über gekürzte Silben gehörenden Accente von einigen Abschreibern regelmässig weggelassen wurden, war die Note ziemlich klein, ebenso gross oder nicht viel grösser als der Circumflex. Vergl. die Beispiele (Taf. Z. 1 f.) των κατηγοριων aus dem Venediger Aristotelescodex 201 a. 954 (WV 5), τῶν χρόνων aus der Londoner Nonnoshandschrift a. 972 (WV 7), των κατοικούντων aus dem Iliascodex A (WV 33), περινθιων aus dem Cod. Laur. 70, 3 saec. X (WS 30), των λογικων aus dem Cod. Ambros. L. 93 Sup. saec. X (PS 129), των ἀπογόνων aus dem Laurentianischen Tragikercodex (WV 35), των πότων aus dem Cod. Ravennas Aristophanis saec. XI (WS 36). Ziemlich frühzeitig machte sich aber das Bedürfniss geltend, die Note ων von dem Circumflex deutlich unterscheidbar zu machen, und so zeichnete man die Note etwas grösser, z. B. in den Wörtern (Taf. Z. 3) ἐθνων aus dem Cod. Ambros. B. 106 Sup. c. a. 967 (PS 52), τῶν aus dem Cod. Palat. 281 a. 1040 (WA 2), ψευδηγορούντων aus dem Cod. Ven. 125 a. 1057 (WV 12), τούτων aus dem Cod. Ven. 94 a. 1063 (WV 13). Die Grösse des Halbkreises war in der Regel abhängig von der Länge des zugehörigen Wortes; bei der Bezeichnung des Artikels τῶν wurde die Note demnach gewöhnlich kleiner gezeichnet als bei anderen Wörtern. Vergl. die Wörter (Taf. Z. 3 f.) τῶν τραχήλων ἐκρέμων aus dem Venediger Aristophanescodex 474 saec. XII (WS 38), τῶν, ἀνακρέων aus dem Cod. Ven. 471 saec. XII (WV 48).

In dieser Form erhielt sich die Note durch alle Jahrhunderte hindurch, vergl. die Beispiele (Taf. Z. 4) οἰκημ(ά)των aus dem Cod. Ven. 179 saec. XIII (WV 50), τούτων aus dem Cod. Ven. 464 a. 1316

Digitized by Google

(WV 21), θεωρῶν aus dem Cod. Mus. Brit. Harley ms. 5579 a. 1321 (PS 133), ζώων aus dem Cod. Dresd. Da. 37 saec. XIV, ἐπεγχέων aus dem Cod. Palat. 47 a. 1506 (WA 12). In der Regel erhält jedoch vom XII. Jahrhundert an die Note eine kleine Ausbiegung nach rechts, die fast von selbst entstand, wenn man etwas flüchtig schrieb und sich nicht Zeit nahm, nach der Vollendung des Halbkreises die Feder ein wenig ruhen zu lassen, z. B. in den Wörtern (Taf. Z. 4 ff.) διαφορῶν aus dem Cod. Reg. 2930 a. 1124 (M 308 I), ἡσσωμένων aus dem Cod. Palat. 169 saec. XII (WA 6), βοηθῶν aus dem Venediger Eustathioscodex 460 saec. XII (WV 49), ἐθνῶν aus dem Cod. Ven. 574 a. 1295 (WV 18), εἰκόνων aus dem Cod. Ven. 179 saec. XIII (WV 50), ἀγαθῶν aus dem Cod. Ven. 122 a. 1343 (WV 23), τῶν θείων νόμων aus dem Cod. Dresd. Da. 38 saec. XIV, ἐμποδὼν aus dem Cod. Ven. 384 a. 1456 (WV 26), ἁγίων aus dem Cod. Dresd. A. 124 saec. XV. Je weiter die Zeit vorschreitet, desto mehr verdrängt diese Form der Note den älteren Halbkreis. Mitunter wird der Ausstrich so gross gemacht, dass eine regelrechte Wellenlinie entsteht, z. B. in den Wörtern (Taf. Z. 6 f.) ὑπηργμέ(ν)ων aus dem Cod. Dresd. Da. 7 saec. XIII vel XIV, μεταλαμβάνων aus dem Cod. Ven. 122 a. 1343 (WV 23), δρωμέ(ν)ων aus dem Cod. Dresd. Da. 21 saec. XIV exeunt., φωκίων aus dem Cod. Palat. 155 saec. XV (WA 11), μοναστηρίων aus dem Cod. Mosqu. 380 a. 1542 (S 17). Doch ist das Vorkommen dieser corrumpirten Form immer nur ein ausnahmsweises. Eine Verwechselung derselben mit der in älteren Handschriften vorkommenden Note für ω, von welcher Bast spricht[1]), könnte nur einem sehr unerfahrenen Paläographen begegnen, denn einmal kommt die Note ω nur in alten, die dem Circumflex der neueren Zeiten ähnliche Note ων nur in sehr jungen Handschriften vor, und zweitens ist auch die letztere Note bedeutend grösser als das tachygraphische Zeichen für ω.

Einige Male habe ich die Abkürzung der Silbe ων auch in der Mitte von Wörtern gefunden, und zwar vor mit τ beginnenden Endungen, z. B. in (Taf. Z. 7 f.) ὑπαντῶντα aus dem Londoner Nonnoscodex (WV 7), cυνεcταύρωνται aus dem Cod. Dresd. A. 96 saec. X vel XI, ἱcτῶντεc aus dem Cod. Dresd. A. 104 saec. XI, ἀγαπῶντεc aus dem Cod. Palat. 169 saec. XII (WA 6).

---

1) p. 749: In recentiorum temporum codicibus nota tachygraphica syllabae ων similis est circumflexo admodum grandi nostrorum temporum .... Hanc ob causam qui conferebant vetustos codices, interdum notam significantem Omega habebant pro compendio syllabae ων.

Digitized by Google

§ 46. ΩP.

Die tachygraphische Note der Silbe ωρ, ein tachygraphisches ω mit darangehängtem Ringelchen, dem Symbol des ρ, habe ich gefunden in den Wörtern (Taf. 8, § 46) ὕδωρ aus dem Londoner Nonnoscodex (WV 7), γεωργῶν (WS 39) und ῥήτωρ (WS 38) aus der Venediger Aristophaneshandschrift 474 saec. XII. In den beiden ersten Wörtern ist das ρ, ebenso wie in der Silbentachygraphie, nach unten, in dem letzten nach oben geringelt.

§ 47. ΩC.

Die Note der Silbe ωc hat in der Bücherschrift wie in der Silbentachygraphie eine und dieselbe Form: ∽. Wahrscheinlich haben wir in dieser Form ein umgekehrtes tachygraphisches ω zu erkennen, das am Ende zur Symbolisirung des c etwas stärker ausgerundet ist. In den von Bast (Taf. V, 6) aus dem Cod. Paris. 1807 angeführten Wörtern ἐτως, ἀλόγως, νεμήσεως (Taf. 8, § 47, Z. 1) scheint diese Rundung nach rechts auszulaufen; doch bieten die mir sonst bekannt gewordenen Handschriften keine Bestätigung dieser Form, die hiernach als eine Eigenthümlichkeit des an Eigenthümlichkeiten nicht armen Cod. Paris. 1807 angesehen werden zu müssen scheint. Im Fragmentum mathematicum Bobiense (WS 6) findet sich die Note nicht, in dem Worte ωC (Taf.) wird das C vielmehr durch einen an das ω angesetzten Haken ausgedrückt. Dagegen wird die tachygraphische Note vom X. Jahrhundert an nicht selten zur Bezeichnung sowohl der Partikel ὡc als der Endung ωc verwendet und bewahrt bis zum XII. Jahrhundert unverändert ihre alte Form; vergl. die Wörter (Taf. Z. 1 f.) ἁπλως, πενταχως aus der Venediger Aristoteleshandschrift 201 a. 954 (WV 5), ἀλλως πως aus dem Londoner Nonnoscodex a. 972 (WV 7), ἄρεως aus dem Iliascodex A (WV 33), ἀκρως aus dem Laurentianischen Tragikercodex (WV 34), ἑωρακὼς aus dem Cod. Ven. 94 a. 1063 (WV 13), οὕτως aus dem Iliascodex B (WV 39). Im XII. Jahrhundert beginnt man der Note eine mehr rechtsschräge Lage zu geben, wie sie sich zeigt in den Wörtern (Taf. Z. 2 f.) ἁπλῶς aus dem Cod. Reg. 2930 a. 1124 (M 308 I), ἡρακλέως aus dem Cod. Ven. 172 a. 1175 (WV 15), ἱερέως aus dem Cod. Mosqu. 278 a. 1199 (S 11), ἴσως, ἕως aus dem Venediger Aristophanescodex 474 saec. XII (WV 47). In den jüngeren Handschriften behält die Note die rechtsschräge Lage; vergl. die Wörter (Taf. Z. 3) κεκμηκὼς aus dem Cod. Laur. 32, 16 a. 1280 (WV 17), φιλικως aus dem Cod. Mosqu. 366 a. 1387 (S 15), καλῶς aus dem Cod. Mosqu. 5 a. 1445 (S 16), ὀρθῶς aus dem Cod. Mosqu. 459 a.

Digitized by Google

1569 (S 17). In einigen Handschriften findet sich mitunter die Note mit einem kleinen, nach rechts gehenden Haken am Ende, wie in den Wörtern (Taf.) ὄντως aus dem Cod. Dresd. A. 107 saec. XII vel XIII, θλίψεως aus dem Cod. Dresd. A. 145 saec. XIII; in anderen ist die Note oben mit einem Ringelchen versehen, vergl. die Wörter (Taf. Z. 3 f.) γνώσεως aus dem Cod. Ven. 464 a. 1316 (WV 21), ἄλλως aus dem Cod. Ven. 122 a. 1343 (WV 23), κακῶς aus dem Cod. Dresd. Da. 21 saec. XIV exeunt., in welcher Handschrift die gewöhnliche Form der Note ως zur Bezeichnung der Silbe ov dient (vergl. § 41). Sehr gross erscheint dieses Ringelchen in den Wörtern δείξεως, πόλεως (Taf. Z. 4) aus dem Cod. Dresd. Da. 37 saec. XIV.

In der Mitte von Wörtern habe ich die Note nirgends gefunden, dagegen in Zusammensetzungen der Partikel ὡς, z. B. ὥσπερ (Beispiele, Taf., aus dem Londoner Nonnoscodex, WV 7, und dem Cod. Reg. 1886 saec. X, M 283 VIII) und ὥστε (Beispiele aus dem Venediger Aristophanescodex 474 saec. XII, WS 38, und dem Venediger Eustathioscodex 460 saec. XII, WV 49).

II. Zeichen für Wörter.

§ 48. **Präpositionen.**

Wenn, wie dies mehrere Anzeichen wahrscheinlich machen (vgl. § 6), die griechische Tachygraphie denselben oder einen ähnlichen Entwickelungsgang genommen hat wie die Tachygraphie der Römer, die sogenannten Tironischen Noten; wenn insbesondere von den tachygraphischen Systemen der beiden alten Culturvölker angenommen werden muss, dass sie nicht, wie die modernen Stenographiesysteme, von einem Erfinder aus einem Gusse hergestellt wurden, sondern sich erst allmälig im Laufe der Zeit entwickelten — wie dies bezüglich der Tironischen Noten wenigstens ausdrücklich bezeugt wird [1]) — so ist es wahrscheinlich, dass die Präpositionen, wie bei den Römern, so auch bei den Griechen das erste Kürzungsobject waren. Bei ihrem überaus häufigen Vorkommen musste das Kürzungsbedürfniss gerade bei ihnen am ersten und dringendsten hervortreten. So sehen wir

1) Isidorus Origg. 1, 21: Vulgares notas Ennius primus mille et centum invenit ... Romae primus Tullius Tiro, Ciceronis libertus, commentatus est notas, sed tantum praepositionum. Post eum Vipsanius Philargyrus et Aquila, libertus Maecenatis, alius alias addiderunt. Denique Seneca, contractu omnium digestuque et aucto numero opus effecit in quinque milia.

Digitized by Google

denn auch, dass die Zeichen der Präpositionen und einiger andrer besonders frequenter Wörter in den lexikalischen Sammlungen der Tironischen Noten den Anfang machen. Selbst wenn es uns in der oben citirten Stelle des Isidor nicht ausdrücklich bezeugt wäre, dass Tiro als Erster Noten commentirt, d. h. einen Commentar, eine lexikalische Sammlung von solchen angelegt habe, aber nur der Präpositionen, so würde schon der oben erwähnte Umstand beweisen, dass die Noten der Präpositionen die ältesten sind, da allen Anzeichen nach, wenn man von Interpolationen absieht, das Notenlexikon chronologisch geordnet ist.

Wie das häufige Vorkommen der Präpositionen am frühsten zu ihrer gekürzten Bezeichnung führen musste, so hat es auch dazu geführt, dass die Noten der Präpositionen sich dem Gedächtniss der Schreiber besonders fest einprägten und auch dann noch zur Anwendung gelangten, als von den übrigen Wortsigeln, aus welchen ohne Zweifel die griechische Tachygraphie früher bestanden hat, nur wenige noch gekannt und gebraucht wurden. Die neue Tachygraphie, welche auf der syllabarischen Bezeichnung basirt, hat doch für eine ganze Reihe von Präpositionen Wortsigel, und auch in der Bücherschrift findet man manche Präpositionen durch tachygraphische Noten wiedergegeben. Allerdings ist das Vorkommen dieser Noten ein verhältnissmässig seltenes. In jüngeren Handschriften finden sie sich überhaupt nicht und auch von den älteren sind es nur wenige, in denen ein umfassenderer Gebrauch von ihnen gemacht wird.

Im Folgenden werden die Noten der einzelnen Präpositionen, soweit sich dieselben in Handschriften nachweisen lassen, in alphabetischer Reihenfolge behandelt werden.

ANTI. Auf dem WV 5 publicirten Bl. 26 des Venediger Aristotelescodex 201 a. 954, Zeile 6 der Scholien, findet sich das Taf. 8, § 48, Z. 1 wiedergegebene Wort, das nach dem Zusammenhange nichts Anderes bedeuten kann als ἀντικειμένη. In der Publication zeigt sich an dem nach links geöffneten Halbkreise, welcher demnach ἀντι bedeuten muss, oben rechts noch ein kleiner horizontaler Strich; doch erkennt man bei genauerer Betrachtung, dass derselbe nicht zu dem Zeichen gehört, sondern nur zufällig, durch Verwischen der Tinte oder sonst entstanden ist. Ueberdies hatte auch Herr Professor Wattenbach die Güte, mir ausdrücklich zu bestätigen, dass nach der Originalphotographie ↄ die richtige Form ist, mit dem Hinzufügen, dass die Note das als kritisches Zeichen bekannte ἀντίσιγμα sei und diese Benennung die Verwendung für ἀντι erkläre.

Anderswo ist mir das Zeichen nicht begegnet und auch Andere scheinen es nicht beobachtet zu haben. Aus dem einmaligen Vor-

Digitized by Google

kommen eines solchen Zeichens lassen sich aber keine Schlüsse nach irgend welcher Richtung ziehen. An sich wäre es nicht unmöglich, dass wir hier das alttachygraphische Zeichen der Präposition ἀντί vor uns haben, da die Note als kritisches Zeichen bereits von den Alexandrinern gebraucht ist und mithin die Möglichkeit nahe liegt, dass etwa im II. Jahrhundert n. Chr. bei der Bildung der Noten für die Präpositionen dieses bekannte Zeichen mit herangezogen wurde zur Bezeichnung eines Wortes, an welches schon der Name erinnern musste. Andrerseits kann aber auch lediglich eine Eigenthümlichkeit des Cod. Ven. 201 vorliegen.

ΑΠΟ. Die Note ἀπό habe ich gefunden in der Schriftprobe WV 5 aus dem Cod. Ven. 201 a. 954, und zwar acht Mal zur Bezeichnung der isolirt stehenden Präposition ἀπό und ein Mal zur Bezeichnung des ἀπο in ἀποφαντικ(οῦ) — vergl. (Taf. Z. 1) ἀπό 1 und ἀποφαντικ(οῦ) — und vier Mal in der Schriftprobe WV 7 aus dem Londoner Nonnoscodex Add. ms. 12831 a. 972 (Taf.: ἀπό 2). In derselben Gestalt findet sich die Note in der tachygraphischen Schrift des Cod. Vatic. 1809, dessen jüngste Hand jedoch den spitzen Winkel etwas abrundet (Taf.: ἀπό 3). Bast bezeugt (p. 794, vergl. Taf. III, 4 und V, 18) das Vorkommen der Note im Cod. SGerm. 249 (Taf.: ἀπό 4, 5, 6); doch scheint der Schreiber dieser Handschrift sich der ursprünglichen Form nicht mehr klar bewusst gewesen zu sein oder auf die Kenntniss der Note bei seinen Lesern nicht gerechnet zu haben, da er es für nöthig gehalten hat, wenigstens in zwei der von Bast gegebenen Formen das ο ausdrücklich zu bezeichnen. Auch Montfaucon führt in seinem Abbreviaturenverzeichnisse (p. 345 col. b) diese Note an (Taf.: ἀπό 7).

Unzweifelhaft ist diese Note der Präposition ἀπό der alten Tachygraphie entnommen. Aus welchen Elementen das Zeichen besteht, wird sich, zur Zeit wenigstens, kaum genau feststellen lassen; doch dürfte wohl der Buchstabe π, dessen Form in der Silbentachygraphie ר ist, darin enthalten sein. Wenn auch, wie wir später bei der Besprechung der Note für ἐπί sehen werden, in der alten Tachygraphie unzweifelhaft auch ein anderes Zeichen des Buchstabens π im Gebrauch war, so schliesst dies doch die Verwendung auch der angeführten Form in der alten Tachygraphie nicht aus, weil jedenfalls auch in der griechischen Tachygraphie wie in der römischen die Form eines Buchstabens mehrfachen Veränderungen in Lage und Gestalt, sowie Verkürzungen unterlag.

ΔΙΑ. In der tachygraphischen Schrift des Cod. Vatic. 1809 finden wir als Note der Präposition δια ein eigenthümliches Zeichen: ʔ, dessen Elemente aus der Silbentachygraphie nicht nachgewiesen

Digitized by Google

werden können und das demnach jedenfalls auf die alte Tachygraphie zurückgeführt werden muss, wenn auch nicht ausgeschlossen ist, dass das Zeichen im Laufe der Zeit eine Aenderung seiner Gestalt erlitten haben kann. Die Bücherschrift kennt und verwendet diese Note nicht, sondern bedient sich des Zeichens , eines Δ mit angefügtem Abkürzungsstrich, ähnlich demjenigen, welchen wir bei der Note ουν (§ 43) wahrnahmen. Ob und inwieweit auch diese Form mit der alttachygraphischen in irgend welchem Zusammenhange steht, das zu erörtern wird künftigen Erklärungsversuchen zu überlassen sein; auf keinen Fall wird man bei diesen Versuchen die Note der Bücherschrift ausser Betracht lassen können.

Dass die Note der Bücherschrift sich eines hohen Alters erfreut, beweist schon ihr Vorkommen in dem alten Fragmentum mathematicum Bobiense (WS 6) — vergl. δια 1 (Taf. 8, § 48, Z. 1) — und in der Oxforder Euklidhandschrift a. 888 — vergl. δια 2 (Taf. Z. 2) aus dem Facsimile PS 66. In Handschriften des X. und XI. Jahrhunderts ist die Note nicht selten, vergl. (Taf.) διαλέγεται und δια 3 aus der Venediger Aristoteleshandschrift 201 a. 954 (WV 5), διακρίνειν aus dem Londoner Nonnoscodex a. 972 (WV 7), δια 4 aus dem Cod. Dresd. A. 96 saec. X vel XI, διὰ 5 aus dem Cod. Mosqu. 29 a. 1086 (S 8), διὰ 6 aus dem Londoner Iliascodex Burney ms. a. 1059 (?), διάκ(ον)οι aus dem Cod. Dresd. A. 104 saec. XI. Im XII. Jahrhundert scheint man die ursprüngliche Gestalt der Note vergessen oder eine allgemeine Bekanntschaft mit derselben nicht vorausgesetzt zu haben; man hielt es daher für nöthig, der Note noch den Buchstaben α hinzuzufügen oder wenigstens das tachygraphische Zeichen desselben; vergl. (Taf. Z. 2) διὰ 7 aus dem Cod. Ven. 172 a. 1175 (Z 10), διὰ 8 aus einer Handschrift der römischen Basilianermönche saec. XII (M 301 II), δια 9 aus der Venediger Aristophaneshandschrift 474 saec. XII (WV 46, vergl. dagegen διακόψαι δια, Taf. Z. 3, aus der Schriftprobe WS 39). Nach dem XII. Jahrhundert scheint die Note in Vergessenheit gerathen zu sein, wenigstens habe ich sie nur noch ein einziges Mal gesehen, und zwar im Cod. Ven. 179 saec. XIII (WV 50), — vergl. (Taf. Z. 3) διὰ 10 — in welchen die Note vielleicht durch mechanisches Abschreiben des Archetypus übergegangen ist.

ϵΠΙ. Die jüngeren Hände des tachygraphischen Cod. Vatic. 1809 verwenden zur Bezeichnung der Präposition ἐπί die Note . Gitlbauer, welcher auf S. 24 seiner 'Ueberreste griechischer Tachygraphie im Cod. Vatic. gr. 1809' dieses Zeichen ausführlich behandelt, erklärt es als $\overline{\pi\iota}$, indem er eine ältere Form des π: annimmt, die sich auch in den Sigeln für πάντες und πάντας (vergl. § 6) wiederfindet.

Digitized by Google

Diese Erklärung ist ohne Zweifel richtig, und möglicher Weise ist die nachgewiesene ältere Form des π — neben welcher, wie unter ἀπό bemerkt ist, die neutachygraphische Form des π ja auch schon in frühester Zeit existirt haben kann — identisch mit dem *p* der Tironischen Noten: ꝓ, das nur abgerundet zu werden braucht, um dem in der Note ἐπί nachgewiesenen π zu gleichen. Es ist also wahrscheinlich, dass wir in der oben angeführten Note das alttachygraphische Zeichen der Präposition ἐπί vor uns haben; zweifelhaft ist mir dagegen, ob der horizontale Strich bereits in alten Zeiten über die Note gesetzt wurde, da durch das Hinzufügen dieses Striches die Schreibflüchtigkeit bedeutend vermindert werden musste.

Diese Note der Präposition ἐπί habe ich in Handschriften nirgends gesehen als in den nachweislich unter dem Einfluss der Silbentachygraphie geschriebenen und vermuthlich von demselben Schreiber, dem Mönch Paulus in Grottaferrata, herrührenden Londoner Nonnoscodex a. 972 (WV 7) und der Isidorhandschrift des Klosters Grottaferrata a. 985 (Facsimile bei Placentinius p. 52). Von den Taf. 8, § 48, Z. 3 gegebenen Beispielen ist das Wort ἐπὶ aus der ersteren, das Wort ἐπιθυμίαν aus der letzteren Handschrift.

ΚΑΤΑ. Ein eigenthümliches und ohne Zweifel tachygraphisches Zeichen der Präposition κατά wird von Bast (p. 819 und Taf. V, 6. VI, 4. 13) aus dem Cod. SGerm. 249 angeführt, welches zu ersehen ist aus den Wörtern καταφρονῶν, ἐν τῷ κατ' ἀριστοκράτους, τῷ κατα παραληψιν cχή(ματι) (Taf. 8, § 48, Z. 3. Taf. 9, Z. 1). Da die Note nur aus einer einzigen Handschrift überliefert ist, so wird eine Analyse derselben oder eine Reconstruction der ursprünglichen Form kaum möglich sein; doch scheint die alttachygraphische Form des Buchstaben κ, welche wir nach verschiedenen Anzeichen (vgl. § 53), insbesondere nach der Analogie der Tironischen Noten als ᴷ, den letzten Theil der Majuskelform des K, annehmen können, darin zu stecken. In dem Venediger Aristophanescodex 474 saec. XII (WS 38), und zwar in dem Worte προκαταλαμβανόμε(ν)ος (Taf. 9, Z. 1) erblicken wir eine Form, die unzweifelhaft zusammengesetzt ist aus diesem tachygraphischen Zeichen des κ und demjenigen der Silbe τα. Ob und inwieweit ein Zusammenhang besteht zwischen diesem und dem von Bast überlieferten Zeichen, darüber enthalte ich mich einer Muthmassung.

ΠΑΡΑ. Ueber die Note der Präposition παρά wird im folgenden Paragraphen gehandelt werden.

ΠΡΟ. In dem von Montfaucon in seinem Abbreviaturenverzeichniss (p. 345 col. a) aus dem Cod. Reg. 1888 angeführten Worte προcωπον (Taf. 9, Z. 1) ist προ durch ein α vertreten. Ebenso wird

Digitized by Google

diese Präposition bezeichnet in den von Sabas in seinem Verzeichniss von Abkürzungen (Taf. XIII) angeführten Wörtern προκεί(μενον), προεστώς und προφητ(εία) (Taf. Z. 1 f.). Ausserdem habe ich es gefunden in dem Worte πρωτοπροεδρος (Taf. Z. 2) aus dem Cod. Coisl. 79 saeç. XI exeunt. (Montfaucon, Biblioth. Coislin. p. 136). Vermuthlich ist die Abkürzung, die wohl kaum als eine alttachygraphische angenommen werden kann, in der Weise entstanden, dass man das Zeichen für πρῶτος, α′, dem sinnverwandten πρό substituirt hat.

ΠΡΟC. Bast erwähnt zum Buchstaben ξ (p. 727, vergl. Taf. II, 2 f.), dass die Präposition πρός mitunter mit einer tachygraphischen Note geschrieben werde, welche nicht unähnlich sei dem Buchstaben ξ oder ʒ. Er belegt diese Behauptung mit den Wörtern προσήκει und προσηγορικον (Taf. 9, Z. 2) aus dem Cod. Paris. 1807 und fügt auf der folgenden Seite hinzu, dass im Cod. SGerm. 249 diese Note fast auf jeder Seite vorkomme, z. B. in den von ihm Taf. II, 3 wiedergegebenen Wörtern πρὸς ὑπακουστεον, πρὸς ἕκαστον, πρὸς τοὺς λόγους (Taf. Z. 2 f.). Auch in den von mir durchgesehenen Proben aus alten Handschriften kommt die Note mehrfach vor, vergl. (Taf. Z. 3) προc 1 aus der Oxforder Euklidhandschrift a. 888 (PS 66), πρὸc 2 aus dem Venediger Aristotelescodex 201 a. 954 (WV 5), πρὸc 3 aus dem Laurentianischen Tragikercodex (PS 83). Auch in dem Cod. Vatic. 218 Pappi Alexandrini saec. XII kommt diese Note nach der Mittheilung von Hultsch (Correspondenzblatt des Kgl. stenographischen Instituts zu Dresden, 1878 S. 48 ff.) vor. Die Silbentachygraphie bezeichnete die Präposition buchstäblich: oder (letzteres Zeichen von der jüngsten Hand des Cod. Vatic. 1809). Es scheint fast, dass in der Note πρός das π der Silbentachygraphie: , enthalten ist; ausserdem ist vielleicht das o oder oc wiedergegeben. Es wäre aber auch möglich, dass wir in dem Zeichen die alte epigraphische Form des vor uns haben, die vielleicht bei der Bildung der Noten für die Präpositionen mit herangezogen worden ist, um die auf c auslautende Präposition πρός zu bezeichnen. Mit Sicherheit wird sich dies, wenigstens zur Zeit, kaum feststellen lassen, da die ursprüngliche Note ohne Zweifel verstümmelt uns in den Handschriften entgegentritt.

ΥΠΕΡ. Die jüngeren Hände des tachygraphischen Cod. Vatic. 1809 benutzen zur Bezeichnung der Präposition ὑπέρ eine eigenthümliche Note oder , welche auch in anderen Handschriften angewendet worden ist, wie sich ergiebt aus dem von Montfaucon [1])

1) Biblioth. Coislin. p. 610.

Digitized by Google

aus dem Cod. Coislin. 29 angeführten Worte ὑπέρπυρον[1]) (Taf. 9, Z. 3). In dem Cod. Reg. 1886 saec. X (M 283 VIII) findet sich eine andre Note der Präposition ὑπέρ (Taf. Nr. 1), welche von Montfaucon auch in sein Abbreviaturenverzeichniss (p. 345, col. a, Z. 11) aufgenommen worden ist und mit der oben angeführten ohne Zweifel identisch ist, denn der Unterschied besteht nur darin, dass die letztere Form in einem einzigen Zuge geschrieben ist und daher die bei der ersteren beliebte Durchkreuzung nicht hat stattfinden können. Eine blosse Corruption der ursprünglichen Note ist die in Montfaucon's Abbreviaturenverzeichniss p. 346 col. c angeführte, auf der Tafel unter Nr. 2 reproducirte Note.

Gitlbauer stellt[2]) als die correcte Form der Note auf die Form und erklärt dieselbe als die tachygraphische Silbe ερ, durchschnitten von der in umgekehrter Stellung zum Ausdruck kommenden alten Form des π. Dass diese Erklärung nicht unanfechtbar ist, ergiebt sich schon aus der einen Thatsache, dass in der Tachygraphie des Cod. Vatic. 1809 das Ringelchen, das Symbol des ρ, nicht an die linksschräge grade Linie, das ε, sondern oben an das π angehängt ist. Nach dem, was in § 33 über die Bezeichnung der Silbe ερ durch Durchkreuzung gesagt worden ist, ist das Ringelchen auch überhaupt gar nicht nöthig, da das ρ durch die einfache Durchkreuzung vollständig ausreichend wiedergegeben ist. Dagegen lässt sich die Erklärung der krummen rechtsschrägen Linie als eines umgekehrten alten π recht wohl hören.

Ich halte daher für die ursprüngliche oder die der ursprünglichen am nächsten kommende Form der Note ὑπέρ die Form , welche in der Tachygraphie des Cod. Vatic. 1809 für ὑπό benutzt wird. Ich glaube nämlich nicht, dass sich diese Benutzung rechtfertigt, für welche auch aus der Bücherschrift nicht die geringste Bestätigung gebracht werden kann, sondern meines Erachtens war die Entwickelung die, dass man es in verhältnissmässig später Zeit bequem fand, ὑπό durch eine ähnliche Note zu bezeichnen wie ὑπέρ, und einen Unterschied dadurch schuf, dass man der Note, wenn sie ὑπέρ bedeuten sollte, ein kleines Ringelchen anhängte und so das ρ symbolisch darstellte, wogegen die Note ohne Ringelchen hinfort zur Bezeichnung der Präposition ὑπό verwendet wurde.

---

1) Montfaucon überträgt 'ὑπέρπυρα vel ὑπερπυρά vel forte ἄπυρα dubium'; doch scheint ὑπέρπυρον noch die wahrscheinlichste Uebertragung zu sein.

2) Literaturblatt, Beilage zum Correspondenzbl. des Kgl. stenogr. Instituts zu Dresden, 1879, Nr. 5, S. 20.

Digitized by Google

ΥΠΟ. Die gewöhnliche Abkürzung der Präposition ist nicht eine tachygraphische, sondern eine currentschriftliche; sie besteht darin, dass π über das υ gesetzt wird. Einer tachygraphischen Abkürzung, welche im Cod. SGerm. 249 vorkommt, gedenkt Bast (p. 794 s., Taf. V, 18). Es ist leicht zu erkennen, dass diese, Taf. 9, Z. 3 wiedergegebene Note weiter Nichts ist als die Note ἀπό mit zwei darübergesetzten Puncten, dem Symbol des ι und υ. Die von den Tachygraphen des Cod. Vatic. 1809 benutzte Note, von welcher unter ὑπέρ die Rede gewesen ist, kommt, wie bereits erwähnt, soweit meine Kenntniss reicht, in der Bücherschrift nicht vor.

§ 49. Adverbien und Conjunctionen: ΑΡΑ (ΠΑΡΑ).

Als erste Note in seinem Abbreviaturenverzeichniss (p. 345) giebt Montfaucon die Note für ἄρα, , aus dem Cod. Reg. 2433 saec. XI, eine Abkürzung, welche, wie er glaubt[1]), bis dahin noch nirgends bemerkt worden ist. Bast giebt (p. 798, Taf. VI, 1) ausser derselben Form noch eine andre, eckige: , welche er für die ältere hält, die aber in der That nur eine Eigenthümlichkeit dieser Handschrift ist, aus dem Cod. Paris. 1807. Das hohe Alter der Abkürzung wird durch die von Wattenbach[2]) bezeugte Thatsache bewiesen, dass sie bereits in den Herculanensischen Rollen vorkommt.

Das Zeichen ist jedenfalls zu erklären als eine Durchkreuzung, durch welche, wie wir in § 33 gesehen haben und bei der Besprechung der Note γάρ (§ 50) noch weiter sehen werden, in der alten Tachygraphie αρ und ερ häufig bezeichnet worden zu sein scheinen. Haben wir in der Note auch nicht eine vollständige Durchschneidung vor uns, so ist dieselbe doch genügend angedeutet dadurch, dass die linksschräge grade Linie auf die krumme Linie senkrecht auftrifft. Eine vollständige Durchkreuzung hat man vermuthlich aus dem guten Grunde vermieden, um nicht eine Verwechselung mit χ herbeizuführen.

Schon die Thatsache, dass die Note ἄρα vor Montfaucon niemals beobachtet worden ist, beweist, dass die Frequenz derselben keine bedeutende sein kann. In der That habe ich sie auch nur zwei Mal gefunden, das eine Mal in der Schriftprobe PS 66 aus dem Oxforder Euklidcodex a. 888, das andre Mal in dem Facsimile WV 5 aus der Venediger Aristoteleshandschrift 201 a. 954. Ausserdem wird von Hultsch (a. a. O.) ihr Vorkommen in dem Cod. Vatic. 218 Pappi

1) Palaeogr. gr. p. 344.

2) Anleitung zur griech. Pal., aut. Th. S. 3.

Digitized by Google

Alexandrini saec. XII bezeugt. An allen diesen Stellen steht die Note ohne Spiritus und Accent, wogegen Montfaucon und Bast in den von ihnen namhaft gemachten Handschriften die Note mit diesen Zeichen gesehen haben.

Sehr häufig findet man die Note ἄρα benutzt zur gekürzten Bezeichnung der Präposition παρά. Schon im Fragmentum mathematicum Bobiense (WS 6) erscheint sie in Παρα 1, ΠαραΠΛΗCΙΑΝ, ΠαραΠΛΗCΙΟΝ (Taf. 9, § 49, Z. 1). Wie die Noten der Silben ηc und ωv wird die Note nicht über, sondern neben den vorhergehenden Buchstaben gesetzt. Das Gleiche ist der Fall im Venediger Aristotelescodex 201 a. 954 (WV 5), vergl. παρα 2 (Taf. Z. 2). Eine eigenthümliche Abkürzung des Wortes παρά findet sich im Londoner Nonnoscodex Add. ms. 18231 a. 972 (WV 7). Wie aus παρὰ 3 (Taf.) zu ersehen ist, wird der nach rechts verlängerte horizontale Strich des π durch einen rechtsschrägen Strich geschnitten, ganz auf dieselbe Weise, wie in einigen Handschriften die Silbe περ bezeichnet wird (vergl. § 33). Es liegt hier gewissermassen eine Verschmelzung der Note αρα mit dem π vor, während sonst die Note von dem π stets getrennt geschrieben ist. Bemerkenswerth ist, dass auch die jüngste (einige Male auch die zweitälteste) tachygraphische Hand des Cod. Vatic. 1809 sowie der tachygraphische Glossator des Nonnoscodex die Präposition παρά ganz auf dieselbe Weise bezeichnen. — In den an Abkürzungen so reichen Scholien des Iliascodex A und des Laurentianischen Tragikercodex, soweit von denselben Schriftproben mir zugänglich waren, habe ich die gekürzte Bezeichnung der Präposition παρά nicht gefunden.

Vom XI. Jahrhundert an wird die Note αρα nicht mehr neben, sondern über das π gesetzt. Vergl. die Wörter (Taf. Z. 2 f.) παρασκευῆ aus dem Londoner Thukydidescodex Add. ms. 11727 saec. XI (PS 109), παραβολ(ὴ) aus dem Cod. Dresd. A. 104 saec. XI, παρὰ 4 aus dem Cod. Reg. 2930 a. 1124 (M 308 I), παρὰδραμὼν aus dem Venediger Aristophanescodex 474 saec. XII (WS 38), παρατήρη(c)ιν aus dem Venediger Eustathioscodex 460 saec. XII (WV 49), παρασκευάζει aus der Londoner Odysseehandschrift Harley ms. 5674 saec. XIII (PS 85), παραβολ(ὴν) aus dem Cod. Dresd. A. 145 saec. XIII, παραδεικνύει aus dem Cod. Dresd. Da. 7 saec. XIII vel XIV.

Die Verwechselung der Präpositionen παρά und περί, deren schon Montfaucon[1]) gedenkt, wird gefördert durch eine ungenaue Schreibung, wie wir sie in den Wörtern παράμονον und παράδοcιν (Taf. Z. 3) aus dem Venediger Eustathioscodex 460 saec. XII (WV

1) Pal. gr. p. 344.

Digitized by Google

49) finden. Zwar ist in diesen Wörtern die grade Linie des αρα länger als der Mittelstrich des ε, aber der gedankenlose Abschreiber konnte sehr leicht diesen Umstand übersehen und in seiner Abschrift ein regelrechtes $\overset{\epsilon}{\pi}$ = περί reproduciren.

Das von Montfaucon in seinem Abbreviaturenverzeichniss gegebene Zeichen für παρὰ (Taf. Z. 2: παρὰ 5), welches dadurch entsteht, dass die Note αρα von dem Accentus gravis durchkreuzt wird, ist keineswegs die einzige, sondern im Gegentheil eine ziemlich späte Form. In den älteren Handschriften ist der Accent, wenn er überhaupt geschrieben wird, einfach danebengesetzt. Erst in späteren Jahrhunderten, als die Durchkreuzung und Verschmelzung der Note mit dem Accent überhaupt üblich wurde (vergl. § 12), wurde auch das von Montfaucon angegebene Zeichen gebraucht. Auf Taf. 2, Z. 1 ist ein auf diese Weise geschriebenes παρὰ angeführt aus dem Cod. Dresd. A. 101 saec. XII vel XIII.

Obwohl die gekürzte Bezeichnung der Präposition παρά in späteren Jahrhunderten immer seltener wird und ich dieselbe in Handschriften des XIV. und XV. Jahrhunderts nicht gefunden habe, so scheint sie doch bis in die jüngsten Zeiten im Gebrauch gewesen zu sein, wie ich wenigstens daraus schliesse, dass Sabas in seinem Abbreviaturenverzeichniss mehrere Wörter aufführt, in welchen παρά gekürzt bezeichnet ist. Für gewöhnlich bedienten sich die jüngeren Abschreiber bei der Schreibung des Wortes παρά einer Ligatur, deren Anwendung ihnen mindestens ebensoviel Zeit ersparte, als sie mit Benutzung der Note αρα hätten ersparen können.

§ 50. ΓΑΡ (ΓΡΑ).

Eine Partikel, deren grosse Frequenz besonders dringend zur gekürzten Bezeichnung einlud, ist γάρ. Bast führt (p. 757, Taf. IV, 4) zwei Formen dieser Note an, welche auf der Tafel (Taf. 9, § 50, Z. 1) als γὰρ 1 und 2 wiedergegeben sind. Die erste, ältere, ist aus dem Cod. SGerm. 249, die zweite, jüngere, aus dem Cod. Etymol. Sorbon. Der das γ durchschneidende bez. über demselben stehende rechtsschräge Strich mit dem darangefügten Ringelchen ist nach Bast's Meinung die Note αρ. Montfaucon führt in seinem Abbreviaturenverzeichniss (p. 345, col. b) die unter Nr. 3 und 4 reproducirten Formen an. In Wirklichkeit sind die Formen des γάρ weit mannichfaltiger, doch lassen sich alle auf einige wenige Grundformen zurückführen.

Im Fragmentum mathematicum Bobiense (WS 6) ist das Wort γάρ zwar gekürzt bezeichnet (Taf.: Nr. 5), der Abschreiber hat aber,

Digitized by Google

vielleicht aus Unwissenheit, sich zur Bezeichnung des αρ desjenigen Zeichens bedient, welches sonst in dem Fragment für ου gebraucht wird (vergl. § 21). Die echte alte tachygraphische Form findet sich meines Wissens zuerst im Oxforder Euklidcodex a. 888. Auf der Schriftprobe PS 65 finden wir die Majuskel-, auf der Probe PS 66 die Minuskelform der Note (Taf.: Nr. 6 und 7). Die Note besteht aus einem γ, dessen nach rechts gehender Schenkel von einer rechtsschrägen Linie durchschnitten wird. Wie wir bei Besprechung der Noten ερ (§ 33), ὑπέρ (§ 48) und ἄρα (§ 49) gesehen haben, ist diese Durchschneidung das Symbol des ρ bez. der Silben αρ und ερ. In dem Venediger Aristotelescodex 201 a. 954 (WV 5), wo sich mehrere Male die Majuskelform der Note findet, wird das γ von dem rechtsschrägen Striche nicht durchschnitten, sondern nur berührt (Taf.: Nr. 8). Diese Thatsache bestätigt die im vorigen Paragraphen aufgestellte Vermuthung, dass eine auf diese Weise lediglich angedeutete Durchschneidung als vollständig ausreichend zur Symbolisirung des αρ angesehen worden ist.

Diese ohne Zweifel alte echte tachygraphische Note des Wortes γάρ lässt sich in Handschriften aller Jahrhunderte nachweisen. Als Beispiel für die Majuskelform mögen dienen Nr. 9 aus dem Laurentianischen Tragikercodex (WS 34), 10 aus der Londoner Thukydideshandschrift Add. ms. 11727 saec. XI (PS 109), 11 aus dem Venediger Aristophanescodex 474 saec. XII (WV 47), 12 aus dem Cod. Dresd. A. 172 saec. XII vel XIII, 13 aus dem Cod. Dresd. Da. 38 saec. XIV; für die Minuskelform Nr. 14 aus dem Cod. Ambros. F. 12 Sup. a. 961 (PS 41), 15 aus dem Cod. Ambros. B. 106 Sup. c. a. 967 (PS 52), 16 aus dem Londoner Nonnoscodex a. 972 (WV 7), 17 aus dem Cod. Ven. 17 c. a. 1000 (WV 10), 18 aus dem Iliascodex A (WV 32), 19 aus dem Cod. Ven. 269 saec. XI (WV 40), 20 aus dem Cod. Palat. 169 saec. XII (WA 6), 21 aus dem Cod. Ven. Cl. 4, 55 saec. XII (WV 45), 22 aus dem Cod. Dresd. A. 98 saec. XII, 23 aus dem Cod. Dresd. A. 125 saec. XII, 24 aus dem Cod. Dresd. Da. 7 saec. XIII vel XIV, 25 aus dem Cod. Dresd. Da. 3 saec. XV ineunt. Der Minuskelform bedient sich auch der Schreiber des jüngsten Theils des tachygraphischen Cod. Vatic. 1809 und der mit demselben vermuthlich identische tachygraphische Glossator des Londoner Nonnoscodex.

Schon im XI. Jahrhundert hatte man die Bedeutung der Durchkreuzung so sehr vergessen, dass einige Abschreiber es für nöthig hielten, dem rechtsschrägen Striche, welcher das γ durchkreuzt, noch ein Ringelchen, das Symbol des ρ, anzufügen, sodass scheinbar die Note αρ in einer rechtsschrägen Lage das γ durchschneidet. Auch

Digitized by Google

von der so gestalteten Note lässt sich eine Majuskel- und eine Minuskelform nachweisen. Die erstere zeigen die Nummern 26 aus dem Londoner Iliascodex Burney ms. 86 a. 1059 (?) (PS 67), 27 aus dem Venediger Aristophanescodex 474 saec. XII (WV 46), 28 aus dem Cod. Dresd. A. 67ª saec. XII, 29 aus dem Cod. Dresd. A. 125 saec. XII, 30 aus dem Cod. Dresd. Da. 57 saec. XII; die letztere, identisch mit der von Bast erwähnten älteren Form, Nr. 31 aus dem Cod. Ven. 125 a. 1057 (WV 12), 32 aus dem Venediger Aristophanescodex 474 saec. XII (WV 46), 33 aus dem Cod. Dresd. A. 125 saec. XII, corrumpirt, mit oben statt unten angesetztem ρ, Nr. 34 aus dem Cod. Ven. 179 saec. XIII (WV 50).

Wenn auch, wie oben nachgewiesen worden ist, die alte Form der Note γάρ auch in jüngeren Handschriften vorkommt, so geschieht dies doch nur sehr selten und beruht vermuthlich auf einem mechanischen Abschreiben der Vorlagen. Die gewöhnliche Form der Note ist seit dem Ende des XII. Jahrhunderts diejenige mit hinzugefügtem ρ, jedoch in der Art modificirt, dass der rechtsschräge Strich, an dessen unteres Ende das Ringelchen angehängt ist, das γ nicht mehr durchkreuzt, sondern an den nach rechts gehenden Schenkel angesetzt wird. Sobald das ρ ausdrücklich bezeichnet wurde, hatte die Durchkreuzung keinen Sinn mehr. Diese junge Form findet sich bereits im Oxforder Euklidcodex a. 888 (WV 2), vergl. Nr. 35; indessen lehrt der Augenschein, dass dieses Wort nicht von dem ursprünglichen Schreiber herrührt, sondern später erst eingeschaltet worden ist. Wir haben auch schon früher gesehen, dass der Schreiber des Codex der alten Form sich bediente. Regelmässig findet sich diese Form, wie gesagt, erst in jüngeren Handschriften. Auch in dieser Gestalt kommt die Note in Majuskel- und in Minuskelform vor. Die erstere zeigen die Nummern 36 aus dem Cod. Dresd. A. 100 saec. XII vel XIII, 37 aus dem Cod. Dresd. A. 95 saec. XII vel XIII, 38 aus dem Cod. Reg. 1892 saec. XIII (M 320 I), 39 aus dem Londoner Odysseecodex Harley ms. 5674 saec. XIII (PS 85), 40 aus dem Cod. Ven. 464 a. 1316 (WV 21), 41 aus dem Cod. Ven. 122 a. 1343 (WV 23), 42 aus dem Cod. Dresd. Da. 21 saec. XIV exeunt., 43 aus dem Cod. Dresd. A. 124 saec. XV. Die Minuskelform erblicken wir in den Nummern 44 aus dem Venediger Eustathioscodex 460 saec. XII (WV 49), 45 aus dem Cod. Dresd. A. 145 saec. XIII, 46 aus dem Cod. Dresd. Da. 35 saec. XIII, 47 aus dem Cod. Dresd. Da. 45 saec. XIV exeunt., 48 aus dem Cod. Ven. 469 a. 1413 (WV 25). Diese Form ist auch noch in die älteste Druckschrift übergegangen.

Eine eigenthümliche Weiterbildung der alten Form der Note γάρ wendet an der Mönch Paulus, der Schreiber der im Jahre 985 voll-

Digitized by Google

endeten Isidorushandschrift des Klosters Grottaferrata.[1]) Indem er an den das γ durchkreuzenden rechtsschrägen Strich oben ein Ringelchen, das Symbol des ρ, ansetzt, glaubt er eine Note der Silbe γρα gebildet zu haben, vergl. γραφαῖc (Taf. Z. 4). Nach dem, was wir oben gesehen haben, ist es unzweifelhaft, dass wir hier keine alttachygraphische Abkürzung, sondern eine willkürliche Bildung vor uns haben, denn das ρ wird durch die Durchkreuzung wiedergegeben, und will man es ausdrücklich bezeichnen, so kann die Durchkreuzung nie und nimmer α bedeuten. Derselben Note für die Silbe γρα bedient sich die jüngste tachygraphische Hand des Cod. Vatic. 1809 (fol. 216ᵛ in marg., vita Chrysostomi 20. 35, fol. 217ᵛ b, 14. c, 43. 81, fol. 218ʳ a, 32. 42. 60. 61. 67. 77. b, 84. 85); sonst ist mir dieselbe nirgends begegnet. Dagegen kommt allerdings nicht selten vor die vermuthlich durch ein ähnliches Missverständniss entstandene Note , welche für Ableitungen des Verbums γράφειν gebraucht wird.

§ 51. ΔЄ.

Uralt ist ohne Zweifel die in den Handschriften ungemein häufig vorkommende Note der Conjunction δέ. Die älteste, mit der neutachygraphischen übereinstimmende Form besteht in einem tachygraphischen δ, dessen nach unten gehender Schenkel, um das ε auszudrücken, linksschräg unter die Zeile gezogen wird: 7. In dieser Form zeigen es uns (Taf. 9, § 51, Z. 1) die Nummern 1 aus dem Londoner Nonnoscodex a. 972 (WV 7), 2 aus dem Cod. Reg. 1886 saec. X (M 283 VIII), 3 aus dem Cod. Dresd. A. 96 saec. X vel XI, 4 aus dem Cod. Dresd. A. 108 saec. XI, 5 aus dem Venediger Aristophanescodex 474 saec. XII (WV 47). Indessen erlitt diese ursprüngliche Form sehr bald mancherlei Modificationen, da die Abschreiber der Tachygraphie unkundig waren und nur einzelne Zeichen aus Ueberlieferung kannten. Aus dem spitzen Winkel wurde ein rechter oder stumpfer, vergl. die Nummern 6 aus dem Venediger Aristotelescodex 201 a. 954 (WV 5), 7 aus dem Cod. Ravennas Aristophanis saec. XI (WS 36), 8 aus dem Cod. Palat. 169 saec. XII (WA 6), oder der Winkel verschwindet ganz und es erscheint eine gerundete Form, in welcher jedoch die Schenkel vorläufig noch gradlinig bleiben, vergl. die Nummern 9 aus dem Cod. Ambros. B. 106 Sup. c. a. 967 (PS 52), 10 aus dem Iliascodex A (WS 32), 11 aus dem Iliascodex B saec. XI (WV 39), 12 aus dem Venediger Aristophanescodex 474 saec. XII (WV 46). In den jüngeren Handschriften rundet sich die Note noch mehr und wird zu einem nach links offenen, meist nach

1) Placentinius, Epitome gr. palaeogr. p. 52.

Digitized by Google

unten etwas gestreckten Halbkreise, vergl. die Nummern 13 aus dem Venediger Eustathioscodex 460 saec. XII (WV 49), 14 aus dem Cod. Dresd. A. 107 saec. XII vel XIII, 15 aus dem Londoner Odysseecodex Harley ms. 5674 saec. XIII (PS 85), 16 aus dem Cod. Mus. Brit. Harley ms. 5579 a. 1321 (PS 133), 17 aus dem Cod. Mosqu. 165 a. 1345 (S 15).

In dieser runden Form ist die Note δέ ausserordentlich ähnlich der Note für die Silbe ες (§ 34), welche bekanntlich in den jüngeren Handschriften mit zwei Puncten versehen ist. Die Abschreiber, welche vermuthlich beide Noten für identisch, mindestens für verwandt hielten, begannen im XIII. Jahrhundert, die beiden Puncte der Note ες auch auf die Note δέ zu übertragen, und in dieser Form hat sich die Note bis in die jüngste Zeit erhalten, ist sie sogar in die Druckschrift übergegangen. Die älteste datirte Handschrift, in welcher mir diese jüngste Form der Note begegnet, ist der Cod. Colbert. 845 a. 1272 (M 320 IV), vergl. Nr. 18. In den ebenfalls im XIII. Jahrhundert geschriebenen Codd. Dresdd. A. 145 und A. 101 habe ich beide Formen, die punctirte wie die unpunctirte gefunden; erst im Laufe des XIV. Jahrhunderts erlangt die punctirte Form die Alleinherrschaft. Vergl. die Nummern 19 aus dem Cod. Ven. 464 a. 1316 (WV 21), 20 aus dem Cod. Ven. 4 a. 1319 (WV 22), 21 aus dem Cod. Dresd. Da. 38 saec. XIV, 22 aus dem Cod. Ven. 384 a. 1456 (WV 26), 23 aus dem Cod. Palat. 132 saec. XV (WA 10), 24 aus dem Cod. Mosqu. 311 a. 1610 (S 19). In dem Cod. Ven. 292 a. 1306 (WV 20), in welchem der Buchstabe ι und die Note ιν nur einen einzigen Punct über sich haben, ist auch die Note δέ nur mit einem Puncte versehen (Nr. 25); auch im Cod. Mosqu. 459 a. 1569 (S 17) hat die Note nur einen einzigen Punct (Nr. 26). Von unten nach oben gezeichnet ist die Nr. 27 aus dem Cod. Dresd. Da. 7 saec. XIII vel XIV, in welchem auch die Note ες von unten nach oben gezeichnet ist. Mit einer Schleife versehen ist die Nr. 28 aus dem Cod. Dresd. Da. 3 saec. XV ineunt., in welchem jedoch für gewöhnlich die regelmässige Form der Note gebraucht ist.

Die Note δέ wird auch angewendet in Zusammensetzungen, z. B. οὐδέ, μηδέ, ὅδε, τόδε etc. In dem Facsimile WV 7 des Londoner Nonnoscodex habe ich sie auch benutzt gefunden zur Schreibung des Wortes δεξιὸς (Taf. Z. 3).

§ 52. ΗΓΟΥΝ.

Bast gedenkt in seiner Commentatio palaeographica (p. 787, Taf. V, 14) einer eigenthümlichen Note des Wortes ἦγουν, welche besteht aus einem η und einem Winkel mit einem krummlinigen und

Digitized by Google

einem gradlinigen Schenkel (Taf. 9, § 52, Nr. 1 und 2). Auch Sabas führt in seinem Abbreviaturenverzeichniss Taf. XI diese Note an. Lediglich aus dem Grunde, weil der krummlinige Schenkel des Winkels Aehnlichkeit mit der Form des tachygraphischen γ hat, welche die jüngeren Hände des Cod. Vatic. 1809 anwenden, möchte ich hier constatiren, dass es sich hier um eine Abkürzung ziemlich jungen Ursprungs handelt, die also schon aus äusseren Gründen keine tachygraphische sein kann. In den älteren Handschriften bediente man sich zur gekürzten Schreibung des Wortes der tachygraphischen Note ουν. Vergl. Nr. 3 aus dem Cod. Dresd. A. 104 saec. XI, 4 aus dem Cod. Dresd. A. 125 saec. XII, 5 aus dem Venediger Eustathioscodex 460 saec. XII (WV 49). Die älteste Handschrift, in welcher ich die jüngere Note gesehen habe, ist der Cod. Ven. 464 a. 1316 (WV 21), aus welchem die Nr. 6 entnommen ist. Im XIV. und XV. Jahrhundert scheint die Note häufig gebraucht worden zu sein. Vergl. Nr. 7 aus dem Cod. Dresd. Da. 21 saec. XIV exeunt. und Nr. 8 aus dem Cod. Ven. 469 a. 1413 (WV 25). Bast erklärt den die Silbe γουν vertretenden Winkel als den vom η getrennten, nach oben gezogenen Abkürzungsstrich.

§ 53. ΚΑΙ.

Ausser der halbtachygraphischen Note der Partikel καί, von welcher im § 19 die Rede gewesen ist, befand sich auch eine reintachygraphische Abkürzung im allgemeinen Gebrauch. Schon in der WS 27 mitgetheilten Papyrusurkunde vom Jahre 599 findet sich diese Note (Taf. 9, § 53, Nr. 1) neben der halbtachygraphischen. Sie besteht aus einer Schlangenlinie, ähnlich der vergrösserten Note ης, und ist ohne Zweifel zurückzuführen auf die tachygraphische Silbe κε (neu , alt wahrscheinlich), die auch in den Pariser tachygraphischen Glossen zur Bezeichnung der Partikel καί dient. Dass aus der gebrochenen graden eine Schlangenlinie wurde, ist bei der grossen Frequenz der Note erklärlich. Eine regelrechte Schlangenlinie zeigt Nr. 2 aus den Unterschriften unter den Acten der Synode von Konstantinopel a. 680 (WS 9). Vom IX. Jahrhundert an begegnen wir der Note überaus häufig. In alten Handschriften finden wir einige Male die alte Form, die gebrochene grade Linie, wenigstens zum Theil wiederhergestellt, z. B. in Nr. 3 aus dem Cod. Mosqu. 254 a. 880 (S 5), 4 aus dem Cod. Colbert. 340 a. 890 (M 271 III), 5 aus dem Cod. Colbert. 1511 saec. IX exeunt. (M 271 IV), 6 aus dem Cod. Laur. conv. soppr. 206 saec. X (WS 29), 7 aus dem Cod. Reg. 2919 saec. X (M 279 I), 8 aus dem Cod. Ven. 94 a. 1063 (Z 6).

Digitized by Google

Ob in diesen Fällen die Schreiber in ihren Vorlagen die eckige Form vorfanden oder ob eine gewisse Verschönerungs- bez. Verschnörkelungssucht sie dazu veranlasste, die Schlangenlinie zu verändern, lässt sich natürlich nicht entscheiden. Die gewöhnliche Form ist im IX. und X. Jahrhundert die Schlangenlinie, ähnlich einem lateinischen Majuskel-S, vergl. (Taf.) Nr. 9 aus dem Oxforder Platocodex Clarke 39 a. 995 (PS 81), 10 aus dem Cod. Mosqu. 394 a. 932 (S 6), 11 aus dem Cod. Ven. 201 a. 954 (WV 5), 12 aus dem Cod. Ven. 53 a. 968 (WV 6), 13 aus dem Londoner Nonnoscodex a. 972 (WV 7), 14 aus dem Cod. Laur. 8, 28 a. 972 (WV 8), 15 aus dem Iliascodex A (WV 33), 16 aus dem Cod. Palat. 281 a. 1040 (WV 11), 17 aus dem Cod. Reg. 2246 a. 1045 (M 293 II), 18 aus dem Cod. Mosqu. 9 a. 1063 (S 9).

Im XI. Jahrhundert bereits macht sich die Neigung geltend, den Ausstrich der Note nach links oben zu verlängern. Schon in Nr. 8 aus dem Cod. Ven. 94 a. 1063 (Z 6) ist diese Neigung zu bemerken. Andere Beispiele sind Nr. 19 aus dem Cod. Coislin. 79 c. a. 1080 (Montfaucon, Bibl. Coislin. p. 136), 20 aus dem Iliascodex B (WV 39), 21 aus dem Londoner Thukydidescodex Add. ms. 11727 (PS 109). Diese Neigung musste einen wesentlichen Vorschub erhalten, als die jüngere, rechtsschräge Form der Note ωc (§ 47) gebräuchlich wurde und die Gefahr einer Verwechselung beider Noten nahe lag. Zwar lässt sich die alte Form der Note καί in Handschriften aller Jahrhunderte nachweisen, vergl. Nr. 22 aus dem Cod. Mus. Brit. Add. ms. 28816 a. 1111 (PS 84), (Taf. 10) 23 aus dem Cod. Monac. 458 a. 1273 (WV 16), 24 aus dem Cod. Reg. 1884 a. 1336 (M 324 III), 25 aus dem Cod. Dresd. A. 170 saec. XIV, 26 aus dem Cod. Ven. 384 a. 1456 (WV 26), 27 aus dem Cod. Ven. 369 a. 1470 (WV 27), 28 aus dem Cod. Ven. Cl. 4, 3 a. 1494 (WV 28), 29 aus dem Cod. Dresd. A. 135 saec. XV; aber die gewöhnliche Form ist diejenige mit nach oben links verlängertem Ausstrich. Anfangs behält die Note die Form einer Schlangenlinie, vergl. Nr. 30 aus dem Cod. Palat. 169 saec. XII (WA 6), 31 aus dem Venediger Aristophanescodex 474 saec. XII (WS 39), und diese Form findet sich hin und wieder auch in jüngeren Handschriften, vergl. Nr. 32 aus dem Cod. Ven. 574 a. 1295 (WV 19), 33 aus dem Cod. Dresd. Da. 38 saec. XIV, 34 aus dem Cod. Mosqu. 5 a. 1445 (S 16), 35 aus dem Cod. Mosqu. 198 a. 1593 (S 18); sehr bald wird aber die Note in der Regel in der Weise gebildet, dass sich an einen nach rechts offenen Halbkreis unter einem spitzen Winkel ein nach links aufwärts gehender Bogen anschliesst, vergl. Nr. 36 aus dem Cod. Ven. 172 a. 1175 (WV 15), 37 aus dem Cod. Mosqu. 278 a. 1199 (S 11), 38 aus dem Venediger

Digitized by Google

Eustathioscodex 460 saec. XII (WV 49), 39 aus dem Cod. Laur. 32, 16 a. 1280 (WV 17), 40 aus dem Cod. Ven. 179 saec. XIII (WV 50), 41 aus dem Cod. Ven. 292 a. 1306 (WV 20), 42 aus dem Cod. Ven. 464 a. 1316 (WV 21), 43 aus dem Cod. Ven. 43 a. 1374 (WV 24), 44 aus dem Cod. Palat. 132 saec. XV (WA 10). Mitunter findet die Verbindung des Halbkreises und des Bogens mittelst eines Ringelchens statt, so in Nr. 45 aus dem Cod. Mosqu. 406 a. 1126 (S 11), 46 aus dem Cod. Dresd. Da. 7 saec. XIII vel XIV. In sehr jungen Handschriften wird bisweilen der Bogen, statt unten, oben an den Halbkreis angesetzt, wie in Nr. 47 aus dem Cod. Mosqu. 149 a. 1342 (S 14), 48 aus dem Cod. Laur. 69, 6 saec. XV (WV 9). Häufig wird in jungen Handschriften der Accentus gravis unmittelbar oben an den Bogen angesetzt, wie in Nr. 49 aus dem Cod. Dresd. A. 93 saec. XIII, 50 aus dem Cod. Berolin. fol. 27 (WS 20), 51 aus dem Cod. Dresd. A. 66^{b} saec. XIV vel XV, 52 aus dem Cod. Dresd. A. 183 saec. XV. In dieser Form ist die Note auch in die ältere Druckschrift übergegangen.

Eigenthümliche Formen, welche wohl der Willkür der betreffenden Schreiber ihre Entstehung verdanken, zeigen die Nummern 53 aus dem Cod. Dresd. A. 145 saec. XIII, 54 aus dem Cod. Mosqu. 361 a. 1306 (S 14), 55 aus dem Cod. Dresd. Da. 38 saec. XIV. Wenn die Note am Anfange einer Zeile steht, so kommt es nicht selten vor, dass der Bogen um den Halbkreis herum weit nach links in den Seitenrand hinaus verlängert wird, vergl. Nr. 56 aus dem Cod. Dresd. Da. 37 saec. XIV med., 57 aus dem Cod. Dresd. A. 66^{b} saec. XIV vel XV.

Dass die Note mitunter auch in der Mitte von Wörtern zur Bezeichnung der Silbe και verwendet worden ist, beweist das Wort δίκαιον (Taf. 10, Z. 4) aus dem Cod. Dresd. A. 98 saec. XII. Die Note steht in diesem Beispiele am Ende der einen, die Silbe ον am Anfang der nächsten Zeile.

Die tachygraphischen Schreiber des Cod. Vatic. 1809 bedienen sich dieser Note der Partikel καί nicht. Die älteren Hände schreiben das Wort nach den Regeln der Silbentachygraphie, die jüngeren Hände aber bedienen sich eines eigenthümlichen Zeichens, dreier übereinandergestellter Puncte: ⁝, welche übrigens auch von Du Cange[1]) aus einem anscheinend jungen Cod. Reg. als Zeichen für καί mitgetheilt werden.

---

1) Glossarium ad scriptores mediae et infimae graecitatis App. II p. 13.

Digitized by Google

§ 54. ΟΜΟΥ.

In dem tachygraphischen Cod. Vatic. 1809 findet sich (Bl. 217ᵛ col. c Z. 20) für ὁμοῦ die Note .[1]) Etwas mehr nach rechts geneigt: , ist die Note in Montfaucon's Abbreviaturenverzeichniss (p. 346 col. c). Bast führt (p. 826, Taf. VI, 17) aus dem Cod. Paris. 2918 einen Satz an, in welchem die ersterwähnte Form der Note vorkommt, jedoch ist eine kleine Wellenlinie darübergesetzt, die der alten Form der Note ωc sehr ähnlich sieht (vergl. Taf. 10, § 54). Wenn diese Handschrift, wie aus den Formen der Buchstaben und Accente unzweifelhaft hervorgeht, eine jüngere ist, so dürfte gleichwohl nicht ὅμωc zu lesen sein, was Wattenbach[2]) andeutet, weil die ursprüngliche Form der Note ωc in jüngeren Handschriften nicht vorkommt (vergl. § 47), sondern es ist jedenfalls das übergeschriebene Zeichen ein mit dem Spiritus asper verschmolzenes Circumflex.

Du Cange führt in seinem Glossarium ad scriptores mediae et infimae graecitatis App. II p. 22 aus dem Cod. Reg. 1843 für ὁμοῦ die Noten und an, deren letztere jedenfalls eine Corruption der älteren Form ist. In den von mir durchgesehenen Handschriften und Handschriftenproben habe ich übrigens keine von den angeführten Noten des Wortes ὁμοῦ gefunden.

§ 55. ΟΤΙ.

Montfaucon giebt in seinem Abbreviaturenverzeichnisse (p. 345 col. b) zwei Formen der Note ὅτι, welche auf Taf. 10, § 55, Z. 1 unter 1 und 2 reproducirt sind. Von der ersten Form sagt Bast (p. 810), sie bedeute ὅ ἐστι, nicht ὅτι; mir dünkt es aber, wie ich bereits im § 24 erwähnt habe, wahrscheinlicher, das es ὅτε bedeutet, was auch Wattenbach[3]) anzunehmen scheint. Das zweite der von Montfaucon angeführten Zeichen ist die in der Bücherschrift allein gebräuchliche tachygraphische Note für ὅτι. Auch die jüngste tachygraphische Hand des Cod. Vatic. 1809 bedient sich dieses Zeichens, die zweitjüngste hingegen verwendet ein eigenthümliches Zeichen . Das letztere Zeichen wird mit der Aenderung, dass behufs der Symbolisirung des τ auf jeder Seite des senkrechten Strichs ein Punct steht ( ), von Gitlbauer für das allein richtige gehalten, wenigstens

1) Spiritus und Circumflex sind beigesetzt, doch ist hier von deren Wiedergabe abgesehen.

2) Anl. zur gr. Paläogr., aut. Th. S. 17.

3) A. a. O. S. 21.

Digitized by Google

sagt er[1]), dass die anderen Formen auf Missverständniss beruhen. Wer mit Gitlbauer der Ansicht ist, dass man 'die auf tachygraphischer Grundlage beruhenden Abkürzungen der gewöhnlichen Bücherschrift nicht als Quelle für die Feststellung des tachygraphischen Systems heranziehen dürfe'[2]), der wird seiner Behauptung, dass alle anderen Formen auf Missverständniss beruhen, ohne Weiteres Beifall schenken, denn die Note der Bücherschrift passt, wie es wenigstens auf den ersten Blick den Anschein hat, ausserordentlich schlecht in das tachygraphische System, wie es sich nach den Ueberlieferungen des Cod. Vatic. 1809 gestaltet. Meines Erachtens wird man aber die Zeugnisse der Bücherschrift, namentlich wenn sie soweit hinaufreichen, wie dies bei der vorliegenden Note der Fall ist, nicht leichthin mit dem Worte 'Missverständniss' abfertigen dürfen.

Die älteste Handschrift, in welcher ich die Note gefunden habe, ist die Oxforder Euklidhandschrift a. 888 (PS 66), in welcher die Note ohne Spiritus und Accent erscheint und auch die den linksschrägen Strich einschliessenden Puncte fehlen (Taf., Nr. 3). Letztere finden sich dagegen in Nr. 4 aus dem Venediger Aristotelescodex 201 a. 954 (WV 5) und fehlen auch in keinem späteren Beispiele. Ein Unterschied besteht nur insofern, als Spiritus und Accent in einigen Handschriften fehlen, in anderen nicht. Das erstere ist der Fall in den Beispielen Nr. 5 aus dem Cod. Ambros. B. 106 Sup. c. a. 967 (PS 52), 6 aus dem Iliascodex A (WV 33), 7 aus dem Cod. Ven. 269 saec. XI (WV 40), 8 aus dem Venediger Aristophanescodex 474 saec. XII (WV 46), das letztere in den Nummern 9 aus dem Londoner Nonnoscodex a. 972 (WV 7), 10 aus dem Cod. Reg. 1886 saec. X (M 283 VIII), 11 aus dem Venediger Aristophanescodex 474 saec. XII (WV 47), 12 aus dem Cod. Dresd. Da. 57 saec. XII, 13 aus dem Venediger Eustathioscodex 460 saec. XII. Nach dem XII. Jahrhundert scheint die Note ausser Gebrauch gekommen zu sein; wenigstens habe ich sie in keiner späteren Handschrift gefunden.

Was nun die Elemente der Note anlangt, so ist ohne Weiteres klar, dass der Kreis der Buchstabe o der gewöhnlichen Schrift ist und dass die beiden Puncte τ bedeuten. Der noch fehlende Buchstabe ι muss demnach durch die nach oben gehende linksschräge Linie vertreten werden. Diese Linie ist aber, wie wir auch aus der Silbentachygraphie wissen, nichts Anderes als η, das bekanntlich ebenso ausgesprochen wurde wie ι. Die Note liefert demnach ein vortreffliches Argument zu der in § 7 aufgestellten Behauptung,

1) Die Ueberreste griech. Tachygr. etc. S. 27.
2) A. a. O. S. 6.

Digitized by Google

dass die alte Tachygraphie im Wesentlichen eine phonetische Schrift war.

Im Uebrigen scheinen die beiden Puncte, welche das τ vertreten, ursprünglich nicht als ein integrirender Theil der Note angesehen worden zu sein, wie aus dem Umstande hervorgeht, dass sie in der Nr. 3 aus der Oxforder Euklidhandschrift fehlen und dass auch die von der zweitjüngsten tachygraphischen Hand des Cod. Vatic. 1809 gebrauchte oben erwähnte Form, in welcher ι durch sein eigenes Zeichen vertreten wird, der Puncte entbehrt.

§ 56. ΟΥΤΩϹ.

Für das Wort οὕτως führt Montfaucon in seinem Abbreviaturenverzeichniss (p. 345 col. a) ebenfalls zwei, auf der Tafel (Taf. 10, § 56) unter Nr. 1 und 2 reproducirte Noten an, deren erste ein blosses ου ist, wogegen bei der zweiten zu dem ου noch die alte Form der Note ως hinzutritt. Aehnlich sind die auf der Tafel unter 3 und 4 angeführten, von Bast (p. 828, Taf. VII, 1) aus dem Etymolog. Sorbon. angeführten Noten. Wattenbach[1]) setzt neben die erste der von Montfaucon gegebenen beiden Noten ein Fragezeichen; in der Oxforder Euklidhandschrift a. 888 (PS 66) findet sich die Note (Taf.: Nr. 5) aber in der That in der Bedeutung οὕτως.

§ 57. Formen des Hilfsverbums ЄΙΝΑΙ.

Zu den frequentesten Wörtern gehören die Formen des Hilfsverbums εἶναι, vor allen Dingen die Form ἐστί; es ist daher leicht erklärlich, dass man für diese Formen nicht nur besonders kurze Noten bildete, sondern sich derselben auch in der Bücherschrift mit grosser Vorliebe bedient hat.

Was zunächst die Formen ЄϹΤΙ, ЄϹΤΙΝ anlangt, so führt Wattenbach[2]) als in den Herculanischen Rollen vorkommend eine Form an, welche dem lateinischen Majuskel-S ausserordentlich ähnlich sieht, vielleicht auch dieser Buchstabe wirklich ist, zur Bezeichnung des Wortes ἐστί gewählt wegen des Gleichklangs seines Namens mit der ersten Silbe dieses Wortes. Doch scheint sich dieses Zeichen nicht erhalten zu haben. Die Tachygraphen des Cod. Vatic. 1809 bedienen sich zur Bezeichnung des Wortes ἐστί, falls sie es nicht mit den tachygraphischen Silben ες und τι bezeichnen, — wie dies

1) Anleitung zur griech. Paläographie, aut. Th. S. 18.
2) A. a. O. S. 8.

Digitized by Google

wenigstens die älteste Hand thut — mit einer linksschrägen, von unten nach oben gehenden graden Linie, zu deren beiden Seiten sich je ein Punct befindet: ⁘. Soll ἐστίν geschrieben werden, so fügt die jüngste Hand (ein Mal, Bl. 214ᵛ col. a Z. 26 auch eine ältere Hand) an die grade Linie oben unter einem rechten Winkel ein kleines rechtsschräges Strichelchen an (⁘), die übrigen Schreiber deuten das ν dadurch an, dass sie über die Note ἐστί eine kleine horizontale Linie setzen: ⁘̄.

Es fragt sich nun, wie diese Note zu erklären ist. Gitlbauer übersetzt sie in seiner syllabarischen Transscription mit ε, die von der jüngsten Hand für ἐστίν angewendete Form mit εν, meines Erachtens mit Unrecht. Denn das tachygraphische ε ist ein von oben nach unten gezogener linksschräger Strich, in der Note ἐστί wird aber der linksschräge Strich von unten nach oben gezogen, wie schon daraus hervorgeht, dass bei der Schreibung der Note ἐστίν der das ν symbolisirende rechtsschräge Strich oben angesetzt wird. Wir werden demnach in der aufwärtsstrebenden linksschrägen Linie nicht ein ε, sondern ein η zu erkennen haben, das hier ebenso, wie wir es in § 55 bei ὅτι gesehen haben, die Stelle des gleichklingenden ι vertritt, und die Note ἐστί ist τη = τι, die Note ἐστίν την = τιν unter Hinweglassung der Silbe εc.

In derselben Weise wie die jüngste Hand des tachygraphischen Cod. Vatic. 1809 die beiden Noten ἐστί und ἐστίν zeichnet, finden sich dieselben auch in Handschriften des VIII. bis X. Jahrhunderts. Doch nehmen es die Abschreiber mit der Unterscheidung der Noten ἐστί und ἐστίν keineswegs genau, sondern gebrauchen in der Regel eine Form der Note für beide Wörter, im X. Jahrhundert meist die Form ⁘. Vergl. die Beispiele (Taf. 10, § 57, Z. 1) Nr. 1 aus dem Fragmentum mathematicum Bobiense (WS 6), 2 aus dem Oxforder Euklidcodex a. 888 (PS 66), 3 und 4 aus dem Venediger Aristotelescodex 201 a. 954 (WV 5), 5 aus dem Londoner Nonnoscodex a. 972 (WV 7), 6 aus einer Handschrift der römischen Basilianermönche saec. X (M 283 VII), 7 aus dem Iliascodex A (WV 32), 8 aus dem Cod. Reg. 1886 saec. X (M 283 VIII).

Im XI. Jahrhundert erleidet die Note eine zwar kleine, aber doch bedeutsame Veränderung, indem die zwei Puncte, die in der alten Form der Note zu beiden Seiten des η-Strichs stehen und das τ symbolisch andeuten, nebeneinander über die Note gesetzt werden. Augenscheinlich war das Verständniss der Bedeutung jener zwei Puncte geschwunden und die Abschreiber bildeten sich ein, es solle durch die Note die Endung des Wortes ἐστίν, die Silbe ιν dargestellt

Digitized by Google

werden. Durch die angedeutete Translocation der Puncte wurde dieser Zweck erreicht; die Note ist jetzt Nichts weiter als die vergrösserte Note ιν. Zwar findet sich auch in Handschriften, die nach dem X. Jahrhundert geschrieben sind, hin und wieder die alte Form der Note, vergl. Nr. 9 aus dem Cod. Ven. 471 saec. XII (WV 48), 10 aus dem Venediger Aristophanescodex 474 saec. XII (WV 47; nur die eine Hand des Codex bedient sich dieser Form, die andre wendet die neuere an, vergl. unten Nr. 13). Auch im Cod. Vatic. 218 saec. XII findet sich nach dem Zeugniss von Hultsch[1]) die alte Form der Note, und sogar noch im Cod. Ven. 179 saec. XIII (WV 50) stehen in der Note ἐστίν (Nr. 11) die Puncte zu beiden Seiten des η-Strichs, vermuthlich weil der Archetypus die alte Form hatte. Die gewöhnliche Form ist aber die der vergrösserten Nôte ιν, und in dieser Gestalt erleidet die Note im Laufe der Zeit genau die nämlichen Modificationen, welche, wie wir in den §§ 35 und 38 gesehen haben, die Noten der Silben ην und ιν erlitten. Vergl. (Taf. Z. 1 ff.) τοῦτεστιν aus dem Londoner Thukydidescodex Add. ms. 11727 saec. XI (PS 109), Nr. 12 aus dem Cod. Dresd. A. 104 saec. XI, 13 aus dem Venediger Aristophanescodex 474 saec. XII (WV 46), τουτέστιν aus dem Cod. Dresd. A. 125 saec. XII, Nr. 14 aus dem Cod. Dresd. Da. 57 saec. XII, 15 aus dem Venediger Eustathioscodex 460 saec. XII (WV 49), 16 aus dem Cod. Dresd. A. 100 saec. XII vel XIII, 17 aus dem Cod. Reg. 1892 saec. XIII (M 320 I), 18 aus der Londoner Odysseehandschrift Harley ms. 5674 saec. XIII (PS 85), 19 aus dem Cod. Dresd. Da. 35 saec. XIII, 20 aus dem Cod. Dresd. Da. 38 saec. XIV, 21 aus dem Cod. Dresd. A. 170 saec. XIV, 22 aus dem Cod. Dresd. Da. 3 saec. XV ineunt., 23 aus dem Cod. Berolin. qu. 46 (WS 16), 24 und 25 aus dem Cod. Dresd. Da. 11 saec. XV exeunt.

Eine eigenthümliche Form der Note (Nr. 26), welche Bast (p. 803, Taf. VI, 3) ohne Angabe der Quelle anführt, ist vermuthlich dem Cod. Vatic. 308 entnommen, dessen Schreiber nach Bast (p. 768) die Silbe ιν ebenso zu schreiben und die ähnliche Note εc von unten nach oben zu zeichnen pflegt. Wenn Bast schreibt: 'Compendium huius particulae (δέ) in vulgus notum accuratiores librarii sic pingunt, ut a nota verbi ἐστὶν solius absentia spiritus dignosci possit... Ideo hae voces toties commutatae sunt', so könnte man glauben, dass die von ihm angegebene Form der Note ἐστίν die gewöhnliche sei. Dies ist aber, wie wir eben gesehen haben, nicht der Fall und

1) Correspondenzblatt des kgl. stenographischen Instituts, 1878, S. 49.

Digitized by Google

die Gefahr einer Verwechselung von ἐστίν und δέ liegt keineswegs sehr nahe.

Die von Sabas in seinem Abbreviaturenverzeichnisse (Taf. X) gegebene Form (Nr. 27) ist nur eine Erweiterung der gewöhnlichen jüngeren Form durch hinzugefügtes ε. Von den Nummern 28, 29 und 30, welche Astle[1]), wahrscheinlich aus dem Psalterium Bodl. 13 a. 1405, in seinem Abkürzungsverzeichnisse aufführt, ist die erste auf dieselbe Weise zu erklären, die beiden anderen sind ohne Zweifel Corruptionen der gewöhnlichen Form.

ΕΙCΙ, ΕΙCΙΝ. Der Plural von ἐστί wurde durch Verdoppelung der Note dieses Wortes bezeichnet, also εἰσί = , εἰσίν = oder , wie die jüngste Hand des tachygraphischen Cod. Vatic. 1809 schreibt.[2]) Dass in εἰσί ein τ nicht vorkommt und die beiden Puncte, welche zu beiden Seiten der linksschrägen Linien stehen, also eigentlich überflüssig sind, wurde nicht beachtet.

In Handschriften habe ich die Note nur sehr selten gefunden. Sie kommt vor, und zwar ohne Spiritus und Accent, im Oxforder Euklidcodex a. 888 (PS 66), vergl. Nr. 1 (Taf. 10, § 57, Z. 3), und in der andern Form, als verdoppeltes ἐστίν, im Venediger Aristophanescodex 474 saec. XII (WV 47), vergl. Nr. 2. Nr. 3 ist aus dem Cod. Dresd. A. 104 saec. XI und insofern bemerkenswerth, als die der alten zwar nachgebildete, aber von oben nach unten gezeichnete Form beweist, dass der Zusammenhang zwischen ἐστίν, das in der genannten Handschrift mit der jüngeren Form bezeichnet wird (vergl. oben Nr. 12), und εἰσίν schon im XI. Jahrhundert vergessen war, zum Mindesten nicht beachtet wurde. Nach dem Zeugniss von Hultsch (a. a. O.) findet sich das Zeichen auch im Cod. Vatic. 218 saec. XII, dagegen scheint es in jüngeren Handschriften nicht mehr angewendet worden zu sein, wenigstens habe ich es in keiner der von mir durchgesehenen Handschriften und Handschriftenproben gefunden.

ΕCΤΑΙ. Eine Note der Futurform ἔσται, welche auf der Tafel (Z. 4) reproducirt ist, theilt Bast (p. 810, Taf. IV, 13) aus dem Cod. SGerm. 249 mit. Unschwer lassen sich in dieser Note die Elemente τ (die zwei Puncte) und αι (ε) erkennen. Nach der Analogie der Note ἐστί würden diese beiden Elemente zur Bildung der Note ἔσται genügen, und insofern erscheint das Ringelchen überflüssig. Da jedoch die Note überhaupt nicht weiter beglaubigt und ausserdem nicht

1) The origin and progress of writing, Taf. VI, IV.
2) Z. B. Bl. 217ᵛ, a, 37. 218ʳ, a, 35.

Digitized by Google

absolut sicher ist, ob Bast's Zeichner richtig copirt hat, so glaube ich mich aller weiteren Muthmassungen enthalten zu sollen.

ЄCTΩ, ЄCTΩCAN. Die Imperativform ἔστω musste von mathematischen Schriftstellern, namentlich in geometrischen Hypothesen, vielfach angewendet werden und deshalb zur gekürzten Bezeichnung einladen. Im Oxforder Euklidcodex a. 888 (PS 66) finden wir für ἔστω die auf der Tafel (Z. 4) abgebildete Note. Dieselbe besteht aus einem ω und einem darangehängten Abkürzungsstrich, welcher die fehlenden Buchstaben εστ vertritt. Dieselbe Note für ἔστω findet sich nach dem Zeugniss von Hultsch[1]) im Cod. Vatic. 218 saec. XII. Wenn an einer andern Stelle der aus dieser Handschrift mitgetheilten Glossen ἔστω bezeichnet wird durch ein μ mit darangehängtem Abkürzungsstrich[2]), so ist dies ohne Zweifel auf ein Versehen des Zeichners zurückzuführen, umsomehr als ein so gestaltetes μ in der gedachten Handschrift μείζων bedeutet.

Die Pluralform ἔστωσαν ist im Oxforder Euklidcodex (PS 66) wiedergegeben durch die Note ἔστω mit darübergesetztem N (Taf. Z. 4).

ЄINAI. Die tachygrapische Note des Infinitivs εἶναι ist in der Silbentachygraphie des Cod. Vatic. 1809 und in der Bücherschrift eine verschiedene; in der ersteren hat die Note die Form , in der letzteren die Form . Eine Vergleichung beider Formen lehrt sofort, dass dieselben auf eine gemeinsame Urform zurückzuführen sind, die ich als reconstruiren möchte (vergl. § 18). Der über der neutachygraphischen Form stehende horizontale Strich bedeutet, wie bei vielen anderen neutachygraphischen Abkürzungen, nur, dass bei der Bezeichnung des Wortes εἶναι etwas weggelassen ist. Dass sich statt des Winkels ∨, welcher sonst in der Silbentachygraphie αι bedeutet, nur ein rechtsschräger Strich findet, beweist Nichts weiter, als dass auch die tachygraphischen Schreiber des Cod. Vatic. 1809 sich der eigentlichen Form der Note εἶναι nicht mehr bewusst waren. Die Note selbst ist offenbar gebildet nach der Analogie der Note ἐστί, indem man den letzten Buchstaben bez. Diphthongen, αι, bezeichnete und zu beiden Seiten die das τ symbolisirenden Puncte setzte. Dass τ in εἶναι nicht vorhanden ist, beachtete man hier ebensowenig als bei der Bildung der Note εἰσί.

Bast belegt (p. 810, Taf. VI, 17. VII, 20) die auch von ihm mitgetheilte Form der Note εἶναι durch je ein Beispiel aus dem Cod. Paris. 1807 und aus dem Iliascodex A. Ich habe die Note nur in

---

1) A. a. O. S. 48 Z. 9.
2) A. a. O. S. 49 Z. 3.

Digitized by Google

einer einzigen Handschriftenprobe gefunden, nämlich in dem Facsimile WV 5 aus dem Venediger Aristotelescodex 201 a. 954 (vergl. Taf. 10, § 57, Z. 4). Hultsch führt[1]) aus dem Cod. Vatic. 218 saec. XII an die Form ϟ·, die offenbar identisch ist mit der oben angegebenen Form und nur auf einem Versehen beruht. Wenn an einer andern Stelle[2]) als Zeichen für εἶναι die Form ⸗ sich findet, so beruht dies höchstwahrscheinlich auf einer irrthümlichen Schreibung oder Lesung, da dieses Zeichen sonst überall καί bedeutet.

Wenn Bast (p. 810) von der Note des Wortes εἶναι sagt, dass sie weder einen Spiritus noch einen Circumflex habe, so trifft dies schon bezüglich des ersten der von ihm angeführten Beispiele nicht zu, da hier der Spiritus deutlich wahrnehmbar ist. Dass die Note im Iliascodex A weder Spiritus noch Accent hat, ist um so leichter glaublich, als in dieser Handschrift auch andere Noten, wie ὅτι und ἐστί, immer ohne diese Zeichen sich finden. So allgemein gefasst dürfte also Bast's Behauptung nicht richtig sein. Auch in dem tachygraphischen Cod. Vatic. 1809 ist die Note εἶναι mitunter ohne Accent und Circumflex geschrieben[3]), an anderen Stellen aber[4]) ist sie mit beiden versehen.

§ 58. Mathematische Noten.

Ausser den gewöhnlichen Abkürzungen waren in fachwissenschaftlichen Schriften noch besondere Fachabkürzungen im Gebrauch, die in der Mehrzahl mit der Tachygraphie in keinem Zusammenhange stehen, sondern willkürlich gebildet sind. Eine Reihe solcher Abkürzungen für chemische Fachausdrücke erscheint in dem Facsimile WV 43 aus dem Cod. Ven. 299 saec. XI, in welchem auch nach Wattenbach's Mittheilung[5]) eine Sammlung von ungefähr 120 solcher Fachabkürzungen sich findet.

Unter allen denjenigen Wissenschaften, für deren Fachausdrücke man besondere Abkürzungen bildete, steht die Mathematik obenan. In den von Hultsch mitgetheilten Scholien des Cod. Vatic. 218 Pappi Alexandrini finden sich solche Noten in Menge. Dieselben sind zum Theil gebildet nach der äusseren Erscheinung des zu bezeichnenden Gegenstandes, z. B. ▽ = τρίγωνον, □ = τετράγωνον, — = εὐθεῖ(α),

1) A. a. O. S. 50, letzte Zeile.

2) A. a. O. S. 48, letzte Zeile.

3) Z. B.: Bl. 195r b 1, 195v a 19, 196r a 15. 25, 214r a 11, 218r a 13.

4) Z. B.: Bl. 195v b 18, 215v a in marg. 14, 217r b 9, 217v a 43, c 2, 218r a 72, b 42. 43.

5) Wattenbach et von Velsen, Exempla codicum etc., Einleitung p. 13.

Digitized by Google

= = παράλληλ(ος), zum Theil sind es Abkürzungen der gewöhnlichen Schrift, wie μ_{ξ} = μείζων, (vermuthlich eine Ligatur von ελ) = ἐλάσσων. Die Note = περιφέρει(α) könnte dagegen die tachygraphische Silbe πε sein, gebildet unter Anwendung desjenigen alten Zeichens für π, welches wir bei der Note ἐπί (§ 48) wahrgenommen haben.

Von Sigeln, welchen ich auch anderwärts begegnet bin, sind zu nennen ἀριθμός, das in der Oxforder Euklidhandschrift (PS 66) mit einer der Note καί ähnlichen Schlangenlinie bezeichnet wird (Taf. 10, § 58). Die Endung wird darüber gesetzt, zur Bezeichnung des Plurals wird das einfache Zeichen verdoppelt (Taf.: ἀριθμοί). Das von Astle (a. a. O.) mitgetheilte, auf der Tafel reproducirte Zeichen für ἀριθμόν scheint lediglich eine Modification des eben angeführten zu sein. Ob die Note in der alten Tachygraphie gebraucht worden ist, lässt sich nicht bestimmen.

Wahrscheinlich tachygraphisch ist das Zeichen für ἴc(ος), dem wir nicht nur in der Oxforder Euklidhandschrift (Taf.: ἰcοι, ἰcoc) und in dem Vaticanischen Papposcodex, sondern auch in der Venediger Aristoteleshandschrift 201 a. 954 (WV 5) begegnen (Taf.: ἰcα). Wenn die Note eine tachygraphische sein sollte, so würde der nach oben offene Halbkreis c, die senkrechte Linie ι bedeuten. Allerdings wäre dies eine Umkehrung der in dem Worte vorhandenen Elemente, doch ist eine solche Umkehrung wenigstens in den Tironischen Noten nicht ohne Beispiel.

In den Scholien des Vaticanischen Papposcodex[1]) findet sich mit der Bedeutung ἄνιc(ος) eine Note , die sich also von der Note ἴc(ος) nur dadurch unterscheiden würde, dass der spitze Winkel der letzteren Note abgerundet ist. Da indessen die Form sonst nirgends weiter beglaubigt ist, auch ein Versehen des Zeichners nicht ausgeschlossen erscheint, so dürfte es sich empfehlen, die Form mit einiger Vorsicht aufzunehmen.

Die in den Scholien des Papposcodex überlieferte Note für κέντρον: Κ, eine Verschmelzung des Κ entweder mit dem tachygraphischen εν (§ 32) oder mit Ε, findet sich dreimal (Taf.: κέντρου, κέντρον) im Fragmentum mathematicum Bobiense (WS 6), die ebendaselbst vorkommende Note κύκλ(ος), ⊙, in der Venediger Aristoteleshandschrift 201 a. 954 (WV 5) (Taf.: κύκλου).

1) A. a. O. S. 50, Z. 9.

Digitized by Google

§ 59. Einige andere Noten.

Auf dem Facsimile WV 5 aus der Venediger Aristoteleshandschrift 201 a. 954 finden sich die auf der Tafel (Taf. 10, § 59) abgebildeten Zeichen, welche unzweifelhaft bedeuten: τοῦ ἡλίου; zum Mindesten wird das auf του folgende Zeichen als Note für ἀήρ und ἥλιος von Montfaucon in seinem Abbreviaturenverzeichnisse (p. 345 col. a) und von Du Cange im II. Appendix zu seinem Glossarium ad scriptores mediae et infimae graecitatis (p. 5) angegeben, ebenso von Bast (p. 834, Taf. VII, 4), welcher hinzufügt, dass diese Note in den Handschriften ausserordentlich häufig (saepissime) gefunden werde. Dass das Zeichen auch χρυσός bedeutet, wie Du Cange a. a. O. angiebt, erklärt sich sehr leicht daraus, dass die Chemiker das Sonnenzeichen als Note für 'Gold' gebrauchten und zum Theil wohl noch heute gebrauchen. Ob die Note eine tachygraphische ist, lässt sich nicht bestimmen; augenscheinlich ist aber das Zeichen, ein Kreis mit mehreren Strahlen, nach der äusseren Erscheinung gebildet.

Wie in § 6 mitgetheilt worden ist, gebraucht die jüngste Hand des tachygraphischen Cod. Vatic. 1809 für ἡμέρα eine Note, deren signum principale Gitlbauer [1]) als μη erklärt. Ohne mir ein Urtheil darüber zu erlauben, ob diese Erklärung richtig ist, möchte ich nur mittheilen, dass eine von Montfaucon in seinem Abbreviaturenverzeichnisse (p. 345 col. a) aus demselben Codex regius, aus dem die Note ἥλιος entnommen ist, eine Note für ἡμέρα mittheilt (Taf.), welche offenbar die tachygraphische Silbe ερ ist. Auch Astle bietet in seinem Abbreviaturenverzeichnisse eine ähnliche Note (Taf.). Ich kann und will nicht entscheiden, ob und in welchem Zusammenhange diese Noten mit der im Cod. Vatic. 1809 vorkommenden stehen. Die Noten, welche aus dem gedachten Codex regius von Montfaucon angeführt werden, sind zum grössten Theil sehr wunderlicher Art, augenscheinlich durchaus willkürlich gebildet, und finden sich selten oder nie angewendet.[2]) Aehnlich verhält es sich mit den von Astle mitgetheilten Noten, welcher einfach zwei Verzeichnisse von Abkürzungen, die er in Cromwells Psalter der Oxforder Bibliothek, geschrieben im Jahre 1405, und in einem andern, angeblich im X. Jahrhundert geschriebenen Psalter derselben Bibliothek fand, ab-

1) Die Ueberreste griechischer Tachygraphie etc. S. 8.

2) Montfaucon Pal. gr. p. 344: 'Quae his subiunguntur autem, potius notae quam abbreviationes vocitentur, magna pars enim ne unam quidem vocis, quae significatur, literam praeferunt. Eae vero ex codice quodam regio cum explicationibus excerptae sunt, rarissimique sunt usus: nusquam enim adhuc usurpatas reperi.'

Digitized by Google

drucken liess.[1]) Gleichwohl werden aber diese Formen der Note bei einer Erklärung der im Cod. Vatic. 1809 überlieferten nicht gänzlich ausser Betracht gelassen werden dürfen, umsoweniger, wenn die Note, wie aus einer von Gardthausen in seinem Abbreviaturenverzeichniss derselben beigefügten Parenthese[2]) hervorzugehen scheint, in dem unter dem Einfluss der Silbentachygraphie geschriebenen Londoner Nonnoscodex a. 972 vorkommen sollte.

1) Astle, The origin and progress of writing, S. 76.
2) Gardthausen, Griechische Paläographie, S. 258.

Digitized by Google

Inhaltsübersicht.

Seite

Vorwort III

Einleitung 1
§ 1. Die verschiedenen Arten der Abkürzung in den griechischen Handschriften 1
§ 2. Die Verwendung der tachygraphischen Abkürzungen in den Handschriften 4
§ 3. Die griechische Tachygraphie. Handschriftliche Ueberlieferungen 6
§ 4. Wesen der tachygraphischen Schrift 9
§ 5. Zur Geschichte der griechischen Tachygraphie 10
§ 6. Fortsetzung 14
§ 7. Die Spuren der griechischen Tachygraphie in der gewöhnlichen Schrift 20
§ 8. Ueber die Verwerthung des durch die Silbentachygraphie und die tachygraphischen Abkürzungen der gewöhnlichen Bücherschrift gebotenen Materials für die Erforschung der alten Tachygraphie 22

Die tachygraphischen Abkürzungen der griechischen Handschriften 24

I. Zeichen für Buchstaben und Silben. 24

A. Allgemeine Bemerkungen 24
§ 9. Anwendung der Buchstaben- und Silbennoten 24
§ 10. Stellung der tachygraphischen Abkürzungen 25
§ 11. Gebrauch des Abkürzungsstrichs vor tachygraphischen Abkürzungen 26
§ 12. Verbindung der tachygraphischen Abkürzungen mit Accenten 26

B. Vocale 29
§ 13. A 29
§ 14. Ε 32
§ 15. Η 35
§ 16. Ι. 35
§ 17. Ω 36

C. Diphthongen 36
§ 18. Αι. Aelteste Formen 36
§ 19. Αι. Formen der Minuskelhandschriften 38
§ 20. ΑΥ. 40
§ 21. ΟΥ. 40

Digitized by Google

Seite

D. Consonanten 41
§ 22. K 41
§ 23. Λ 43
§ 24. T 44
E. Silben 47
§ 25. Einleitung 47
§ 26. AIC 48
§ 27. AN 49
§ 28. AP 51
§ 29. AC 52
§ 30. EIN 53
§ 31. EIC 56
§ 32. EN 58
§ 33. EP 60
§ 34. EC 61
§ 35. HN 62
§ 36. HP 64
§ 37. HC 64
§ 38. IN 66
§ 39. IC 68
§ 40. OIC 70
§ 41. ON 71
§ 42. OC 75
§ 43. OYN 76
§ 44. OYC 77
§ 45. ΩN 78
§ 46. ΩP 81
§ 47. ΩC 81
II. Zeichen für Wörter 82
§ 48. Präpositionen 82
§ 49. Adverbien und Conjunctionen: APA (ΠAPA) 89
§ 50. ΓAP (ΓPA) 91
§ 51. ΔE 94
§ 52. HΓOYN 95
§ 53. KAI 96
§ 54. OMOY 99
§ 55. OTI 99
§ 56. OYTΩC 101
§ 57. Zeichen des Hilfsverbums EINAI 101
§ 58. Mathematische Noten 106
§ 59. Einige andere Noten 107

Digitized by Google

Digitized by Google

Taf. 1.

§ 1. ἰω̃ . ἄγων . μῆρ . μρς . κς . θς . πρς . θκοῦ . πρ̄ .
ἀμίμω . — φρομτίσι . ΤΩ̃ . ΤΗ̃ ε . κῦ
βαλοις . — τῦ . ελα . κῦ . μῦ . ΕΓΡ . μο .
CTVΛ . με . ΕΠΙCΚ . μητρ .

§ 9. κατοικός - των . κζ - λιμον .

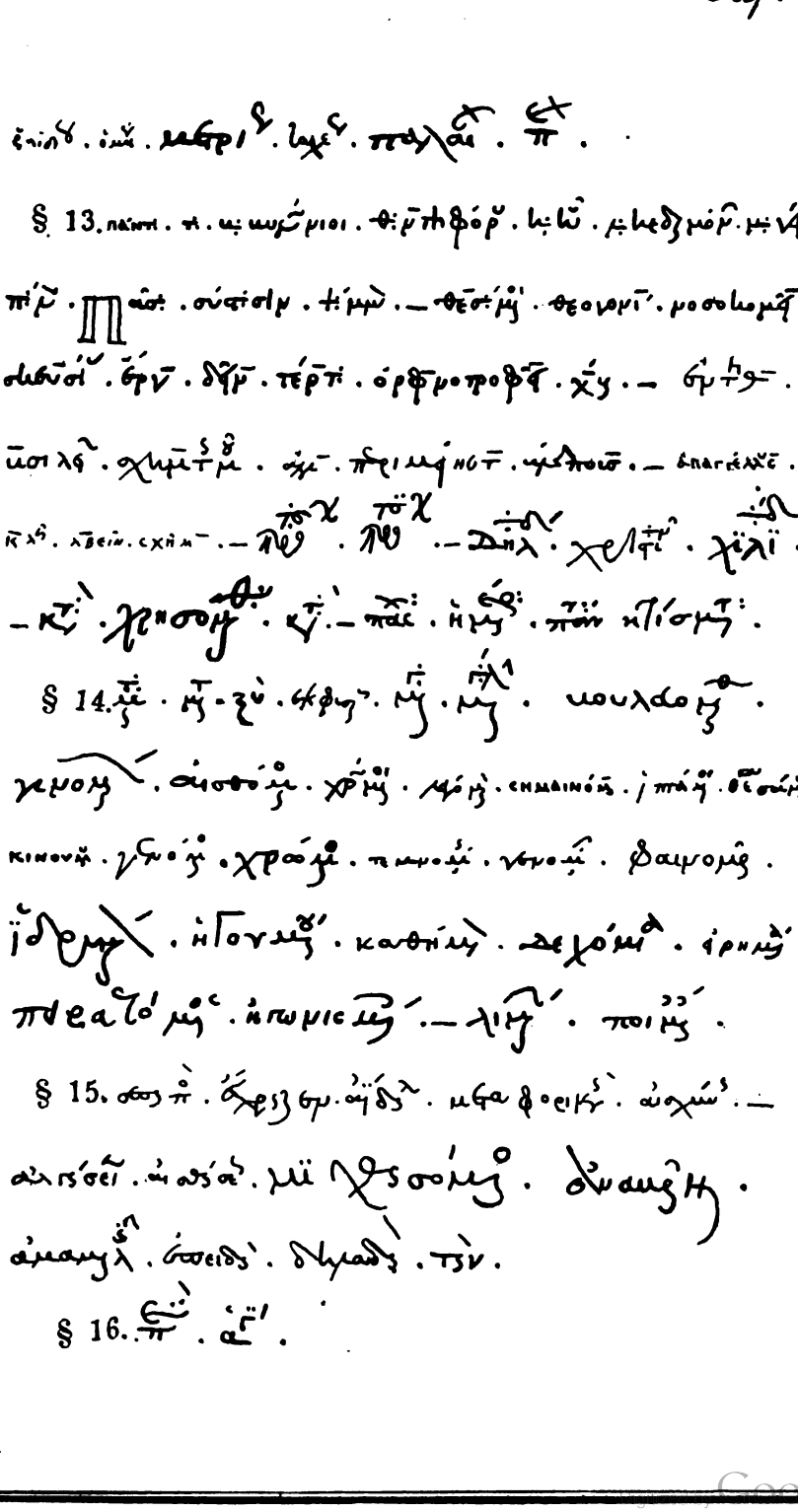
§ 10. πᾶσι . ἀπιμεῖσι . ἐξεπόντι . τ . διαπότ . φόλ .
τρόπ . ἄσκοπ . ὑδαμῶ - ὑμ . τύχ . τ . αὐτ . ὑετ .
τομ . τεῖχ . — πεσόντ . πρεσβρεσ . οἰμόφλυ .
ὑπόχει . ὀχλῆ . φάσιον . χρῆ . τρῶν . ὑπερθε .

§ 11. ἠθικό . ἀνδρὸ . πρὸ . — ἀ . ἀ . μουσι
κ . κίκλι . γυμκ . ἄλλ .

§ 12. ἡμ . διαφορ . τ . θω . τ μαντικ . τ . αὐτ .
τ καλ . τ πιστ . ἡμ . τ . αὐτ . πολλ . τ .
ἀνελθεῖν . — τετηρηκε . ἀπερ . ὀρεγνῦμι . τρῶν .
χρῆ . βιβλι . φαλτ . ζῶν . ἰουδαι .
μαρμαρ . μοτρῦ . ὑσμενι . οἰκαι . θηβαι . ἐπεγχω .

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

§ 17. [illegible]

§ 18. [illegible]

§ 19. [illegible]

§ 20. [illegible]

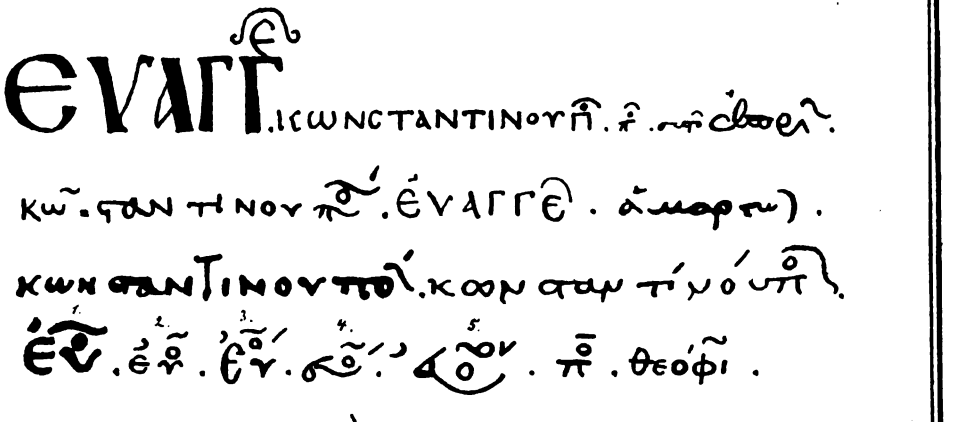
§ 21. [illegible]

§ 22. [illegible]

§ 23. [illegible]

Digitized by Google

Digitized by Google



Taf. 4.

ΕΥΑΓΓ. ΚΩΝϹΤΑΝΤΙΝΟΥ Π. [illegible]

ΚΩ̃ ϹΤΑΝ ΤΙΝΟΥ Π. ΕΥΑΓΓΕ. [illegible]

ΚΩΝ ϹΤΑΝΤΙΝΟΥ ΠΟ. ΚΩΝ ϹΤΑΝ ΤΙΝΟΥ Π.

ΕΥ. ΕΥ. ΕΥ. [illegible] . Π. ΘΕΟΦΙ.

§ 24. [illegible]

§ 26. [illegible]

§ 27. [illegible]

§ 28. [illegible]

§ 29. [illegible]

Digitized by Google

Digitized by Google

ΠΑΡ.

§ 30.

§ 31.

§ 32.

§ 33.

§ 34.

§ 35.

Digitized by Google

Digitized by Google

§ 36.

§ 37.

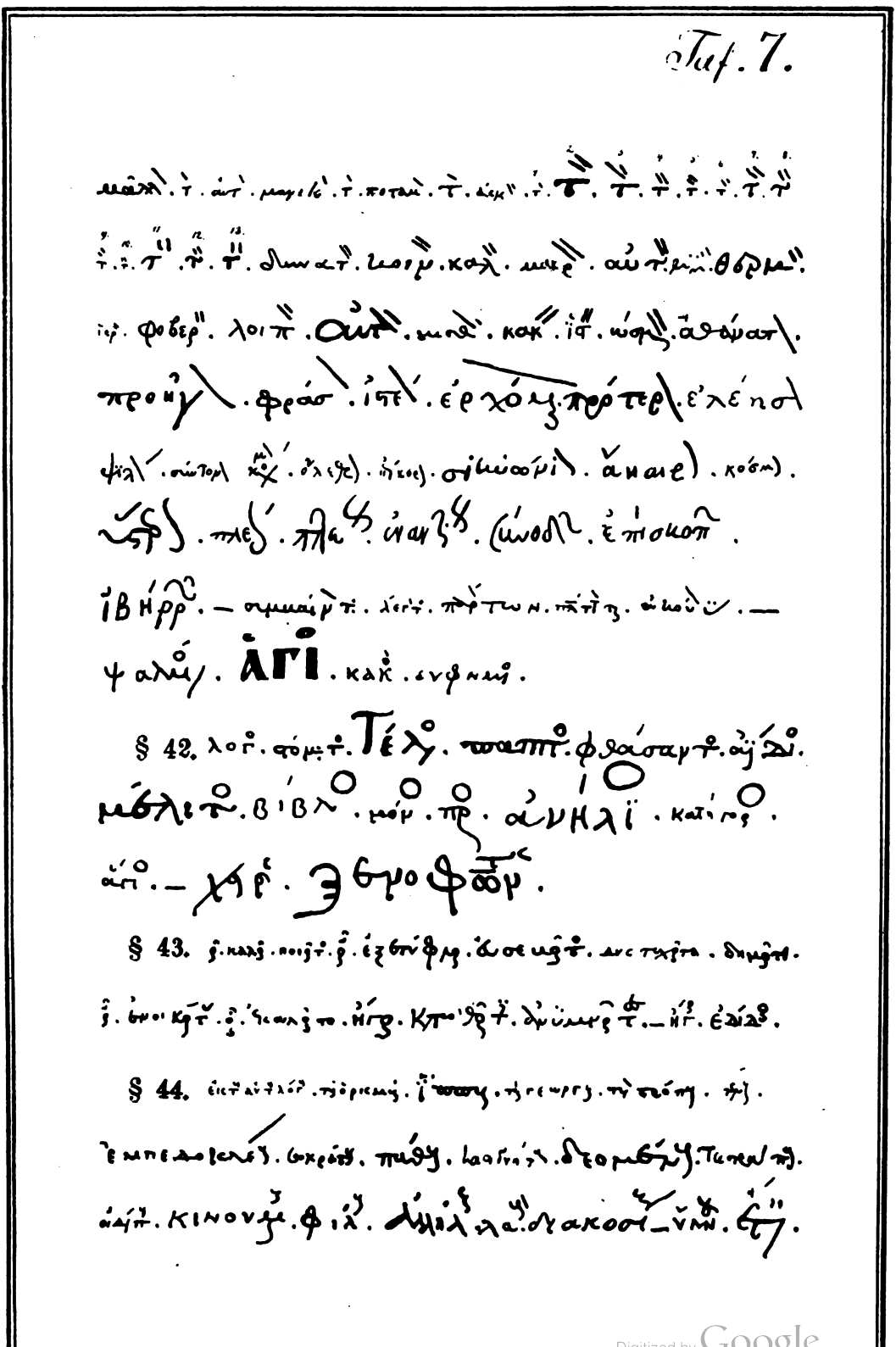
§ 38.

§ 39.

§ 40.

§ 41.

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

§ 45 τ^ζγ^. τ^τοιουτ^. τ̂. μεγεθ̂ φιατητρ̂.

τχρό̂ρ. φιαιμιώ̂ς. πθριμθ̂ι. τμομιλῶ. τλάτρι̂ι. ι πόι̂.

ἐθν. τ̂. φαθηγορώντ̂. τούτ. τ̂ πιχνὶ ἀλμφί. μ̂

τ̂. ἀνακρί̂. οἰκιμήτ̂. πῦτ. ϑτωε̂. ξέω. ἀπιμ̂χ. διαφορ̂.

κατιμιλέμ̂. μονθ̂. ϑθν̂. ζηκόμ. ἀμ̂ζ̂. τ̂ θείρόμ.

ἐμπορ̂. ἀπ̂. ὑπ̂ς̂τ̂. μιταλαμβάν. ἀρωμ̂χ.

φωνή. μοναχρι. — ὑπ̂τ̂τ. συμβαιν̂ρ̂τ̂ον. ἱπ̂τες.

ἀναπ̂ν̂.

§ 46. ὑδ̂. π̂ρ̂. ρι̂τ̂.

§ 47. ἑ̂τ̂. ἀηοῦ̂. νεμιτ̂ς̂ε̂. μ̂. ἀπ̂. πεντα̂. ἀμῦ̂π̂. ἀ̂ς̂.

ἀ̂ιπ̂. ὅορωκ̂. ὁύτ̂. ἀπλ̂. ἡραμλ̂ε̂. ἱτερ̂.

ἱσ̂. ἐ̂ς̂. μιγωλ̂. φιλικ̂ς. καλ̂. ὀρθ̂ς̂. ὁμ̂τ̂ῃ. ὁμ̂ιλ̂ε̂. γνώσ̂ῃ.

ἀμ̂ῃ. καλ̂ῃ. ἀ̂ξει̂. πόλ̂. — ὑ̂τ̂ῃ. ὑ̂τ̂τ̂ῃ. ς̂ίν. ς̂ί̂τ̂ε.

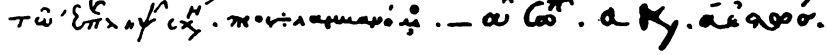
§ 48. ἐκεῖν̂. — ὑ̂. ἱφαπ̂. ὑ̂ὼ. ὑ̂. ὑ̂ψ̂. ὑ̂ψ̂ὸ. ἐ̂ῦ̂. ἀ̂ῦ̂. — ἀ̂ς̂.

ἀ̂. φιλίπ̂τ̂ς̂. ἀ̂. ἀμ̂ιρίμφμ. ἀ̂. ἀ̂ζ̂. ἀ̂ς̂. ἀ̂ζ̂. ἀ̂ζ̂. ἀ̂ζ̂. ἀ̂ζ̂. ἀ̂ς̂.

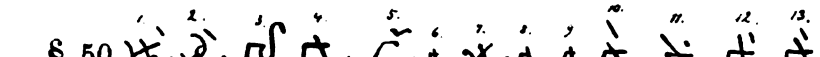
φιλόῃ̂ς̂. ἀ̂ζ̂. — ἡ̂. ἡ̂ θυμί. — ἐμ̂βαιν̂. ἐν̂τ̂ ἐμ̂ὸ τὸ κρά̂τ̂.

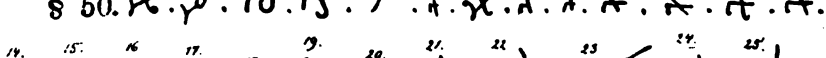
Digitized by Google

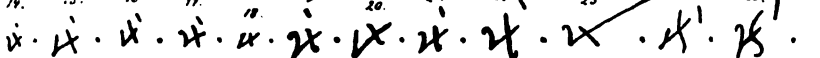
Digitized by Google

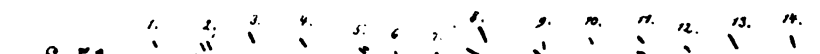


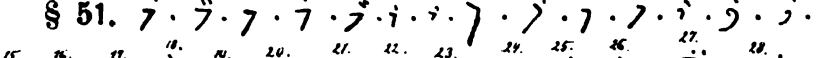
§ 49.

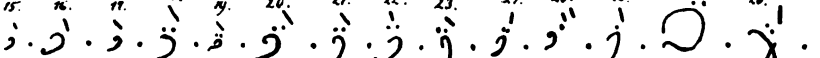
§ 50. 

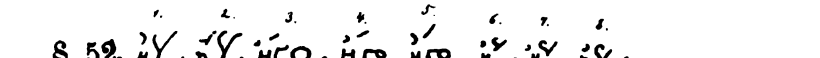


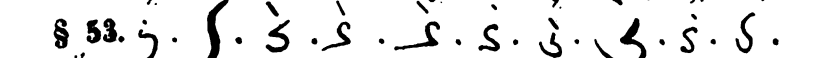


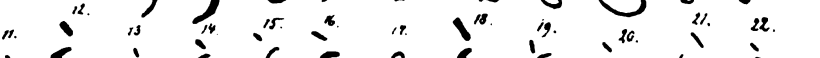
§ 51. 



— 

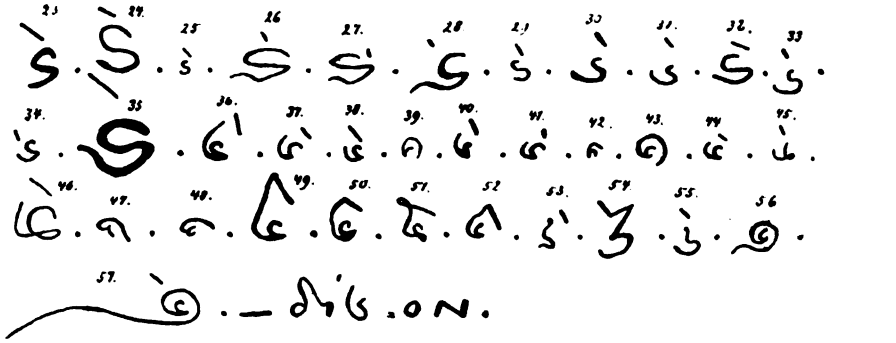
§ 52. 

§ 53. 



Digitized by Google

Digitized by Google



§ 54.

§ 55.

§ 56.

§ 57.

§ 58.

§ 59.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

3 2044 020 016 515

THE BORROWER WILL BE CHARGED AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE NOTICES DOES NOT EXEMPT THE BORROWER FROM OVERDUE FEES.

Harvard College Widener Library
Cambridge, MA 02138 (617) 495-2413

WIDENER
DEC 09 1998
BOOK DUE

WIDENER
SEP 18 2003
CANCELLED

WIDENER
SEP 08 2003
BOOK DUE

WIDENER
JUN 21 2004
CANCELLED

WIDENER
JAN 21 2004
BOOK DUE

Digitized by Google

Digitized by Google